DEUTSCHE ARCHITEKTUR

HERAUSGEBER: DEUTSCHE BAUAKADEMIE, BERLIN, BUND DEUTSCHER ARCHITEKTEN

3

1955

Neue Aufgaben der deutschen Architekten

Die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik haben erfolgreich den Weg zur Schaffung einer nationalen realistischen Architektur beschritten. Als im Jahre 1951 die theoretische Auseinandersetzung zwischen den Anhängern einer realistischen Kunst und den Verfechtern des Formalismus auch in der Architektur-Diskussion einen Höhepunkt erreichte, waren es erst nur wenige Architekten, die eine grundsätzliche Neuorientierung ihres Schaffens durchführten.

In den wenigen Jahren, die seitdem vergangen sind, wuchs aber ihre Zahl unablässig. An die Seite der Schöpfer der Stalinallee, Prof. H. Henselmann, Prof. H. Hopp, Architekt K. W. Leucht, Prof. R. Paulick und Architekt K. Souradny, stellte sich eine Reihe ihrer besten Mitarbeiter, wie die Architekten R. Göpfert, J. Kaiser, K. Nierade, H. Riedel und P. Schweizer. In den volkseigenen Entwurfsbüros regten sich neue, junge, talentierte Kräfte, wie die Architekten H. Schneider, J. Rascher, J. Naether, G. Düsterhöft und R. Rohrer. Begabte Architekten der älteren Generation, wie H. Frede, J. Kramer, H. Richter und H. Schmidt, traten mit eindrucksvollen Schöpfungen, die den Umschwung offenbarten, der sich in ihrem Schaffen vollzogen hatte, bedeutend an die Öffentlichkeit. Die Grundsätze des sozialistischen Städtebaues gewannen mit den Architekten W. Franek, Prof. G. Funk, A. Jäger nnd F. Reuter konsequente Verfechter. Der sozialistische Städtebau gewann in ihren Planungen eine konkrete, lebensfähige Gestalt. Selbst auf dem Gebiete der Innenarchitektur, das seit Jahrzehnten eine Domäne der Formalisten und Eklektizisten war, wurde der Weg einer Kultur beschritten, die den Lebensbedürfnissen und ästhetischen Ansprüchen der werktätigen Bevölkerung entspricht.

Die Umstellung der Architekten der Deutschen Demokratischen Republik erfolgte im Kampf um die Lösung der nationalen Lebensaufgaben des deutschen Volkes, im Kampf um den Aufbau der Grundlagen des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse und unter Ausnutzung der großen Erfahrungen und Erkenntnisse, die in der Sowjetunion und den volksdemokratischen Ländern in den vergangenen Jahren erzielt worden waren. Die Bauten der Stalinallee in Berlin, die Straße des Nationalen Aufbauwerkes in Rostock, der Aufbau von Stalinstadt, die Neugestaltung des Altmarktes in Dresden, die Bebauung des Roßplatzes in Leipzig, der Aufbau des Stadtzentrums von Magdeburg, die Neubauten von Karl-Marx-Stadt, Dessau, Lauchhammer und anderen Orten beweisen, daß sich die deutschen Architekten auf dem richtigen Wege befinden.

*

Im Kampf um eine nationale, realistische Architektur waren eine Reihe von Widersprüchen und Fehlern aufgetreten, die schon seit langer Zeit von vielen Architekten gespürt, er-

kannt und auch ausgesprochen wurden. Das zeigte sich u. a. bei der Diskussion über die künstlerische Formgebung und die Wirtschaftlichkeit des Projektes für die Städtische Oper in Leipzig. In diesem Falle wurden Tendenzen zum Eklektizismus, Tendenzen zur Preisgabe wichtiger wirtschaftlicher und funktioneller Aufgaben zugunsten dekorativer Ansprüche und einer unkritischen Anwendung von klassischen Formen sichtbar. Was hier zu einer offenen Diskussion führte, beunruhigte aber die fortschrittlichen Architekten auch in zahlreichen anderen Fällen und in anderen Gebieten der Architektur.

Die Unions-Baukonferenz in Moskau hat die Aufmerksamkeit der deutschen Architekten mit besonderer Eindringlichkeit auf die Gefahrenquellen gelenkt, die eine Abweichung von der richtigen Linie des Realismus verursachen. Die Beschlüsse des 21. Plenums des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands haben dazu geführt, das Bauschaffen in der Deutschen Demokratischen Republik in seinem gesamten Umfange zu überprüfen. Die Bedeutung der Öffentlichen X. Plenartagung der Deutschen Bauakademie beruht darin, daß dort eine Analyse des Bauwesens eingeleitet wurde, die dazu diente, eine zielstrebige Industrialisierung im Bauwesen durchzuführen, die Möglichkeiten zur Ausschöpfung aller vorhandenen Reserven zu klären und eine engere Verbindung zwischen der architektonisch-künstlerischen Seite der Architektur und ihrer materiellen, ökonomischen und technischen Seite herzustellen.

*

Die Vernachlässigung der materiellen, ökonomischen und technischen Seite des Bauwesens machte sich in der öffentlichen Architektur-Diskussion bemerkbar, in der die Erörterung der künstlerischen Probleme bei weitem überwog, während die technisch-wissenschaftlichen Aufgaben des Bauwesens in unzulässiger Weise im Hintergrunde standen. Dieser Fehler zeigte sich u. a. auch in der Tätigkeit des Architekturbeirates beim Ministerrat der DDR und in nicht geringerem Maße bei den anderen Beiräten für Architektur. Die unzulängliche Vorbereitung der dem Architekturbeirat vorgelegten Projekte und Entwürfe sowie eine ungenügende organisatorische Struktur der Architekturbeiräte hinderte diese daran, die Entwürfe allseitig zu beleuchten und den Fragen der Wirtschaftlichkeit die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Empfehlungen der Architekturbeiräte beschränkten sich in vielen Fällen lediglich auf die Beurteilung der städtebaulichen und künstlerischen Seite der Architektur; deshalb wurde jetzt die Schlußfolgerung gezogen, den Architekturbeirat beim Ministerrat der DDR in seiner bisherigen Form aufzulösen und ihn durch einen Beirat für das Bauwesen zu ersetzen.

Die Vernachlässigung der ökonomischen und technisch-wissenschaftlichen Probleme erkennt man auch in unserer Zeitschrift ,,Deutsche Architektur". Das Redaktionskollegium der Zeitschrift muß sich ernsthaft mit der Frage auseinandersetzen, in Zukunft in höherem Maße Beiträge zu veröffentlichen, die den Zusammenhang zwischen den ökonomischen und künstlerischen Fragen hervorheben.

Auch die Schulung, das Vortragswesen und die Diskussionen im Bund Deutscher Architekten sollen sich in Zukunft in systematischer Weise mit den ökonomischen Problemen unserer Entwicklung auseinandersetzen und entsprechende Schlußfolgerungen für die architektonische Gestaltung ziehen.

*

Daß der Zusammenhang zwischen der ökonomischen und der künstlerischen Seite der Architektur vernachlässigt wurde, offenbart sich darin, daß die Typenprojektierung nicht mit dem notwendigen Nachdruck gefördert wurde. Auf der Öffentlichen X. Plenartagung der Deutschen Bauakademie wurde bereits darauf hingewiesen, daß der enge Zusammenhang zwischen der Typenprojektierung und einer zielstrebigen Industrialisierung des Bauwesens nicht mit genügender Klarheit erkannt und ausführlich genug erörtert wurde. Auf einer theoretischen Konferenz, die Anfang des Jahres 1954 in Weimar stattfand, und bei anderen Gelegenheiten wurde zwar über die Fragen der Typenprojektierung gesprochen, auch ihre Unzulänglichkeit kritisiert, aber die Diskussionen beschränkten sich meist auf die architektonischen Probleme und fanden zudem nur in einem verhältnismäßig engen Kreise statt. Die großen Entwurfserfahrungen, über die viele begabte Architekten verfügen, kamen im wesentlichen der Projektierung unikaler Bauten zugute und nicht der Entwicklung hochwertiger und allseitig entwickelter Typenprojekte. An der Ausarbeitung der Typenprojekte waren nur wenige hervorragende Architekten beteiligt, während die begabten Architekten in den Entwurfsbüros meistens eigene Wege gingen.

Die Zeitschrift ,,Deutsche Architektur" hat es nicht verstanden, eine Diskussion über das Mißverhältnis zwischen Typenprojektierung und künstlerischer Praxis zu organisieren. Die verantwortlichen Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie haben, obwohl sie seit Jahren mit der Typenprojektierung beschäftigt sind, keinen energischen Kampf für die Anerkennung und Kritik ihrer Typenvorschläge geführt, sondern haben sich mit einer formalen Erledigung ihrer Aufgaben begnügt. Das Ministerium für Aufbau hat es versäumt, durch entsprechende organisatorische Maßnahmen die Einführung der bereits fertiggestellten Typenprojekte in die Praxis durchzusetzen, und die Architekturbeiräte haben bei den ihnen vorliegenden Projekten die Abweichungen von den Typen ungenügend kritisiert. Die Typung und Normung einzelner Bauelemente wurde nicht konsequent durchgeführt. Die Bauingenieure waren bei der Bearbeitung der Typenprojekte selten vertreten.

Die Industrialisierung des Bauwesens fordert von der Projektierung die Ausarbeitung von Typenprojekten. Die Typenprojektierung muß durch Heranziehung der besten

Architekten und Ingenieure verstärkt werden. Auf der Grundlage eines umfassenden Planes für die Typenprojektierung der wichtigsten Gebäudekategorien muß eine Ordnung über die Ausarbeitung, Bestätigung und Anwendung von Typenprojekten geschaffen werden und die Anwendung von Typenprojekten je nach Art für mehrere Jahre als verbindlich erklärt werden. Vor den Architekten der Deutschen Demokratischen Republik steht die Aufgabe, diesen Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ihr volles Interesse zu geben und sie durch ihre eigene schöpferische Arbeit zu verwirklichen.
Eine folgenschwere Diskrepanz, die eine Störung des Zusammenhanges zwischen der ökonomischen und architektonischen Seite des Bauwesens nach sich zieht, besteht zwischen dem Städtebau und der Projektierung einzelner Gebäude oder Ensembles.

Schon seit langem wird von verantwortungsvollen Städtebauern darauf hingewiesen, daß die Aufgaben des Städtebaus vernachlässigt werden. Es ist zwar richtig, daß erstmalig in der Geschichte der deutschen Architektur bei uns die ökonomischen und politischen Voraussetzungen gegeben sind, um die städtebauliche Planung unabhängig von den Einengungen der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden durchzuführen, und in der Tat sind in der Deutschen Demokratischen Republik Projekte von echter städtebaulicher Bedeutung geschaffen worden, wie sie in Westdeutschland völlig undenkbar sind; aber dennoch können wir nicht bestreiten, daß zwischen der städtebaulichen Planung und der Projektierung der Gebäude immer noch ein Mißverhältnis besteht. Die bisher eingesetzten Chefarchitekten beklagen sich seit längerer Zeit darüber, daß sie über keine Kräfte und nur unzulängliche Mittel verfügen, um die notwendigen Planarbeiten durchzuführen. Die städtebauliche Planung verlangt noch im höheren Maße als der Entwurf einzelner Gebäude eine eingehende Kenntnis der ökonomischen Probleme des Bauwesens. Die städtebauliche Planung fordert von den Architekten die Entwicklung ihrer planerischen Fähigkeiten. Wenn wir dieser Seite nicht genügend Aufmerksamkeit und hohe Einschätzung entgegenbringen, besteht die Gefahr, daß sich die Architekten von der Lösung dieser Aufgaben abwenden.

Zur Erreichung des notwendigen Planvorlaufes ist es notwendig, die Bebauungs- und Aufbaupläne für das Baugeschehen bis 1960 zu entwickeln. Das verlangt, daß die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik ihre volle Aufmerksamkeit den Problemen des Städtebaues zuwenden und durch ihre schöpferische Arbeit mithelfen, diese zu verwirklichen.

*

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung einer realistischen Architektur sind die Aufgaben des ländlichen Bauwesens. Die Lösung dieser Aufgaben hängt auch von den Architekten ab. Vernachlässigen sie dieses Gebiet, sehen sie es als zweitrangig an, dann erschwert das den Fortschritt in unserer ganzen Volkswirtschaft. Das ländliche Bauwesen braucht Spezialkenntnisse, die vielen Architekten noch fremd sind. Die Architekten müssen sich mit den Problemen der Landwirtschaft, der Agrarwissenschaft, der landwirtschaftlichen Technik, der Viehhaltung und ähnlichen speziellen Aufgaben vertraut machen. Das ländliche Bauwesen verlangt eine tiefe Beschäftigung mit den Problemen der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung auf dem Lande. Deshalb ist es notwendig, daß der Bund Deutscher Architekten Fachschulungen auf diesem Gebiet organisiert. Hierfür sollten sich qualifizierte Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie und der Hochschulen als Referenten zur Verfügung stellen.

Die Projekte für die Bauten auf dem Lande sind schneller und besser anzufertigen. Die Entwurfsbüros für Hochbau in den Bezirken müssen diese Aufgaben als Schwerpunkt betrachten und eigene Entwurfsbrigaden für die Projektierung landwirtschaftlicher Bauten schaffen. Es ist notwendig, beispielhafte Dorfbebauungspläne bzw. Teilbebauungspläne auszuarbeiten; die wissenschaftliche Grundlage für die Dorfplanung und die Typenprojektierung muß erweitert werden, um die Typenprojektierung vorwärtszubringen. Das sind im wesentlichen Aufgaben des Ministeriums für Aufbau und der Deutschen Bauakademie. Aber diese Institutionen werden diese Aufgabe nur lösen, wenn die Architekten der Deutschen Demokratischen Republik ihre Aufmerksamkeit auf diese Aufgaben lenken und ihre schöpferische Kraft entwickeln, um sie zu verwirklichen.

*

Das Dokument über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen gibt eine gründliche wissenschaftliche Analyse des gesamten Bauschaffens in der Deutschen Demokratischen Republik. Es stellt die Aufgaben zusammen, die in den nächsten Jahren zu lösen sind. Die Probleme der Typenprojektierung, des Städtebaus, des landwirtschaftlichen Bauwesens, der Architekturkontrolle und der Organisation des Bauwesens verlangen eine allseitige Diskussion und eine wissenschaftliche Bearbeitung bis in die kleinsten Detailfragen. Die Zusammenarbeit unter allen Bauschaffenden muß besser gepflegt werden. Es ist eine große Aufgabe, die damit auch den deutschen Architekten gestellt ist. Die bisherige Entwicklung hat bewiesen, daß die deutschen Architekten in der Lage sind, ihr Fachgebiet im Interesse der großen politischen Ziele unseres Volkes zu meistern. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutschen Bauschaffenden, gestützt auf die Kraft der Werktätigen, unter Führung der Partei der Arbeiterklasse und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, auch die neuen Aufgaben lösen werden.

Kurt Magritz

Architekt Rudolf Rohrer

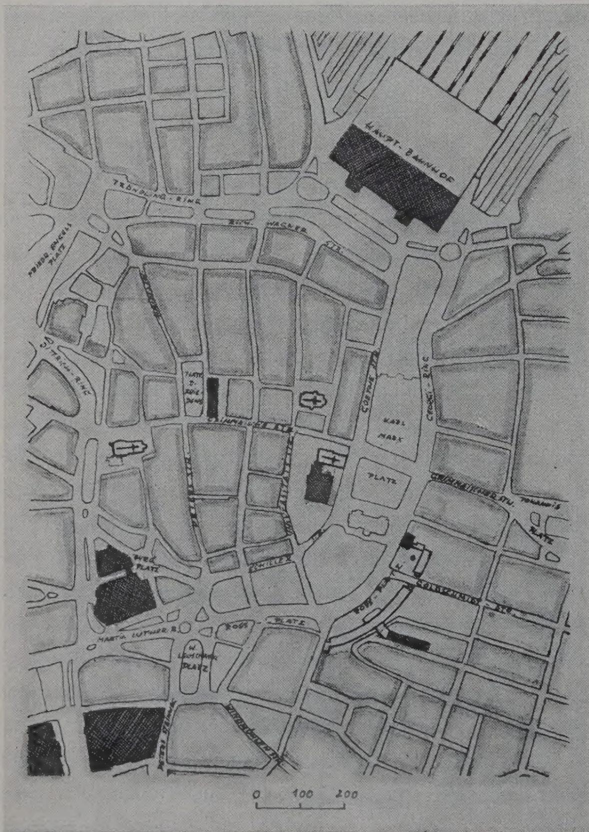
Die Neubauten am Roßplatz in Leipzig

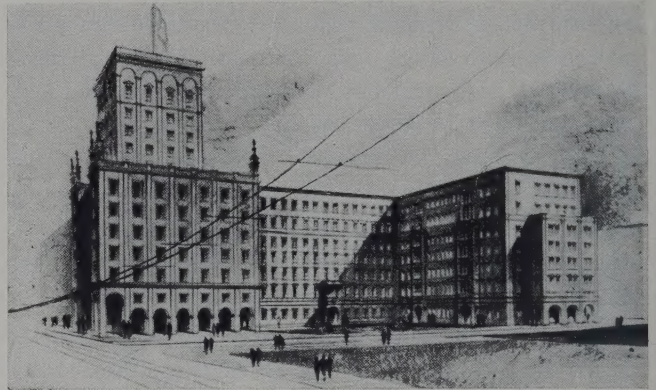
Am Vortage der Eröffnung der Leipziger Herbstmesse 1953 legte der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrats, Walter Ulbricht, den Grundstein zum Neuaufbau der Ringmagistrale. Die hierzu eingeladene Leipziger Bevölkerung, Bauschaffende sowie Vertreter der Stadt Leipzig, dankten insbesondere unserer Regierung, denn durch ihre Initiative sind die Wohngebäude am Roßplatz entstanden.

Der Bebauung ging ein Wettbewerb über die Gestaltung des östlichen Promenadenringes Roßplatz voraus, bei dem die Vorschläge des Kollektivs *Rohrer* in allen Konzeptionen grundrißlicher und architektonischer Lösung Beachtung fanden. Sie bildeten die Grundlage für die weitere Bearbeitung des Entwurfes.

Die städtebauliche Planung, die den gesamten Ring umschloß, sah vor, im Zentrum der Stadt, im Anschluß an das Karl-Marx-Hochhaus, in südwestlicher Richtung Wohnhäuser mit Läden, einem Café, einem Kindergarten sowie den notwendigen Wäschereigebäuden zu errichten.

Die 7-, 8- und 9geschossige Bauweise bedingte bei ihrer Höhe ein weites Zurücksetzen der Baukörper, um die gegenüberliegende Parkanlage als solche weiterhin zur Geltung kommen zu lassen. Das erforderte, daß das 1. Haus rechtwinklig zum Anschluß der folgenden 13 Häuser am Hochhaus eingerückt wurde. Die nach den ersten drei Häusern einmündende Goldschmidtstraße ist unter Berücksichtigung einer neuen Baufluchtlinie zum Promenadenring belassen und verbreitert, während die Roß-, Seeburg- und Sternwartenstraße durch eine neue Verbindungsstraße an der Rückseite miteinander vereinigt werden.







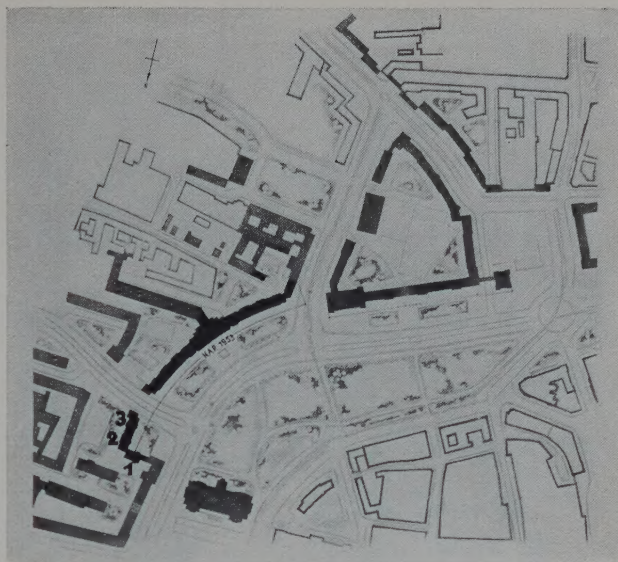
LEIPZIG – *Perspektivische Ansichten der Wohnbauten am Roßplatz, Haus 1–3, in ihrem Zusammenwirken mit dem Karl-Marx-Hochhaus, das bereits im Jahre 1928 erbaut wurde. Die beiden Abbildungen ermöglichen einen Vergleich der Entwurfszeichnung mit der Wirklichkeit*

Eine an dieser Stelle vorhandene Kurve am Ring wurde in die Führung der Baumassen einbezogen, der Block von der Goldschmidt- bis zur Grünewaldstraße in drei zusammenhängende Baukörper zerlegt, die in Zusammenhang mit den turmartigen flankierenden Bauten sowohl in der Höhenentwicklung als auch in der Ensemblebildung gute Verhältnisse ergibt.

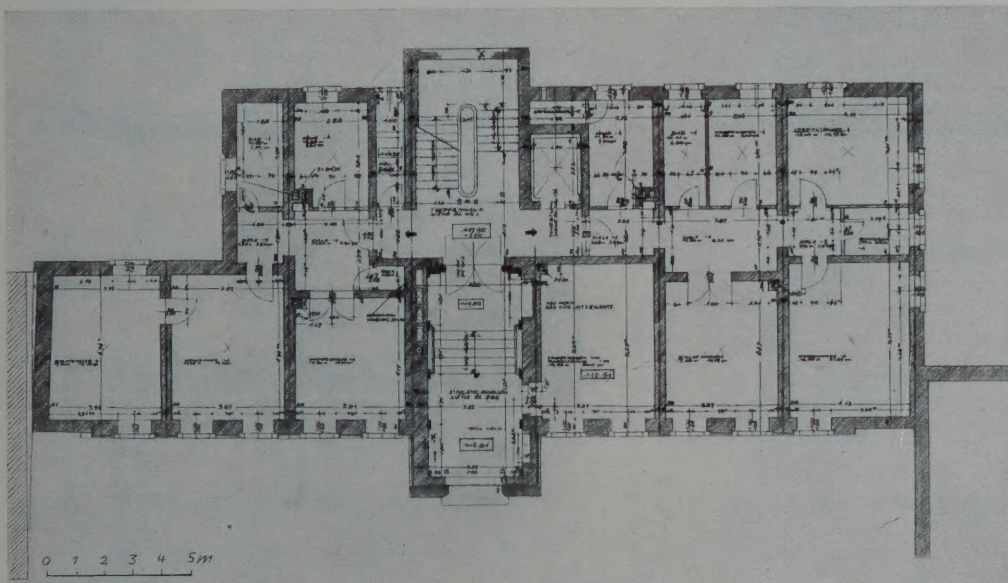
Durch die klare Baumassenkomposition ergab sich für die Gliederung der Fassaden die Möglichkeit, die Akzente gut zu verteilen. Zur architektonischen Gliederung wurde ein

Erkermotiv verwendet, das der Leipziger Tradition entspricht. Der durch das Café beherrschte Mittelteil mit der vorgelagerten Freiterrasse ist ganz auf seine Zweckbestimmung architektonisch abgewogen. Neun Plastiken über dem oberen Café-Vorbau unterstreichen den reicher gestalteten Bauteil. Die Verwendung von Werkstein (Travertin) für die Verkleidung des Erdgeschosses, sämtliche Fensterumrahmungen, horizontale Gliederungen und für das Hauptgesims in Verbindung mit fast weißem Edelputz geben der Gesamtbaumasse eine monumentale Note.

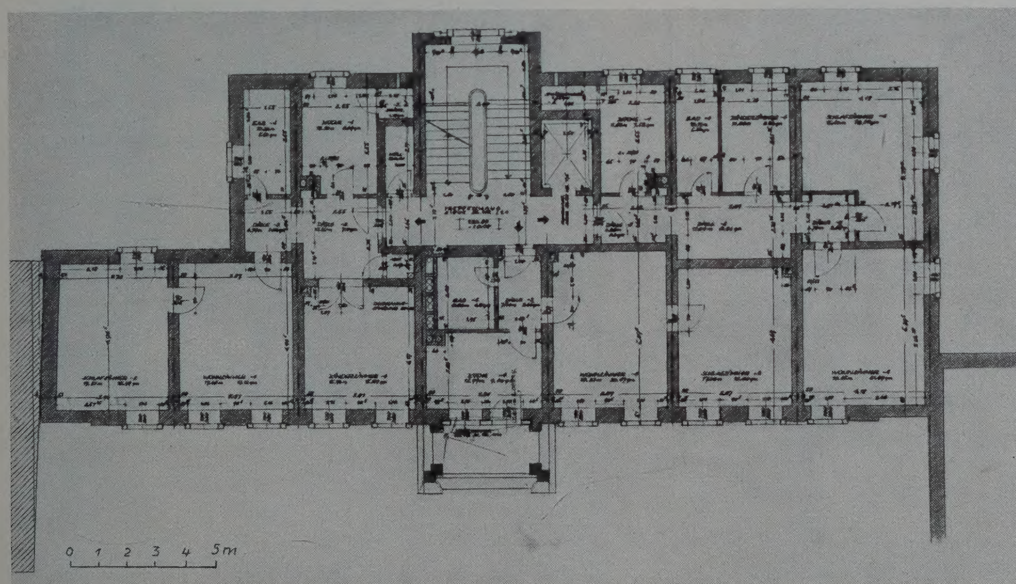
Die Rückfront des gesamten Wohnblockes ist nicht Hinterfront im üblichen Sinne, sondern wird von vier Straßen eingesehen. Deshalb wurde auf die Gestaltung der Rückfront ebensoviel Sorgfalt verwendet, wie an der Vorderfront. Als Akzente wurden die Treppenhäuser gestalterisch besonders betont. - Ein Windfang - Wände und Fußböden in edlem Steinmaterial - führt zum sehr gut belichteten Treppenhaus. In dem ersten Treppenhausfenster ist ein Blumen-



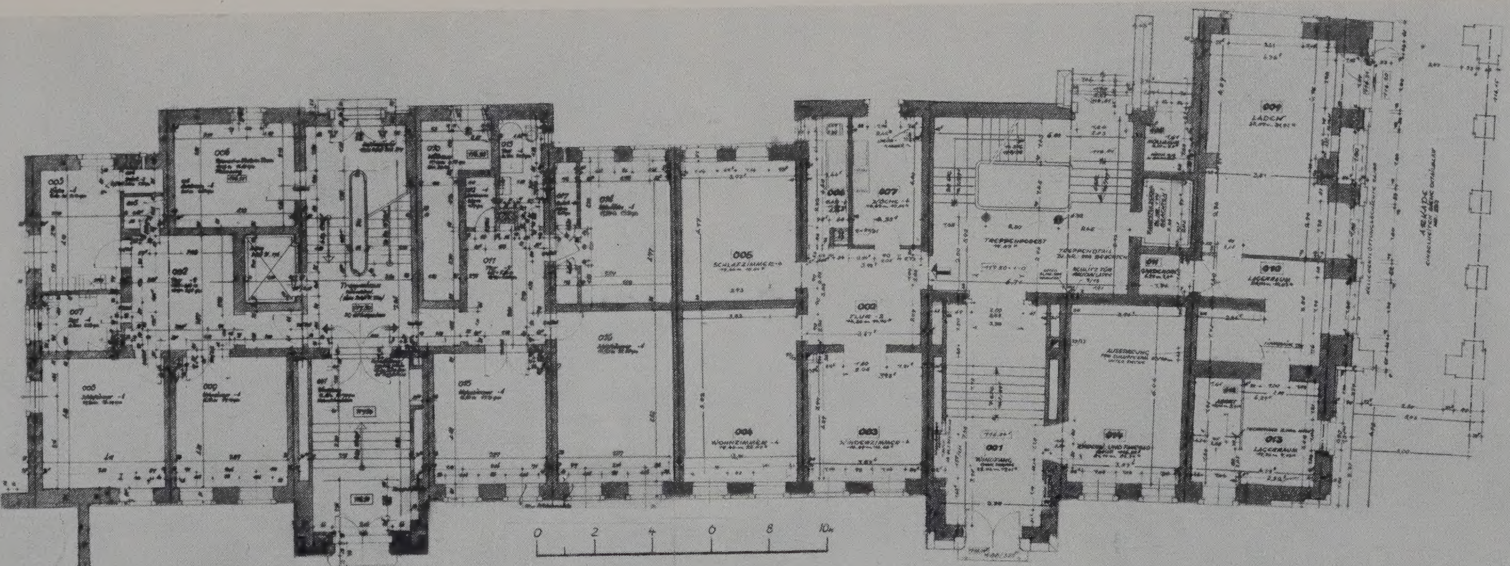
Leipzig, Lageplan der Neubauten am Roßplatz



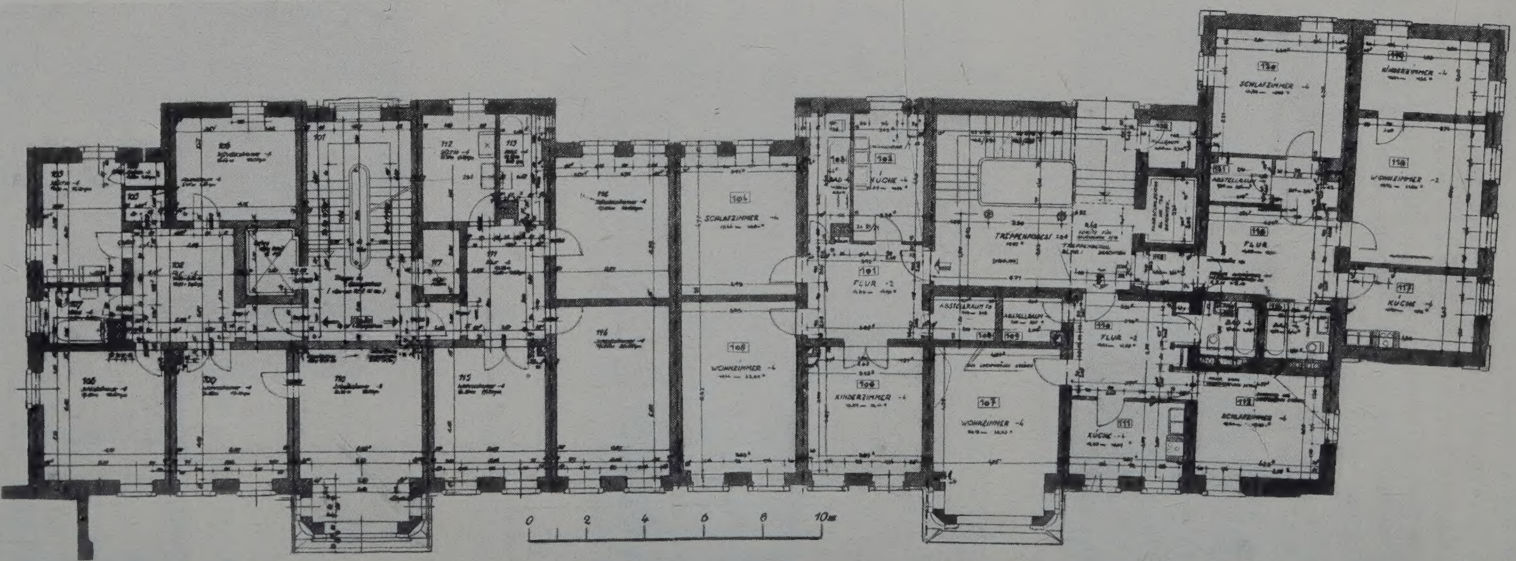
Erdgeschoß-Grundriß von Haus 1

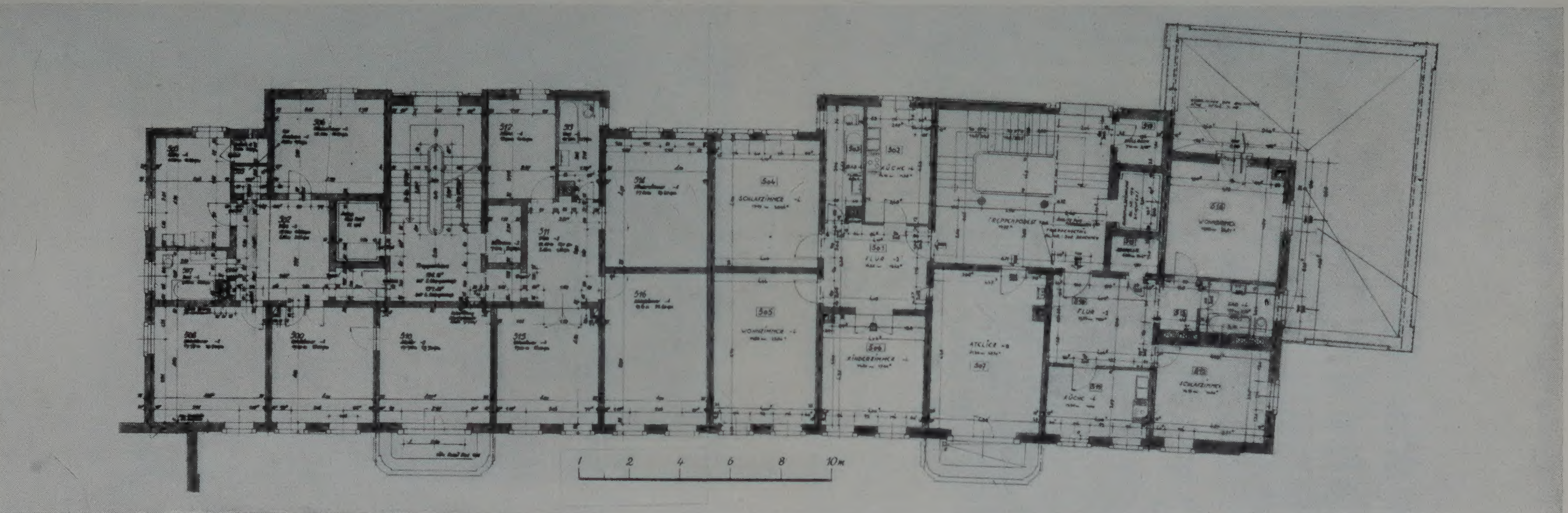


Grundriß des 1. und 2. Obergeschosses von Haus 1

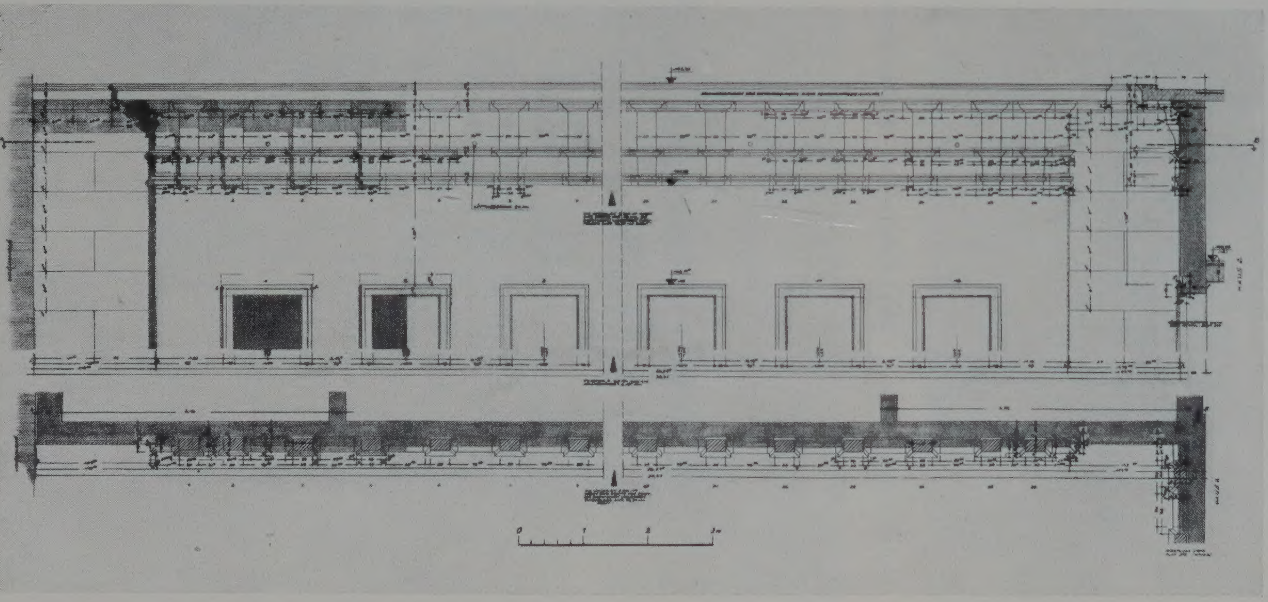


LEIPZIG, *Roßplatz, Haus 2 und 3 – Oben: Grundriß Erdgeschoß – Unten: Grundriß 1. und 2. Obergeschoß*

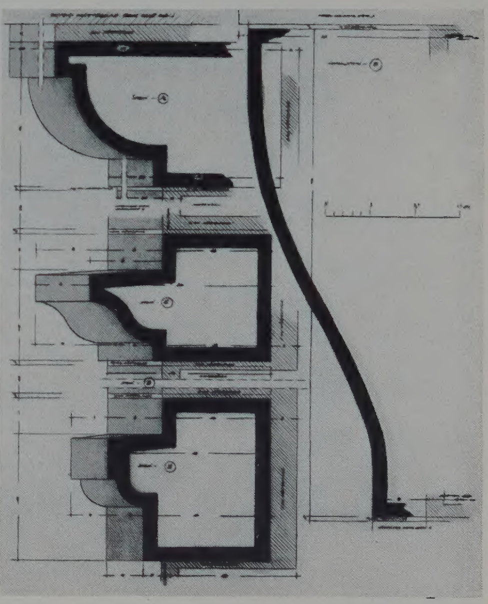




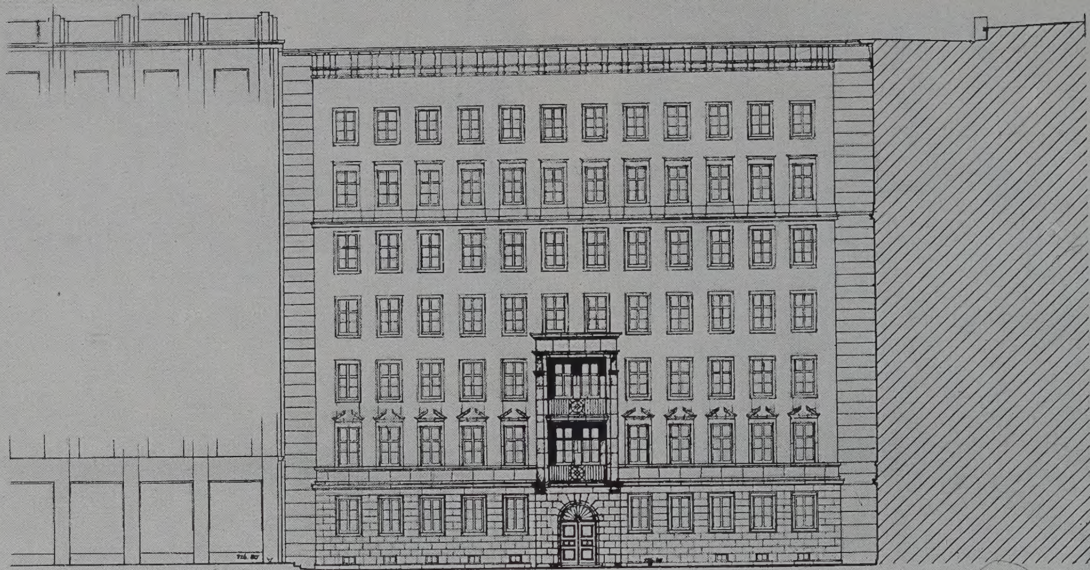
LEIPZIG, *Roßplatz, Haus 2 und 3 - Grundriß 5. und 6. Obergeschoß*



Hauptgesims - Abwicklung an der Vorderfassade

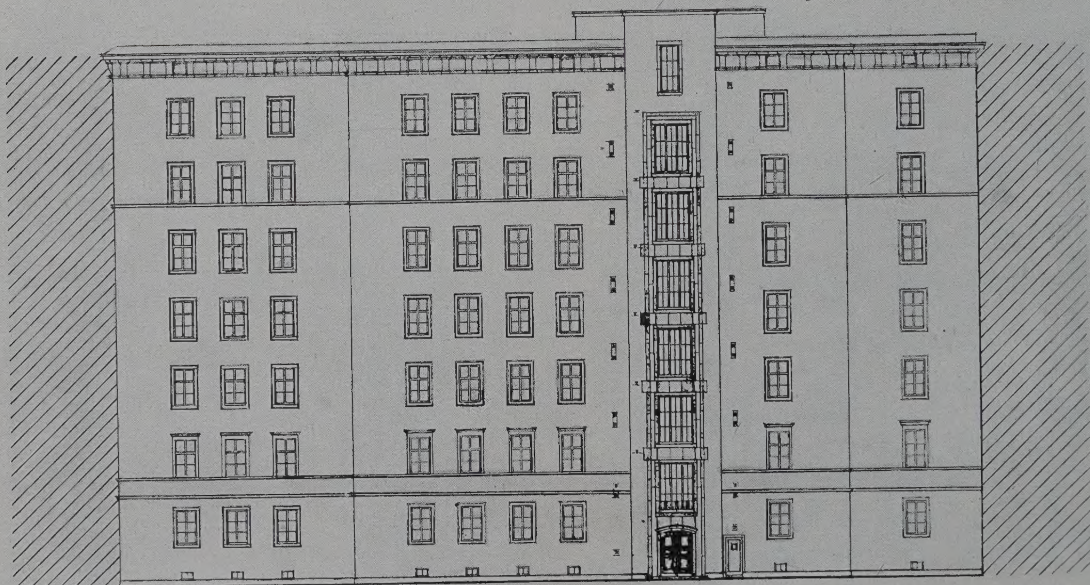


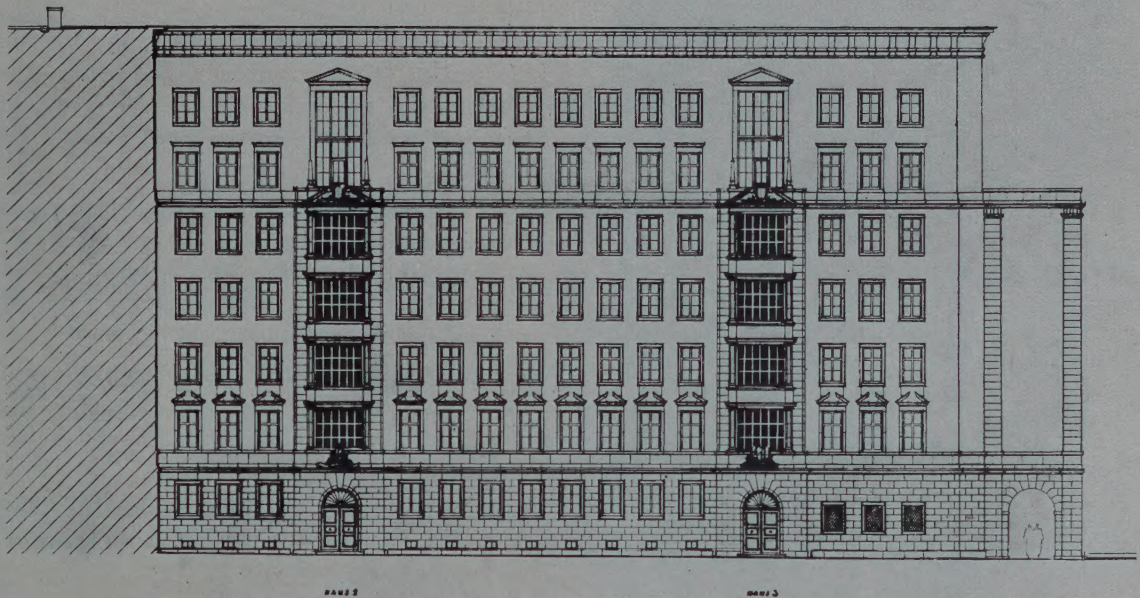
Werksteindetailes - Hauptgesims Vorderfassade



LEIPZIG, *Roßplatz, Haus 1 – Oben: Vorderansicht – Unten: Rückansicht*

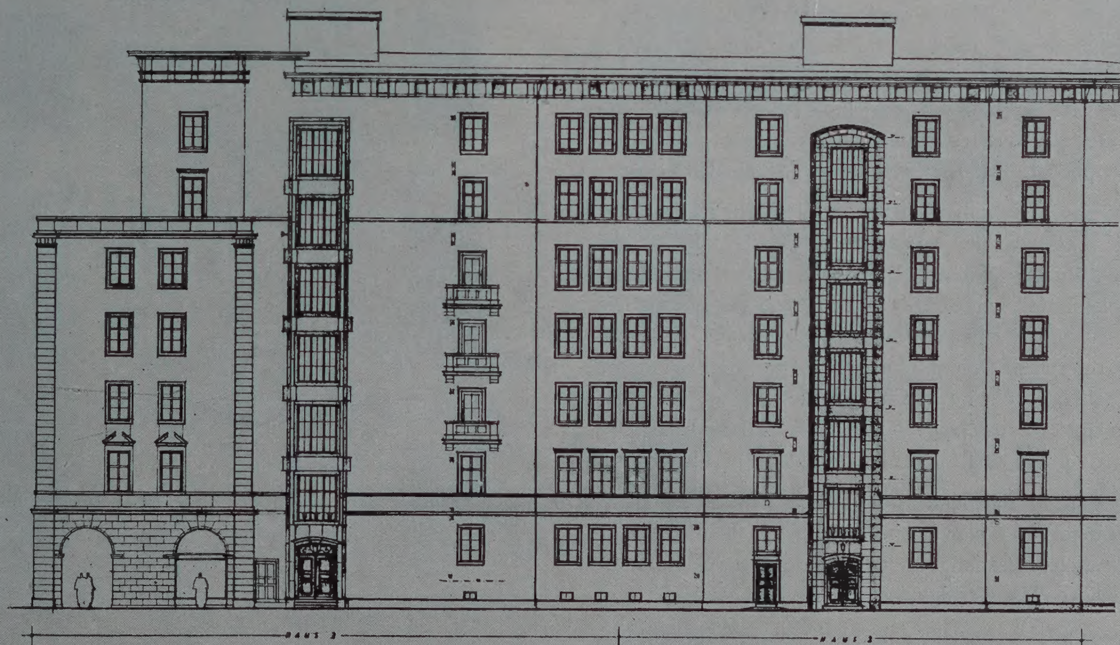
0 5 10

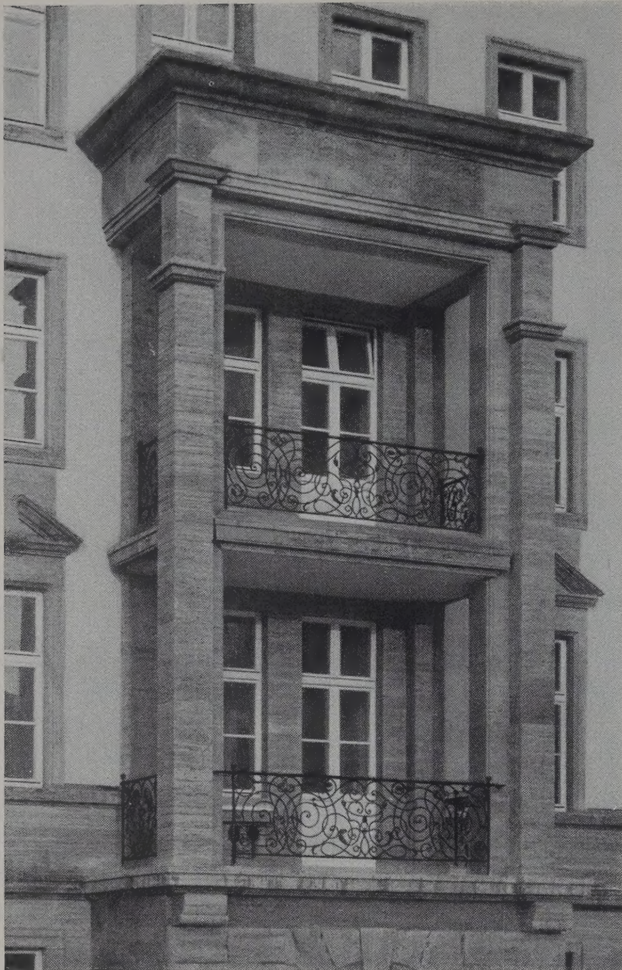




LEIPZIG, *Roßplatz, Haus 2 und 3 – Oben: Vorderansicht – Unten: Rückansicht*

0 5 10





fenster eingebaut, die Wände sind gestuckt, Unteransichten der Treppenläufe mit Stuckprofil versehen. Die halbhohen und inneren vollen Wangen nehmen ein etwa 25 cm hohes durchbrochenes Treppengeländer in Eichenholz auf. Die Treppenstufen sind aus Kunststein auf Eisenbetonplatte und die Treppenpodeste mit Kunststeinplatten belegt.

Als Bauart ist die Scheibenbauweise mit einem Radius von 300 m angewendet worden, so daß die Gebäudeflucht parallel zur Straßenführung verläuft. Die Gebäude sind mit einem – aus Bauelementen hergestellten – Pultdach abgedeckt. Die Dachrinne ist an der Rückfront angeordnet, wobei die Dachwässer im Innern des Gebäudes abgeleitet werden. Bei dieser Art der Dachkonstruktion konnte auf die ,,Attika'' verzichtet werden, und dadurch wurde eine einwandfreie konstruktive Lösung für ein dichtes Dach gefunden.

Auf der gesamten Baufläche konnten 14 Wohnhäuser mit 197 Wohneinheiten, einem Tages-Café, einem Konzert-Café, Bar, Mokkadiele, 8 Läden, einem Kindergarten, 6 Künstlerateliers sowie 2 Wäschereigebäuden errichtet werden.

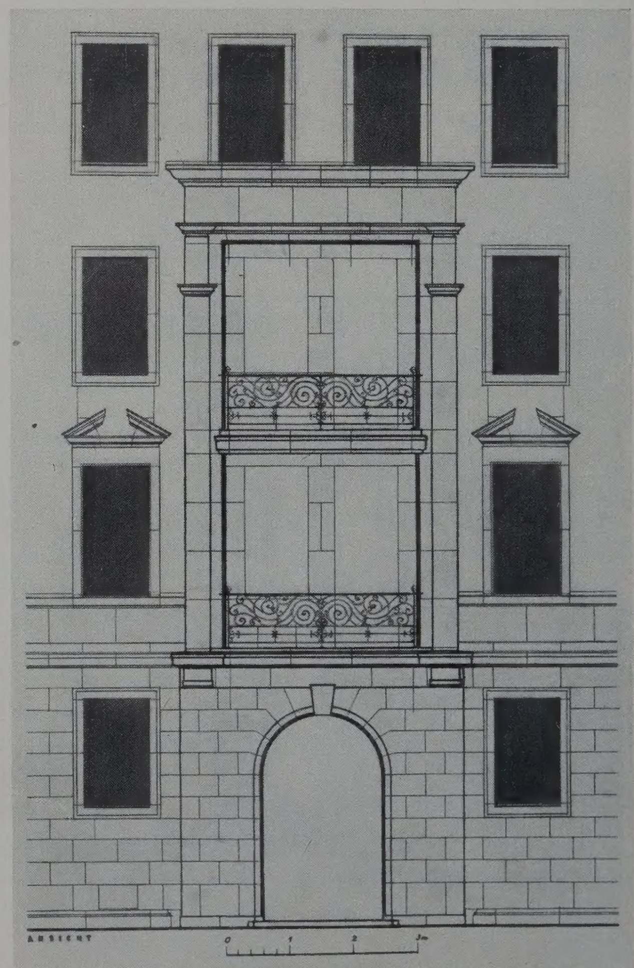
In der Sorge um den Menschen sind bei diesem Bau wohl fast alle Bedürfnisse zu einem kulturellen Leben und Wohnen für unsere Werktätigen erfüllt worden. Jede Wohnung erhält eine Ruf- und Sprechanlage, Telefonanschluß, Fernsehanschluß, einen für jeden Mieter zugänglichen Personenfahrstuhl, einen Kinderwagen- und Fahrradraum im Erdgeschoß, Fernheizung und einen Mülleinwurf in jeder Etage.

An Wohneinheiten sind 2-, 2½-, 3- und 4 Zimmerwohnungen mit Bad und Küche vorgesehen. Teilweise erhalten die Wohnungen Innenbad mit mechanischer Be- und Entlüftungsanlage, die für normale Luftverhältnisse sorgt. Die Küchen sind mit elektrischem Kühlschrank, kombiniertem Spülbecken und keramischem Gasherd ausgestattet worden.

Das Café im Erd- und Obergeschoß einschließlich Freisitzen mit einem Fassungsvermögen von insgesamt 800 Personen ist nach den modernsten technischen und hygienischen Gesichtspunkten geplant. Zur Vermeidung von Schallübertragung sind die notwendigen Abschirmungen vorgesehen.

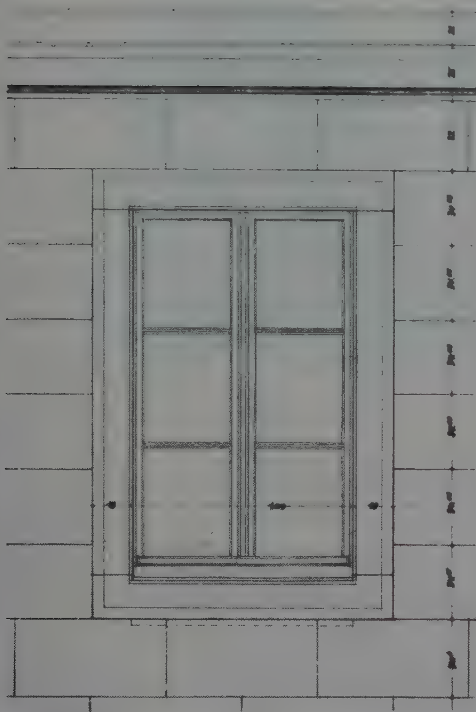
Zur Bewirtschaftung des Cafés gehören in zwei Schichten 180 Personen, für die in einem Anbau alle erforderlichen Räume geplant sind, die den hygienischen und sozialen Forderungen gerecht werden.

Die architektonische Ausgestaltung der Café-Räume erfolgt in einer künstlerischen Form, die dem Charakter des Bauwerkes entspricht.

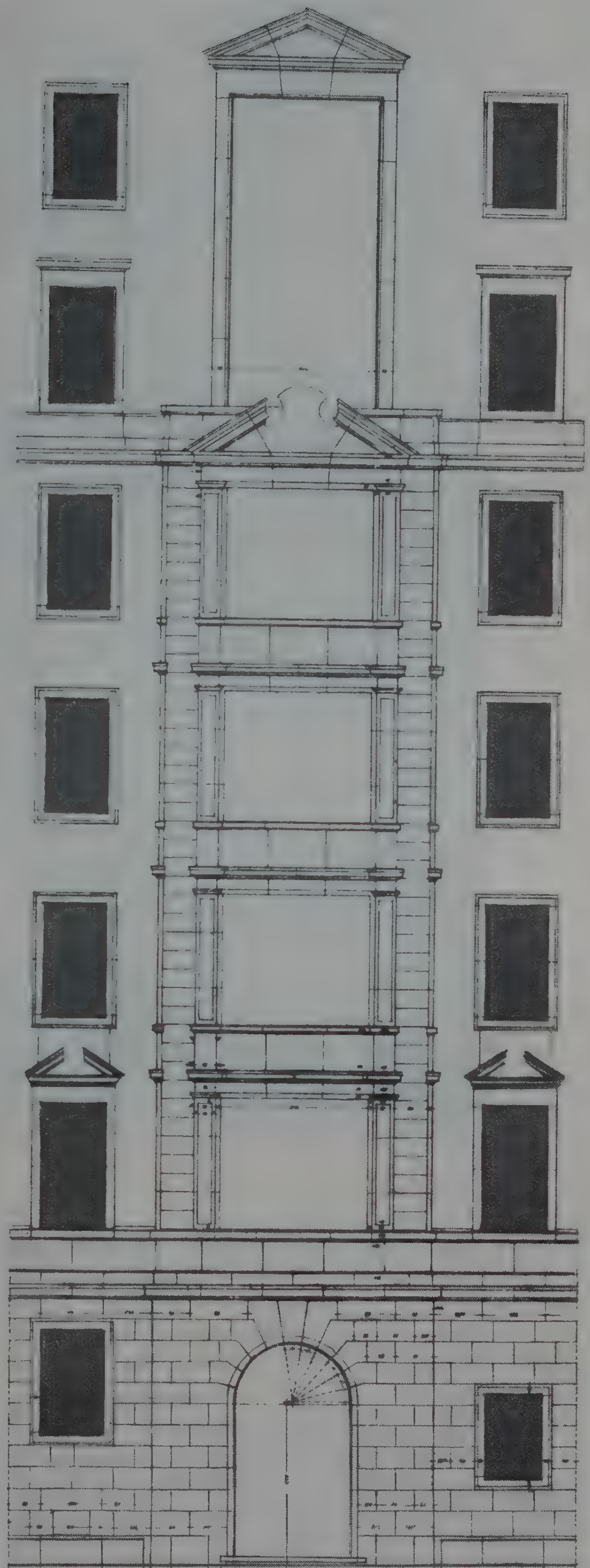


LEIPZIG, *Roßplatz, Balkondetail von Haus 1*





Fassadenschnitt von Haus 2 und 3



Erker mit Hauseingang von Haus 2 und 3

PROFESSOR HERMANN HENSELMANN

ZUM 50. GEBURTSTAG



M 3. Februar 1955 feierte Nationalpreisträger Hermann Henselmann seinen 50. Geburtstag. Viele Menschen aus allen Teilen Deutschlands und den verschiedensten Schichten der Bevölkerung brachten ihm an diesem Tage ihre Sympathie zum Ausdruck und ehrten ihn als einen der besten Architekten der Deutschen Demokratischen Republik.

Hermann Henselmann gehört gewiß zu den populärsten Künstlern unseres Vaterlandes. Das beruht zu einem Teil darauf, daß er mit manchem treffenden Wort und in zahlreichen spontanen Äußerungen ein tiefes Verständnis und Einverständnis zu dem Volkstümlichen in der Kunst und dem öffentlichen Leben bewies. In einem allgemeineren Sinn zeigt sich aber hierin ein wesentlicher neuer Zug unseres Lebens, der sich immer dort mit besonderer Eindringlichkeit äußert, wo die Menschen das Gefühl, die Überzeugung gewinnen, daß

ein schöpferisches Talent die seltenen künstlerischen Gaben, die ihm Natur und Umstände verliehen, zum Besten des Volkes anwendet und zu entwickeln strebt.
Hermann Henselmann wurde das große Glück zuteil, in der besten Periode seiner eigenen schöpferischen Entwicklung vor öffentliche Aufgaben gestellt zu werden, wie sie selten einem Künstler zuteil werden. Sein Verdienst besteht darin, daß er sich durch das Studium der sozialistischen Weltanschauung genügend vorbereitet hatte, um die Ratschläge der Partei der Arbeiterklasse zu verstehen, und daß er im entscheidenden Augenblick seine ganzen inneren Energien und Fähigkeiten zu sammeln und zu konzentrieren verstand, um das Überzeugende und künstlerisch Notwendige zu schaffen. So wurde das Hochhaus an der Weberwiese zu einem Symbol, wo ein einzelner jenes befreiende Wort findet, das allen auf der Zunge liegt und das gerade er mit Leichtigkeit ausspricht. Hermann Henselmann selbst war bereits damals der letzte, der den Anspruch erhob, daß dies nur sein eigenes Verdienst war – er weiß, wie hoch die Bemühungen seiner Genossen, Freunde und Mitarbeiter einzuschätzen sind, wieviel zusammenkommen mußte, um diese wertvolle Leistung zu ermöglichen – aber das schmälert keineswegs sein Verdienst. Indes wird es bedeutend gesteigert dadurch, daß er nicht stehenblieb, sondern weiterging und seine eigenen schöpferischen Fähigkeiten mit denen anderer bedeutender Architekten unserer Republik vereinigte, um jene Straße schaffen zu helfen, die seitdem zu einem Ausdruck vorwärtsstrebender Energien der Berliner und unerschöpflichen Lebenswillens unseres ganzen Volkes wurde: die Stalinallee.
Dieses schöne und kraftvolle Werk charakterisiert eine Wende in der Entwicklung unserer Architektur; sie offenbart mit Überzeugungskraft unsere Politik und das Leben unserer Werktätigen. Daß sie einen Sieg über die überlebten und falschen formalistischen Auffassungen der Vergangenheit in der Architektur darstellt, erfüllt uns mit Stolz. Daß Tausende von Werktätigen hier eine Wohnstätte fanden, die schöner ist, als sie es je erträumten, macht uns diese Straße lieb. Daß sie durch ihre neue Qualität zu einem Vorbild wurde, macht sie bedeutend. Mit Sympathie und Achtung nennen wir unter ihren Schöpfern Hermann Henselmann.
Der Entwicklungsweg Hermann Henselmanns führte ihn aus engen kleinbürgerlichen Verhältnissen zu großem und klarem Wirken. Natur und Temperament waren ihm gewiß von Anfang an günstig, aber die Umstände machten es ihm nicht leicht, sich auf die Höhe seiner Fähigkeiten zu erheben. Das Tischlerhandwerk, das er von Grund auf erlernte, bot ihm manche Kenntnisse, die ihm später, als er seine tiefere Begabung entwickelt hatte, zugute kamen. Doch erst nach hartnäckigen Anstrengungen konnte er ein Studium an einer Fachschule durchführen, und es bedurfte seiner ganzen persönlichen Energie, um sich die tieferen wissenschaftlichen Voraussetzungen der Architektur im Selbststudium anzueignen. Dennoch gelang es ihm bereits in den Jahren vor 1933 – noch verhältnismäßig jung – Anerkennung zu finden und zunächst als Freischaffender, später als angestellter Architekt durch praktische künstlerische Tätigkeit seine Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern.
Aber erst seit dem Zusammenbruch des Faschismus, der ihn auch persönlich von vielen Sorgen, Anfeindungen und Mißhelligkeiten befreite, vermochte er sich frei zu entwickeln. Seine politische Erkenntnis führte ihn in die Reihen der Partei der Arbeiterklasse, sein praktischer Sinn ans Werk des Neuaufbaus. Von 1945 bis 1949 war er Direktor der Hochschule für Architektur in Weimar und führte die Neuorganisation dieser Schule durch. 1949 erfolgte seine Berufung als Abteilungsleiter an die Abteilung „Bauwesen" der Akademie der Wissenschaften, und im Jahre 1951 übernahm er die Leitung des Instituts für Theorie und Geschichte der Deutschen Bauakademie. Er ist Ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie und war einige Jahre Leiter einer ihrer Meisterwerkstätten. In dieser Zeit beteiligte er sich außerdem an der Gestaltung von Wohnungsbauten in Frankfurt/Oder, einer Schule in Saßnitz und dem Neuaufbau in Rostock. Für die Ausarbeitung des Projektes des Hochhauses an der Weberwiese wurde er im Jahre 1952 mit dem Goethe-Preis der deutschen Hauptstadt Berlin ausgezeichnet, und im gleichen Jahre wurde ihm zusammen mit anderen bedeutenden Architekten der Deutschen Demokratischen Republik für seine schöpferische Arbeit an der Gestaltung der Stalinallee ein Nationalpreis I. Klasse verliehen. Im Juli 1953 erhielt er die ehrenvolle Berufung zum Chefarchitekten von Groß-Berlin. Seitdem arbeitet er unermüdlich an der städtebaulichen Neuplanung der Hauptstadt Deutschlands und entfaltet eine fruchtbare Tätigkeit in der Beratung und Mithilfe bei den großen Bauvorhaben, die in Berlin durchgeführt werden. Sein letztes, bedeutendes Werk ist das „Haus des Kindes" am Strausberger Platz.
Sein Lebensweg hat ihn eng mit den Werktätigen des deutschen Volkes verbunden. Sein Schaffen empfängt wesentliche Inhalte durch seine politische Tätigkeit, die ihn unter den Architekten in die vorderste Reihe der Kämpfer für die Einheit der deutschen Nation und den Frieden führte. Sein Bildungsgang führte ihn zu einem tiefen Verständnis für die großen Traditionen unserer nationalen Kultur. Sein Weitblick und sein Verständnis für alles Vortreffliche befähigten ihn, die bedeutenden Errungenschaften der sowjetischen Architektur aufzunehmen und in seinem eigenen Schaffen zu verwerten. Wir wünschen ihm, daß er auch weiterhin im Dienste des Volkes und des Friedens seine hohen, künstlerischen Fähigkeiten entwickelt und daß es ihm vergönnt sein mag, noch manches schöne Werk zu gestalten.

DER SCHÖPFERISCHE WEG EINES FORTSCHRITTLICHEN ARCHITEKTEN

Zum 65. Geburtstag von Professor Hanns Hopp



AM 9. Februar feierte Nationalpreisträger Prof. Hanns Hopp seinen 65. Geburtstag. In einem arbeitsreichen Leben hat Prof. Hopp bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der Architektur vollbracht, die ihn in die Reihe der führenden Architekten Deutschlands stellen. Sein Schaffen war schon seit je von dem Bestreben durchdrungen, Bauten zu errichten, die auf der Grundlage einer klaren Zweckbestimmtheit und einer hochentwickelten Technik eine fortschrittliche Ideologie zum Ausdruck bringen. Seitdem die deutsche Architektur den Weg des Realismus beschritten hat, konnte sich seine Schaffenskraft voll entfalten. Seine politische Tätigkeit, seine enge Verbindung zur Partei der Arbeiterklasse befähigten ihn als Vorsitzenden des Bundes Deutscher Architekten verantwortungsvolle gesellschaftliche Aufgaben zu lösen. Im Kampf um den Frieden und die Einheit Deutschlands leistete Hanns Hopp Bedeutendes. Sein Wirken fand auch unter vielen Architekten Westdeutschlands, vor allem unter den Architekten der volksdemokratischen Länder Anerkennung.

So gedenken wir seines Geburtstages mit großer Anteilnahme und herzlichsten Wünschen für weitere Erfolge.

Hanns Hopp wurde am 9. Februar 1890 als Sohn eines Zimmermeisters in der alten Hansestadt Lübeck geboren. Dort hatte er in seiner Jugend das Holstentor, die berühmte Marienkirche und viele andere, teils massige, teils feingegliederte Backsteinkirchen, das einprägsame Rathaus und unzählige kunstvolle Bürgerbauten aus Lübecks Blütezeit vor Augen. Diese Stadt mit ihrer reichen historischen und kulturellen Vergangenheit regte Hanns Hopp schon frühzeitig zur künstlerischen Tätigkeit an. Er versuchte sich als Bildhauer und als Maler. Die Mal- und Zeichenkunst übt er als Architekt auch noch heute aus. Fast von jeder Ferienreise bringt er Aquarelle, Federzeichnungen und Architekturstudien mit nach Hause.

1909 fand die Lübecker Jugendzeit mit dem Abitur ihr Ende. Hanns Hopp zog von 1909–1911 nach Karlsruhe. Dort begann sein Architekturstudium bei Friedrich Ostendorf, jenem Lehrer der Architektur, der 1914 mit der Herausgabe der „Sechs Bücher vom Bauen" begann. Ins Jahr 1911 fällt eine Studienreise nach der Schweiz und nach Oberitalien. Sie leitet über zum zweiten Abschnitt seiner Studien, die er in München, insbesondere bei Theodor Fischer, fortsetzte; 1913 bestand er hier seine Diplomprüfung.

Kurz darauf beginnt er seine praktische Berufstätigkeit im Hochbauamt der Stadt Memel. Dort arbeitet er mit an der Gestaltung einer großen Stahlbrücke über den Atmath. Der erste Weltkrieg unterbricht seine schöpferische Entwicklung.

Nach dem Kriege finden wir ihn beim Magistrat der damaligen Stadt Königsberg wieder. In dieser Stadt baut Hanns Hopp von 1920–1932. Zunächst sehen wir ihn als Leiter des Baubüros der Technischen Ostmesse den Aufbau des gesamten Messegeländes durchführen. Zwischendurch baut er das Stadthaus. Nach einer Reise nach Moskau zum Besuch und zur Konsultation der 1. Landwirtschaftsausstellung der Sowjetunion baut er im Jahre 1925 das Haus der Technik. Diese Entwicklungsstufe findet praktisch ihren Abschluß mit den Bauten für die Sendestation im Jahre 1932. Es beginnt die Zeit des Hitlerfaschismus. Da war Hanns Hopp nicht mehr tragbar. Er baut nun Einfamilienhäuser, fährt 1939 auf eine Studienreise nach Schweden, muß 1940 wieder Soldat werden und wird 1941 zur Landesplanung, dann bei einer Baufirma dienstverpflichtet.

Nach dem Sturz der Hitlerfaschisten, Monopolherren und Junker beginnt auch für die Architektur eine neue Epoche und Hanns Hopp gewinnt breite Wirkungsmöglichkeiten.

Nach einer kurzen Tätigkeit als Leiter der Architekturabteilung der Hochschule für Werkkunst in Dresden übernimmt er von 1946–1949 die Leitung der Kunstschule der Stadt Halle auf der Burg Giebichenstein. Dort entstehen u. a. von seiner Hand ausgezeichnete Grafiken zur Geschichte der Baukunst. 1950 wird er Abteilungsleiter im Ministerium für Aufbau, nimmt damit entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des Bauwesens in der DDR, gehört nach der Gründung der Deutschen Bauakademie zu deren ersten ordentlichen Mitgliedern und wird 1951 als Direktor des Forschungsinstituts für die Architektur der Bauten der Gesellschaft und Industrie der Deutschen Bauakademie, berufen und gleichzeitig Leiter einer der drei neugegründeten Meisterwerkstätten.

Als der Präsident der Deutschen Bauakademie, Prof. Dr. Kurt Liebknecht, die deutschen Architekten auf den Weg der nationalen Tradition weist, beschreitet ihn als einer der ersten, überzeugt von der Richtigkeit dieses Weges, Hanns Hopp ohne Zögern. Als lebensbejahender Realist geht er an die ihm gestellten Aufgaben heran, beginnt den Bau des Tbc-Krankenhauses in Bad Berka und fängt zu gleicher Zeit mit den Projektierungen des Kulturhauses der Maxhütte samt dem dazugehörigen Kultur- und Sportpark und der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig sowie eines Verwaltungs- und eines Kasinogebäudes am Sitz des Staatspräsidenten in Niederschönhausen an. Bald treten zu diesen Aufgaben neue hinzu: der Entwurf für das Haus der Deutschen Botschaft in Warschau und die Entwürfe für einen Teil der ersten Bauten an der Stalinallee in Berlin. Als besonderes Arbeitsgebiet innerhalb der Meisterwerkstätten ist es der Krankenhausbau, dem Hanns Hopp seine besondere Aufmerksamkeit in seiner Krankenhausbrigade widmet und in der auch das Saalfelder Krankenhaus für 450 Betten entworfen wurde. Neue Wohnblockentwürfe für die Berliner Stalinallee entstanden und wurden bereits in die Wirklichkeit umgesetzt. Heute wird u. a. in der Meisterwerkstatt an einem Kulturhaus für Neubrandenburg und an einem Großkino mit 1600 Sitzplätzen für die Stalinallee gearbeitet.

Neben dieser umfassenden Werkstattarbeit leitet er als Institutsdirektor die Entwicklung der Typenpläne für die Bauten der Gesellschaft und der Industrie an der Deutschen Bauakademie an.

Als Mitglied des Architekturbeirates des Ministerrates, als Mitglied vieler Wettbewerbspreisgerichte und als architektonischer Betreuer von Leipzig nahm und nimmt er Einfluß auf das architektonische Schaffen in der DDR.

Neben dieser fachlichen Arbeit, für die er bereits am 7. 10. 1952 mit dem Nationalpreis ausgezeichnet wurde, übt er noch eine umfangreiche gesellschaftliche Tätigkeit aus.

Seit dem 30. 10. 1952 wirkt er als Präsident des Bundes Deutscher Architekten. In dieser Eigenschaft suchte er vor allen Dingen auch die Verbindung mit den Kollegen im Westen unseres Vaterlandes herzustellen, um auf diese Weise die kulturelle Basis für die Einheit Deutschlands und den Frieden in der Welt zu verbreitern.

Die Summe der Arbeit, die Hanns Hopp bis zum heutigen Tage geleistet hat, ist beachtlich. Diese Überschau seines Lebens ist nur eine Zwischenstation und kein Abschluß. Auch heute gilt für ihn, was ihm Dr. E. K. Fischer vor einem Vierteljahrhundert in ein Buch schrieb, das er dem Schaffen von Hanns Hopp widmete:

„Die Baukunst ist im Fluß. Richtig dienen kann ihr nur der, der sich selbst im Bewußtsein des ewigen Stirb und Werde täglich zu erneuern vermag."

Kunz Nierade



TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA

Entwurf: Nationalpreisträger Professor Hanns Hopp

Auf Beschluß des Ministeriums für Gesundheitswesen wurden im Jahre 1951 die Grundlagen für die Projektierung der Tbc-Heilstätte Bad Berka von dem Verdienten Arzt des Volkes Chefarzt Professor Dr. Tegtmeier und Architekt Sahl erarbeitet. Auf Grund der großen Berufserfahrung des Professors Dr. Tegtmeier und der konzentrierten Kleinarbeit des Architekten Sahl konnten die Vorarbeiten so gründlich durchgeführt werden, daß mit diesem Bauwerk eine der modernsten, bestausgerüsteten und funktionell einwandfreien klinischen Heilstätten entstanden ist.



Tbc-Heilstätte Bad Berka – Lageplan

Hier wurde ein Weg beschritten, der Vorbild einer Projektierung ist und von Diskussionen der Ärzteschaft, des Pflegepersonals, der Patienten bereits dort bestehender Heilstätten über kritische und selbstkritische Diskussionen von seiten der Architekten und Ingenieure zu einem Resultat führte, welches bereits internationale Anerkennung gefunden hat. Der Projektierung lag ein sorgfältig ausgearbeitetes Raumprogramm über Schemapläne für Funktionen aller Art des gesamten Hauses sowie der einzelnen Abteilungen und Stationen zugrunde.

Die städtebaulichen und architektonischen Hauptfragen wurden mit der Vorprojektierung in 7 Vorentwurfsskizzen bearbeitet.

Die funktionelle und architektonische Lösung wurde mit der Bearbeitung von 4 Vorentwürfen gelöst, welche beweisen, daß das Vorprojekt Nr. 1 funktionell einwandfrei ist, jedoch im Massenaufbau nicht befriedigt.

Der Vorentwurf Nr. 4 wird u. E. beiden Faktoren gerecht. Hier kommt klar und

markant die Handschrift unseres Meisters Prof. Hopp zum Ausdruck, der es verstanden hat, dem Gebäude das architektonische Gesicht zu geben, das unserem Volksempfinden entspricht und zugleich in voller Übereinstimmung mit den Funktionen im Innern des Hauses steht.

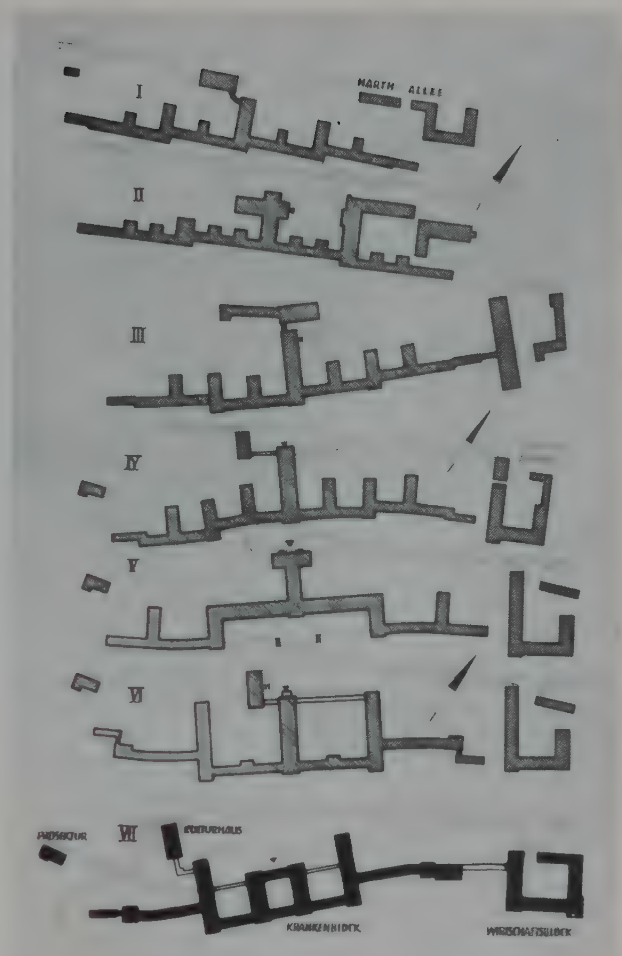
Der Situationsplan zeigt, daß das Bauwerk in einer gewissen Entfernung vom Ort Bad Berka inmitten eines Waldgebietes mit einem nach Südost steil abfallenden Hang gestellt wurde. Der Standort ist nach bioklimatischen und meteorologischen Gesichtspunkten, die einen wesentlichen Faktor im Heilungsprozeß ausmachen, gewählt worden. Sämtliche Krankenzimmer haben Südostlage, die gleichzeitig einen wunderbaren Ausblick zum Ilmtal gewährt.

Das Haus ist in den klinischen Trakt und in einen Wirtschaftstrakt aufgeteilt.

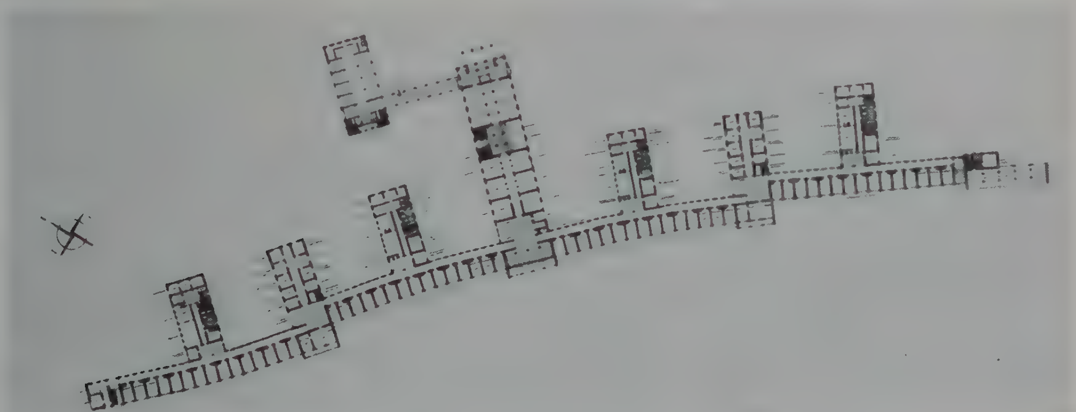
Beide Trakte sind miteinander durch einen Verbindungsgang verbunden, der sich bis zum Kulturhaus fortsetzt. Durch diesen allseitig geschlossenen Verbindungsgang können sämtliche Abteilungen und Stationen sowie der Wirtschaftstrakt ohne Austritt ins Freie erreicht werden.

Zur besseren Übersicht für den Betrachter soll das Gesamtprojekt, nach Blöcken aufgeteilt, demonstriert werden, am Westteil der Gesamtanlage beginnend.

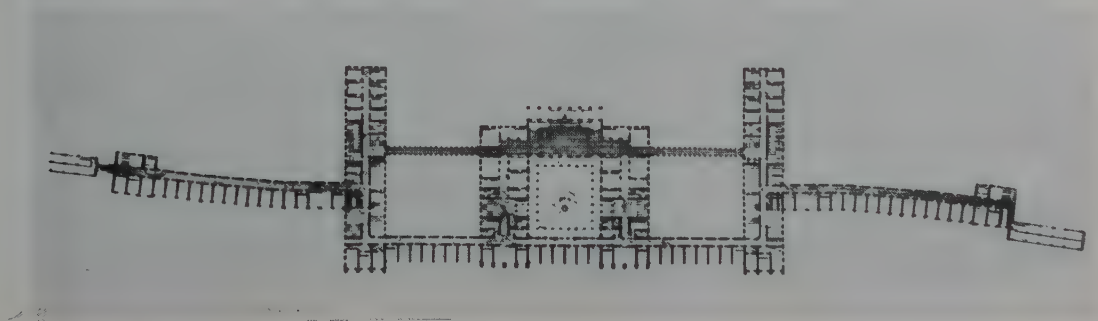
Block A – Stationsflügel West: Im Sockelgeschoß dieses Flügels ist das Zentrallabor untergebracht. Im Erd- und 1. bis 3. Obergeschoß befindet sich je eine Krankenstation. Dem Flügel ist eine Liegehalle angehängt, die nach der Südostseite offen ist und deren übrige Wände völlig verglast sind.



TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA
Lageplanschema der Vorentwürfe 1–7



TBC-HEILSTÄTTE
BAD BERKA
Grundriß des 1. Vorentwurfs



Grundriß des 4. Vorentwurfs



TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Nordfassade von Block D mit Haupteingang*

Block B - Arztflügel West: Im Sockelgeschoß dieses Flügels befindet sich die Groß-Desinfektionsanlage, in dem Erd- und 1. bis 3. Obergeschoß der stationsärztliche Behandlungstrakt, die Stationsbäder, Stationslabor und die Feinzubereitungsküche mit den zwei angeschlossenen Speiseräumen. Im 3. Obergeschoß ist noch zusätzlich der Kreissaal mit den erforderlichen Nebenräumen untergebracht.

Block C und E - Freiluftstation: In diesem Flügel sind in sämtlichen Geschossen je Block und Geschoß eine Krankenstation mit den erforderlichen Nebenräumen untergebracht. An der Südostfront der Krankenzimmer ist ein Balkon zur Durchführung der Liegekuren für die Schwerkranken angeordnet.

Block D - Mittelbau. Im Erdgeschoß befindet sich der Haupteingang mit der Pförtnerloge, Telefonzentrale, Auf-



Nordfassade von Block D mit Haupteingang kurz vor der Vollendung





Oben: Innenhof von Block D – Unten: Fassadengestaltung von Block C und E – Entwurfsskizzen von Prof. Hanns Hopp (2)



TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Lageplan, Ausführungsentwurf*

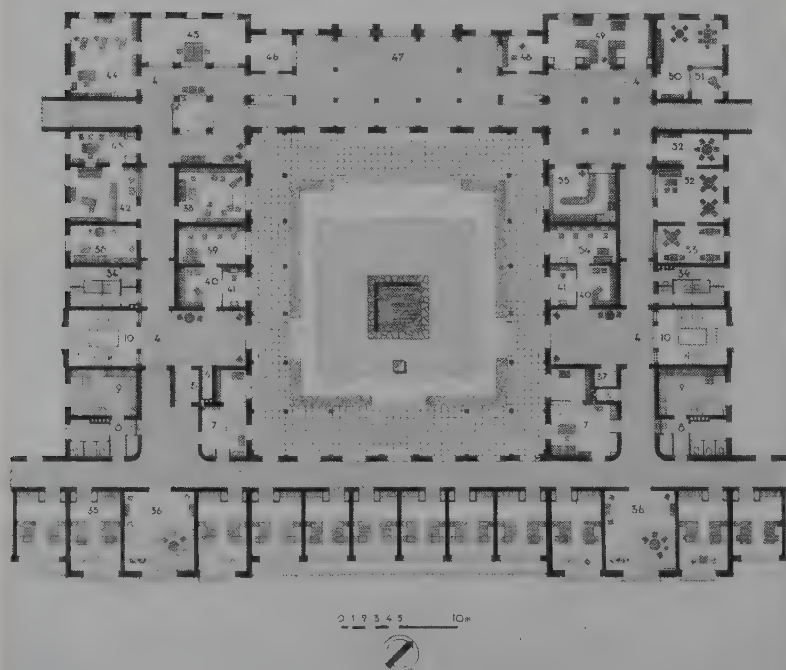
nahme, Poststelle usw., im 1. Obergeschoß das Arztsekretariat mit den erforderlichen Untersuchungs- und Besprechungszimmern des ärztlichen Direktors sowie ein Hörsaal für Qualifizierungslehrgänge des Personals.

Im 2. Obergeschoß befindet sich die Röntgenabteilung mit den erforderlichen Nebenräumen (Fotoatelier, Dunkelkammer usw.).

Im 3. Obergeschoß liegt die Operationsabteilung mit den erforderlichen Nebenräumen (Schnellsterilisationsanlagen, Großsterilanlagen, Instrumentenspüle usw.).

Der Turmaufbau enthält die Auswertungsstelle der Meteorologischen Station, die der modernen Medizin als Helfer wertvolle Dienste leistet.

Block F – Arztflügel. Im Sockelgeschoß ist die Apotheke



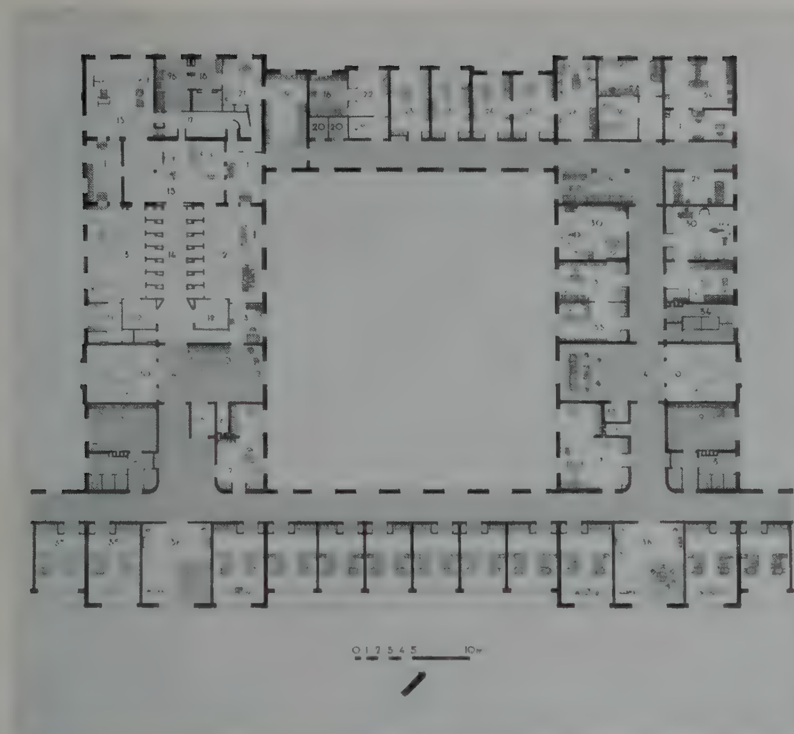
TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Block D, Erdgeschoß*

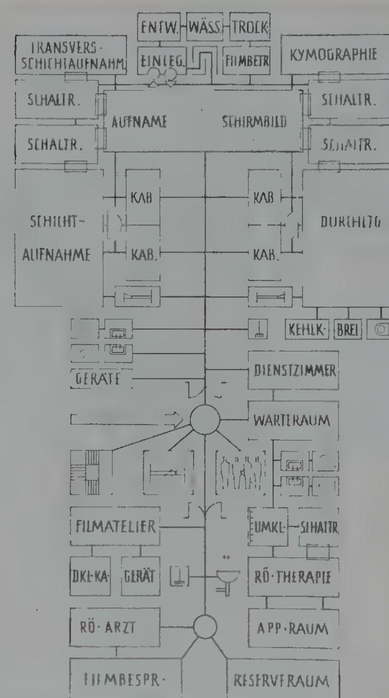
Legende zur Abbildung vom Erdgeschoß (links):

4 Halle – 5 Krankenaufzug – 6 Tragenraum – 7 Schwesterndienstzimmer – 8 Patienten-WC – 9 Pflegerspülraum – 10 Treppenhaus – 34 Personal-WC – 35 Krankenzimmer – 36 Tagesraum – 37 Personenaufzug – 38 Lesezimmer – 39 Damenfriseur – 40 Kasse und Verkauf – 41 Personalraum – 42 Bücherei (Patienten) – 43 Kulturreferent – 44 Büro – 45 Aufnahme – 46 Telefonzentrale – 47 Eingangshalle – 48 Pförtner – 49 Poststelle – 50 Kinderzimmer – 51 Patientenraum – 52 Spielzimmer – 53 Schachzimmer – 54 Herrenfriseur – 55 Verkaufsraum

Legende zur Abbildung vom Operationsgeschoß (Seite 117 unten):

4 Halle – 5 Krankenaufzug – 6 Tragenraum – 7 Schwesterndienstzimmer – 8 Patienten-WC – 9 Pflegeraum, Spülraum – 10 Treppenhaus – 20 Abstellraum – 34 Personal-WC – 35 Krankenzimmer – 36 Tagesraum – 37 Personenaufzug – 71 Putz- und Spülraum – 72 Kleiner Operationssaal – 73 Vorbereitungs- und Verbandsraum – 74 Operations-Dienst- und -schreibzimmer – 75 Dienstzimmer des Leitenden Chirurgen – 76 Kaustik – 77 Vorbereitung – 78 Asept. Operationssaal – 79 Instrumenten-Sterilisation – 80 Schwestern-Arbeitsraum – 81 Schnellsterilisation – 82 Medizinische Geräte – 83 Personal-Aufenthaltsräume – 85 Sept. Operationssaal – 86 Abstellraum für medizin. Geräte – 87 Waschräume – 88 Schreibzimmer für sept. Operat. – 89 Behandlungsräume für Hals, Nasen, Ohren – 90 Dienst- und Sprechzimmer Facharzt Hals, Nasen, Ohren – 91 Dienst- und Sprechzimmer Chirurg. Oberarzt – 92 Dienst- und Sprechzimmer Facharzt für Urologie – 93 Spülraum für Urologie – 94 Behandlungsraum für Urologie

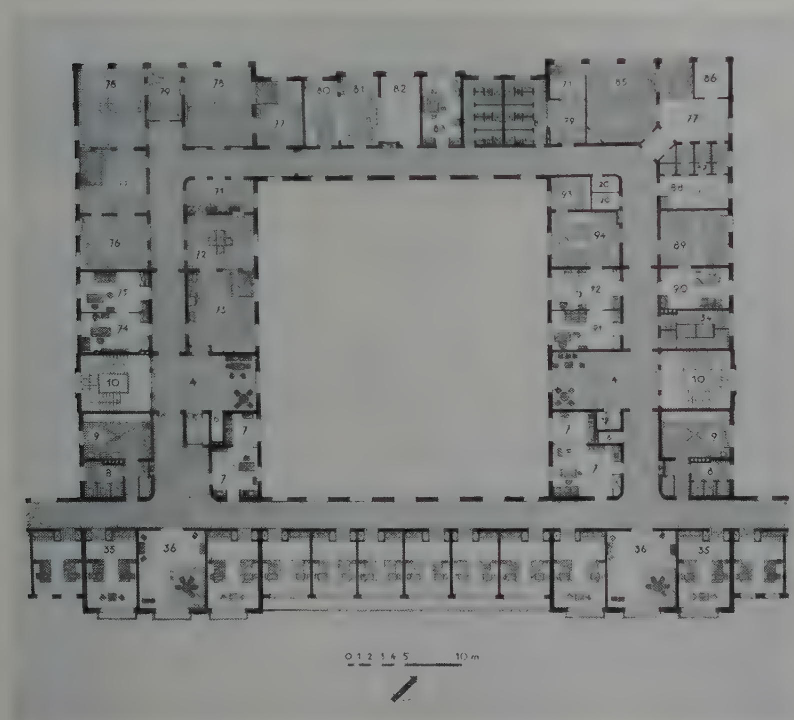


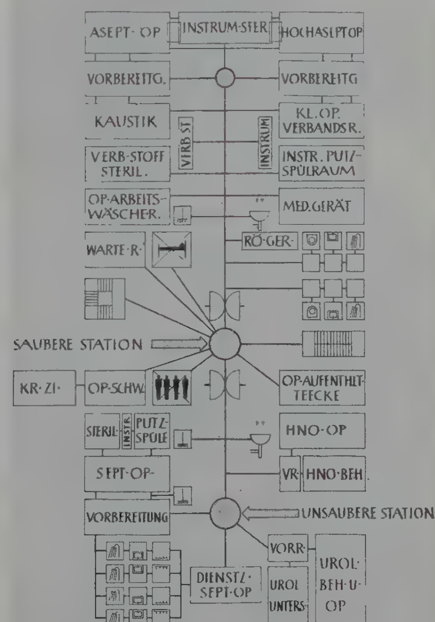


TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Block D, Röntgengeschoß*

Funktions-Schema der Röntgenabteilung

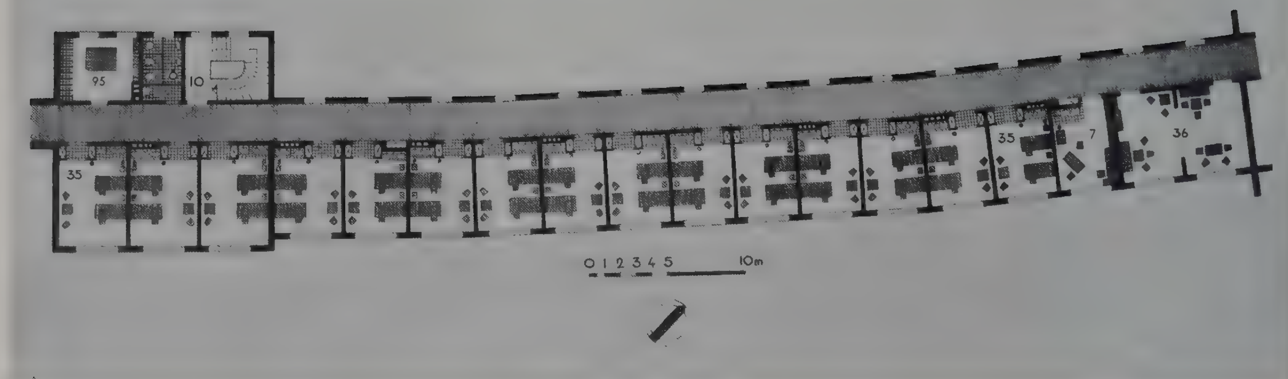
Legende zur Abbildung vom Röntgengeschoß (oben): 1 Schaltraum – 2 Schichtaufnahme – 3 Schreibzimmer der Röntgenschwester – 4 Halle – 5 Krankenaufzug – 6 Tragenraum – 7 Schwesterndienstzimmer – 8 Patienten-WC – 9 Pflegerspülraum – 10 Treppenhaus – 11 Breiküche – 12 Krankenwagen-Warteraum – 13 Durchleuchtung – 14 Umkleideräume – 15 Aufnahme – 16 Dunkelkammer und Röntgenfilme – 17 Vorraum – 18 Wässerung und Trockenraum – 19 Röntgendienstzimmer – 20 Anstellraum – 21 Filmentwicklung – 22 Fotoatelier – 23 Oberarzt – 24 Internist – 25 Schreibzimmer – 26 Augenarzt – 27 Grundumsatz – 28 Elektrokardiogramm – 29 Elektrotherapie und Ruheraum – 30 Zahnarzt – 31 Fürsorgearzt – 32 Zahnärztliches Labor – 33 Fürsorgerin – 34 Personal-WC – 35 Krankenzimmer – 36 Tagesraum – 84 Röntgentherapie – 96 Dunkelkammer





TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Block D, Operationsgeschoß*
(Hierzu Legende auf Seite 116)

Funktionsschema der Operationsabteilung



TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Block A, Krankenflügel West*

7 Schwesterndienstzimmer – 8 Patienten-WC – 10 Treppenhaus – 35 Krankenzimmer – 36 Tagesraum – 95 Deckenraum



TBC-HEILSTÄTTE BAD BERKA – *Block B, Arztflügel West, 2. Obergeschoß*

5 Krankenaufzug – 6 Tragenraum – 8 Patienten-WC – 9 Pflegerspülraum – 10 Treppenhaus – 34 Personal-WC – 35 Krankenzimmer – 37 Personenaufzug – 56 Zirkelzimmer – 57 Geräteraum – 58 Telefon – 59 Wirtschaftsaufzug – 60 Bäder für zwei Stationen – 61 Bestrahlung – 62 Stationsarzt – 63 Warteraum – 64 Septische Behandlung – 65 Röntgenraum (Durix-Anlage) – 66 Aseptische Behandlung – 67 Stationslaboratorium – 68 Speiseraum (Normalstation) – 69 Stationsküche – 70 Speiseraum (Freiluftstation)

untergebracht, die sämtliche in diesem Gebiet liegenden Heilstätten versorgen soll. Die übrigen Geschosse sind gleich dem Block B.

Block G – Krankenflügel Ost: Im Sockelgeschoß befinden sich die Personal-Umkleide- und -Duschräume. Alle übrigen Geschosse sind dem Block A gleich.

Zur kulturellen Betreuung der Patienten und des Personals dieser Heilstätte ist ein Kulturhaus geplant, welches im Erdgeschoß ein Café und im Obergeschoß einen Mehrzwecksaal für Theater und Kino enthalten soll und mit einem allseitig geschlossenen Gang mit dem Gesamtbauwerk verbunden wird.

Wirtschaftstrakt: Im Hauptgebäude befindet sich die Großküche mit den erforderlichen Nebenräumen und ein Speisesaal für 300 Personen sowie die Räume für die allgemeine Verwaltung. Im anschließenden Gebäude sind Werkstätten, Garagen, Heizzentrale und Wäscherei mit Näh- und Bügelstube untergebracht.

Zur Versorgung der Heizzentrale mit den erforderlichen Brennstoffen wurde eine Seil-Schwebebahn zur 76 m tiefer liegenden Reichsbahnanlage im Ilmtal vorgesehen.

Die Prosektur sowie der Versuchstierstall sind in einem angemessenen Abstand von Block A errichtet worden.

Der Bau der Tbc-Heilstätte Bad Berka ist ein Zeugnis unseres Friedenswillens und bringt klar und eindeutig zum Ausdruck, daß in der Deutschen Demokratischen Republik der Leitsatz

„Der Mensch steht im Vordergrund"

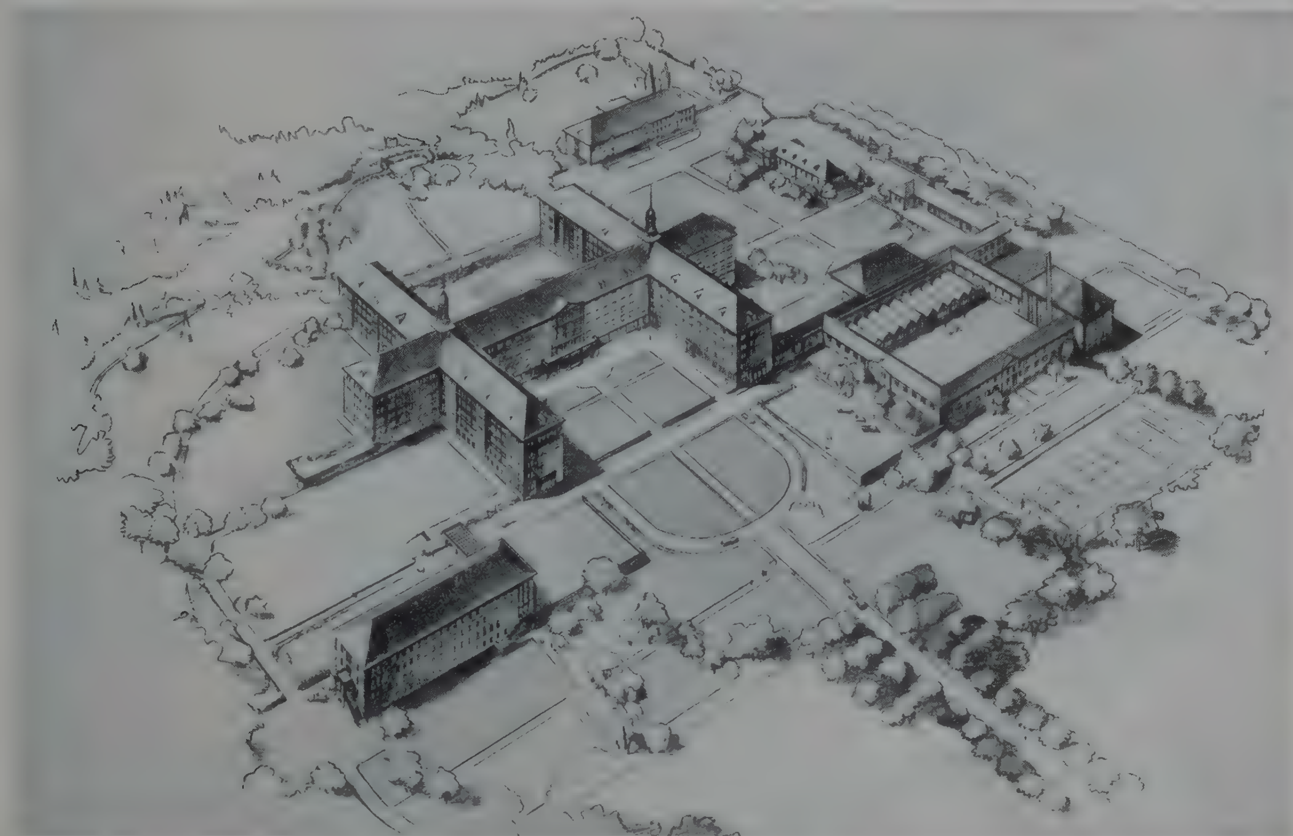
nicht nur leere Worte, sondern Tatsachen sind.

Architekt Willi Matthieß

Brigadeleiter in der Meisterwerkstatt Prof. Hopp

KREISKRANKENHAUS SAALFELD

Planverfasser: Nationalpreisträger Professor Hanns Hopp

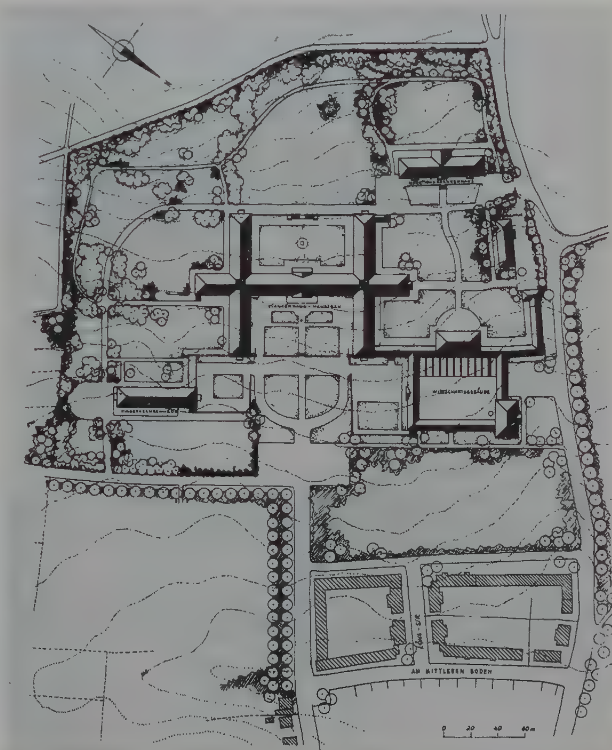


Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat sich die Aufgabe gestellt, die Gesundheitseinrichtungen wesentlich zu verbessern und auszubauen. Systematisch über das ganze Land verteilt, soll dieses geschehen, wobei Gegenden mit Schwerpunkten industrieller Produktion mit zuerst bedacht werden müssen.

Als ein solches Gebiet kennzeichnet sich der Kreis Saalfeld, in dessen Kreisstadt an einem modernen Neubau für ein erweitertes Kreiskrankenhaus nebst Poliklinik seit über $1^1/_2$ Jahren gebaut wird. Über das Zustandekommen und den Umfang dieses Vorhabens sowie über den Verlauf der Projektierung soll hier kurz berichtet werden.

Das erste Stadium der Planung begann mit der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Architekten und Ärzten. Unter Führung des Chefarztes der Saalfelder Krankenanstalten Dr. Dr. Wahn bildete sich aus Vertretern der wichtigsten ärztlichen Disziplinen und anderen Beratern ein Ärztekollektiv, welches mit den Architekten und Ingenieuren der Krankenhausbrigade, die damals noch der Deutschen Bauakademie angehörte, unter der Leitung von Nationalpreisträger Professor Hanns Hopp zu gemeinsamen Beratungen in Verbindung trat.

Die Tatsache, daß in Deutschland seit langer Zeit fast keine neuen Allgemeinen Krankenhäuser gebaut wurden, zwang zu umfangreichen Betrachtungen und teilweise syste-



KREISKRANKENHAUS SAALFELD – *Lageplan*



KREISKRANKENHAUS SAALFELD – *Modellansicht von Süden*



KREISKRANKENHAUS SAALFELD – *Block III, Nordwestseite*



KREISKRANKENHAUS SAALFELD – *Block III, Südostseite*

matischen Untersuchungen als Vorarbeit für eine Neuplanung. Bestimmend für den Charakter des Hauses waren schließlich die landesplanerische Absicht und die ärztliche Zielsetzung.

So entstand das Bauprogramm: Ein Kreiskrankenhaus mit 550 Betten und einer Poliklinik mit einem täglichen Verkehr von 800 bis 1000 Patienten, für welches nach sorgfältiger Prüfung ein Baugelände am südwestlichen Stadtrand gefunden wurde. Die nach Fertigstellung des Neubaues noch bestehenbleibenden alten Krankenhausanlagen sollen mit bestimmten Aufgaben eingefügt werden und decken insgesamt den ermittelten Bettenbedarf des Kreises.

Das zweite Stadium der Planung war die Ausarbeitung des Vorentwurfes. Mit der listenmäßigen Aufstellung eines Raumprogramms war nicht auszukommen. Die Überlegungen mußten von Anfang an dergestalt sein, daß der Arbeitsablauf für alle Tätigkeiten und Wege zunächst einmal schematisch vorgezeichnet wurde. Die Funktionsschemen gehen natürlich vom Idealzustand aus, sie sind fortgesetzte Unterlagen bei der weiteren Bearbeitung und werden bis zu den Ausführungszeichnungen benötigt.

Die Übertragung der im Schema festgelegten Funktionen im Grundriß und Aufriß der Gebäude bringt ihre teilweisen

Abwandlungen mit sich, um den technischen, wirtschaftlichen und ästhetischen Forderungen gerecht zu werden. Es hängt somit von der Geschicklichkeit der Bearbeiter ab, wieweit die Örtlichkeit dem Ideal des Schemaplanes angepaßt wird. Bestimmte Funktionen sind in ihrer Wandlungsfähigkeit beschränkt, anderenfalls verlieren sie ihre Tragbarkeit. Bei derartigen Bauvorhaben ist es immer von Vorteil, in einem festgefügten Rahmen zu arbeiten und sich dazu zu zwingen, innerhalb dessen alles Notwendige zu ordnen. Man darf sich nicht verleiten lassen, den oftmals leichteren Weg des Kompromisses zu wählen. Ist eine Forderung richtig erkannt, muß sie auch konsequent durchgeführt werden. Richtig ausgearbeitete Funktions-Schemen können zur Norm werden und damit den Ausgangspunkt für weitere Einrichtungen bilden, denn nur selten wird es möglich sein, ein und dasselbe Haus oder dieselben Anlageteile an anderer Stelle zu errichten bzw. zu verwenden. Die örtlichen Gegebenheiten liegen jeweils anders und verlangen die Auswertung ihrer Eigenheiten.



KREISKRANKENHAUS SAALFELD – *Block III, Grundriß 1. Obergeschoß*



KREISKRANKENHAUS SAALFELD – *Block III, Grundriß 4. Obergeschoß*

Die Lösung der Aufgabe fand zunächst ihren Niederschlag in den Grundrissen und in der Zusammenfassung der Baumassen nebst ihrer Einfügung in das Baugelände. Zugleich galt es aber auch, das Gesicht der Anlage zu prägen, eine Arbeit, bei der das meisterliche Können von Professor Hopp überall zu erkennen ist, bei der er sich aber auch bemühte, seine Mitarbeiter zu echter kollektiver Leistung anzuleiten, die dafür bürgt, daß seine gestalterischen Prinzipien weitergetragen und fortentwickelt werden.

Das Projekt wurde im September 1953 vom Ministerrat der DDR bestätigt, nachdem es die Zustimmung des Gesundheitsministeriums gefunden hatte. Die Meisterwerkstatt Prof. Hopp erhielt vom Rat des Kreises Saalfeld den Auftrag zur Projektbearbeitung und zur Erstellung der Ausführungszeichnungen.

Im 3. Stadium der Planung gilt es nun, den notwendigen Planungsvorlauf für die Baudurchführung zu sichern.

Die beigegebenen Abbildungen sollen nur einen gewissen Überblick vermitteln, eine eingehendere Betrachtung bleibt einer späteren Veröffentlichung vorbehalten. Der Lageplan zeigt die Gliederung der gesamten Anlage. Das Kernstück bildet der Krankenhaushauptbau mit 14 Stationen, $3^1/_2$ auf jeder Ebene, wobei die poliklinischen Einrichtungen mit der jeweiligen ärztlichen Disziplin in Einklang stehen (horizontale Gliederung). Dem entsprechen auch die Behandlungseinrichtungen.

Selbständig, aber dem Hauptbau zugeordnet, sind das Kinderkrankenhaus mit 4 Halbstationen (rd. 60 Betten), das Infektionshaus mit rd. 60 Betten sowie die Prosektur.

Alle Einrichtungen für Versorgung, Verwaltung und Betreuung sind im Wirtschaftsgebäude untergebracht. Es steht mit allen Gebäuden unterirdisch in Verbindung. Der Verkehr und Transport erfolgt in der Ebene mit Elektrokarren und vertikal durch Aufzüge; passend dazu wurde ein Kübelsystem mit Einheitsbehältern entwickelt. Die technischen wie die medizinischen Einrichtungen sind dem modernsten Stand entsprechend vorgesehen.

Das Krankenhausgelände soll durch eine künstlerische Gestaltung der äußeren Anlagen die schöne landschaftliche Umgebung bereichern. Für die bestehende unschöne Stadtrandbebauung sind Abrundungen vorgeschlagen, die zugleich dem dringenden Bedürfnis nach Wohnraum für Ärzte und Pflegepersonal in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses Rechnung tragen.

Dipl.-Arch. Werner Wolfram



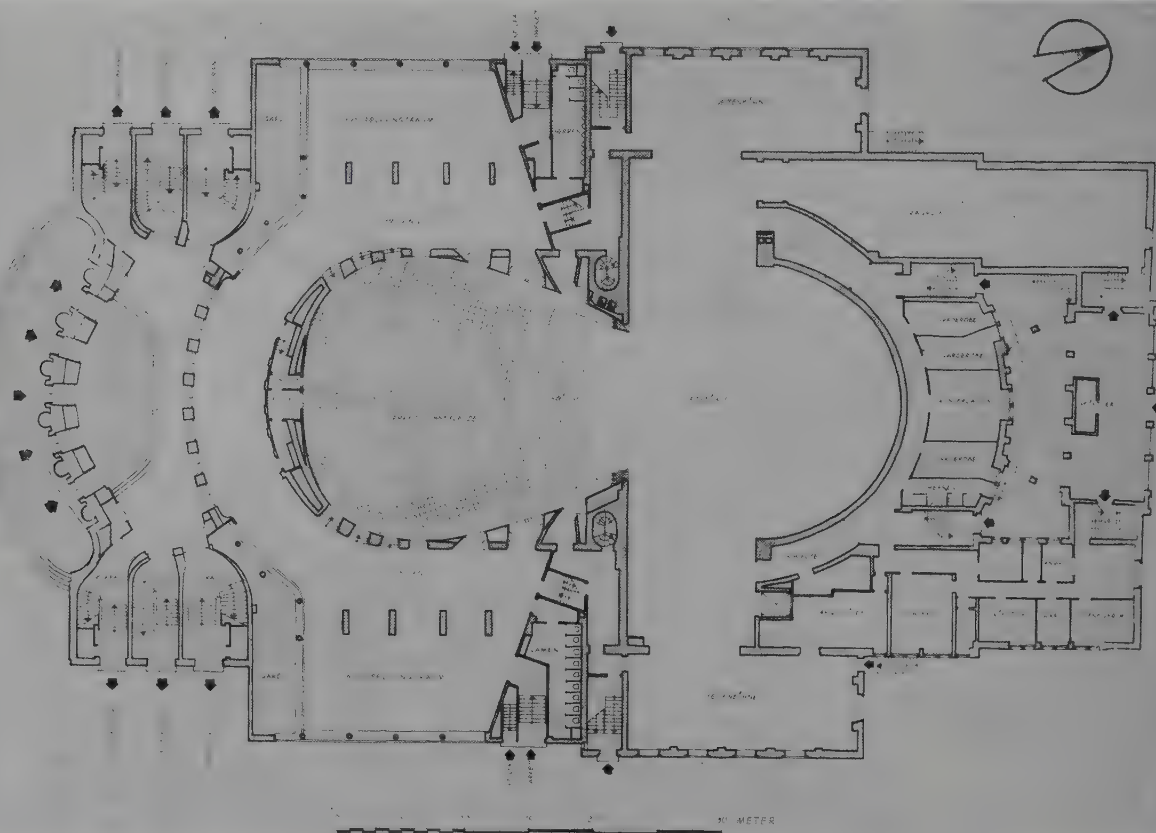
Hans Richter

Die Innenausstattung der Volksbühne Berlin

Heute wie zu allen Zeiten ist es Aufgabe der Architektur, die zunächst dem Nützlichkeitsbedürfnis entsprungenen Formen und Gebilde mit einem Hauch von Poesie zu veredeln und zu verschönern. Des Volkes Verständnis für das Schöne in seinen mannigfaltigen Erscheinungen ist immer ein Gradmesser seiner Kultur. Je reifer sein Geschmack durchgebildet wird, desto weniger häuft es das einzelne Gute; es wird wählerischer, beschränkt und vertieft sich und wendet sich in wachsendem Maße von der Quantität der Kunstmittel ab, während der unentwickelte Geschmack an der Quantität seine Freude hat.

Die Baukunst in gutgestaltender Zweckerfüllung dessen zu sehen, was man nur eben zum täglichen Leben braucht, ist eine zu geringschätzige Auffassung von ihrer Bedeutung. Es können keine tiefgreifenden Formen entstehen, wenn sie nicht in dem seelischen Leben des Volkes wurzeln. Immer mehr zeigt sich schon, daß wir einer umfassenden demokratischen vom Volke verstandenen Kunst entgegengehen.

Ein Theater soll nicht nur ein Werk der technischen Errungenschaften, sondern auch ein repräsentativer Bau des Volkes sein. Es handelt sich also nicht allein um den Einklang der Formen mit den Nützlichen, sondern um einen höheren Zweck, indem das Formenspiel mit zur Steigerung des Lebensgenusses beitragen soll. Deshalb muß der Baumeister die Kenntnis aller Empfindungen und Anschauungen in sich tragen, die die Gesamtheit des Volkes beherrschen, für welches er bauen soll. Mit diesen Gefühlen und Schinkels Worten gedenkend, daß „nur dort Wahres und Lebendiges entsteht, wo man Neues schafft", bin ich an die Arbeit herangegangen. So ergab sich meine Aufgabe: unter weitgehender Benutzung des alten Mauerbestandes ein modernes Theater zu bauen.



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Grundriß Parkett*

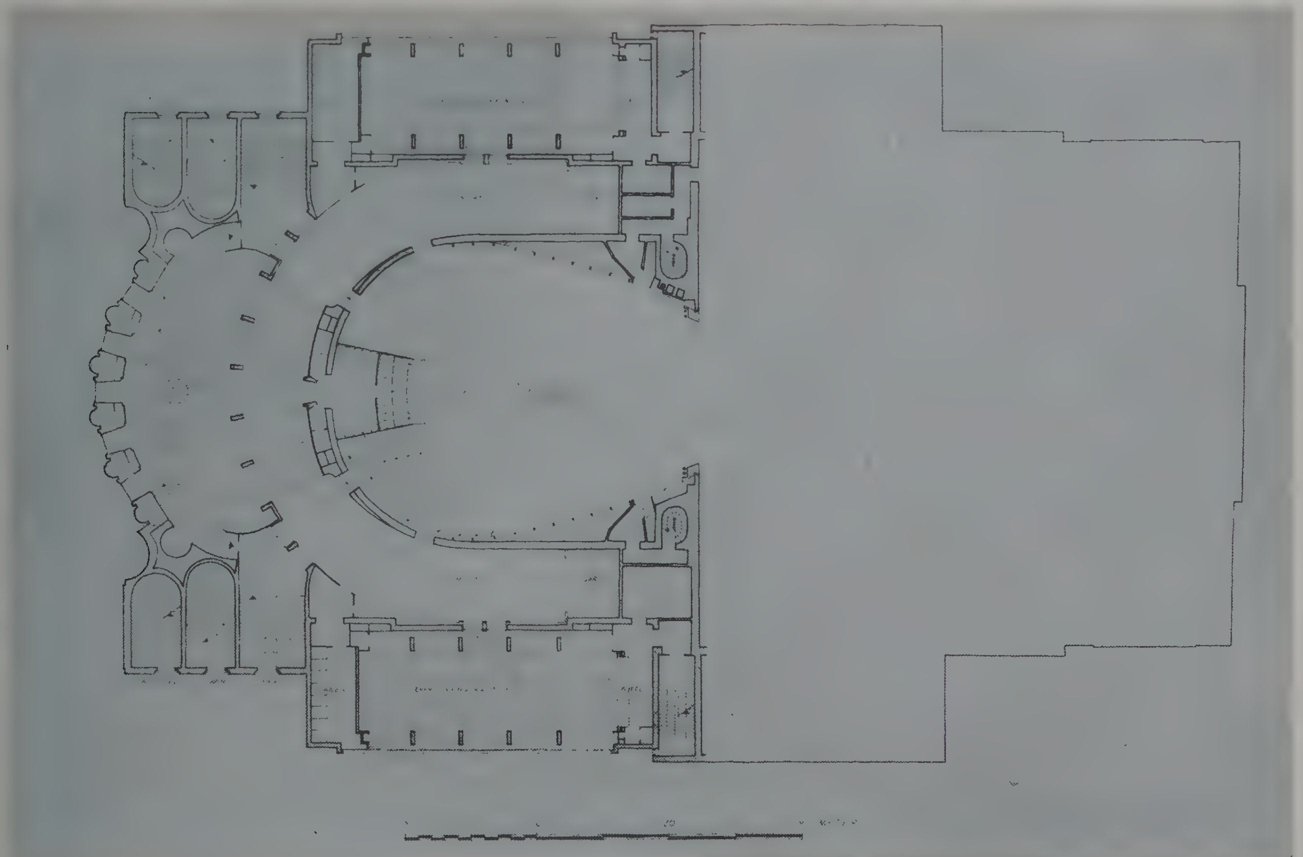
Nach Vorlegung der ersten Ideenskizzen und manchen Änderungen konnte das Vorprojekt festgelegt werden, das vom Ministerium für Aufbau Ende 1952 genehmigt wurde. Die weitere Projektierung begann 1953. Die Bearbeitung der Werkpläne mit den Details erfolgte gleichzeitig mit dem Fortschreiten des Baues, dessen gestalterische Einzelheiten nunmehr beschrieben werden mögen.

Das Haus der Volksbühne betritt man durch die gittergeschmückten Eingangstüren und befindet sich zunächst in der Kassenhalle, die auch tagsüber vom Publikum benutzt wird. Als Durchgangsraum trägt sie einen kühlen Charakter, die Wände sind mit Isergebirgs-Granitplatten verkleidet und der Fußboden ist mit Saalburger Marmorplatten belegt. Hohe, mit geschliffener Ornamentik verzierte Glastüren führen von allen Seiten zum Parkett und den einzelnen Rängen. Von der geschweiften Langseite her grüßen den Besucher des Hauses drei Marmorreliefs.

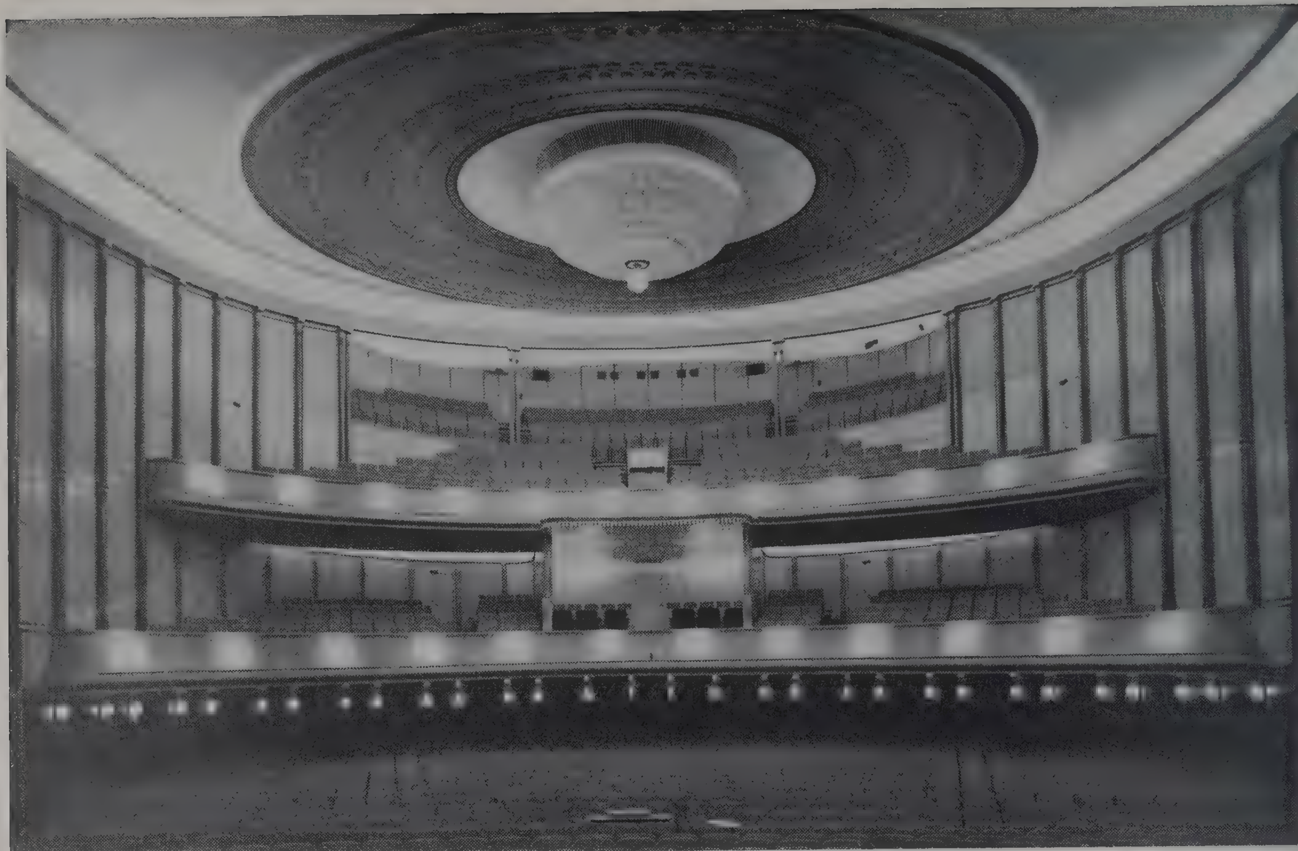
In Fortsetzung der Kassenhalle – getrennt durch sieben hohe Glastüren – liegt ein weiterer Raum als Entree für die seitlichen Umgänge. Deshalb erfolgte die Verkleidung der Wände etwas festlicher mit rotem Marmor. Einige Wandfelder sind zur Aufstellung von Büsten bedeutender Persönlichkeiten vorgesehen. Diesem Vorraum schließen sich auf beiden Seiten die Umgänge mit den geräumigen Garderoben an, die während der Vorstellung mit Velourvorhängen verdeckt werden. Die Wandspiegel an den Pfeilern dienen praktischen Zwecken und sollen die Raumwirkung vertiefen. Vor den Kleiderablagen liegen die Ausstellungsräume, deren Wände ganz mit polierten Nußbaumtafeln belegt sind und mit vergoldeten Profilen in Felder aufgeteilt wurden. An der Decke finden wir je zwei großzügige Schalenbeleuchtungen, die in Ausstellungsräumen und Kassenhalle der Einheitlichkeit halber gleiche Form haben. Die Beleuchtungsschalen werden von vergoldeten Stuckornamenten in Kalottenform umgrenzt.

Der Zuschauerraum hat im Parkett 744 Plätze, in den Rängen haben 430 Personen Platz. Auf Anordnung von Prof. Dr. Reichard, welcher für die Lösung der akustischen Probleme verantwortlich war, wurden die Hohlräume der hölzernen Umfassungswände mit Glaswolle in ungleichen Abständen ausgepolstert. Der untere Sockelteil der Wand bis zur Höhe des 1. Ranges ist in Makoréeholz, mit Intarsien verziert, ausgeführt. Auf dem dunkel polierten Parkettsockel baut sich in poliertem Ahorn die hohe Saalwand auf, welche von polierten Birnbaumsäulen mit vergoldeten Kapitellen ringsum gestaltet wurde. Die Schlankheit der Holzsäulen ist in der Höhe des 1. Ranges durch vergoldete Schellen unterbrochen.

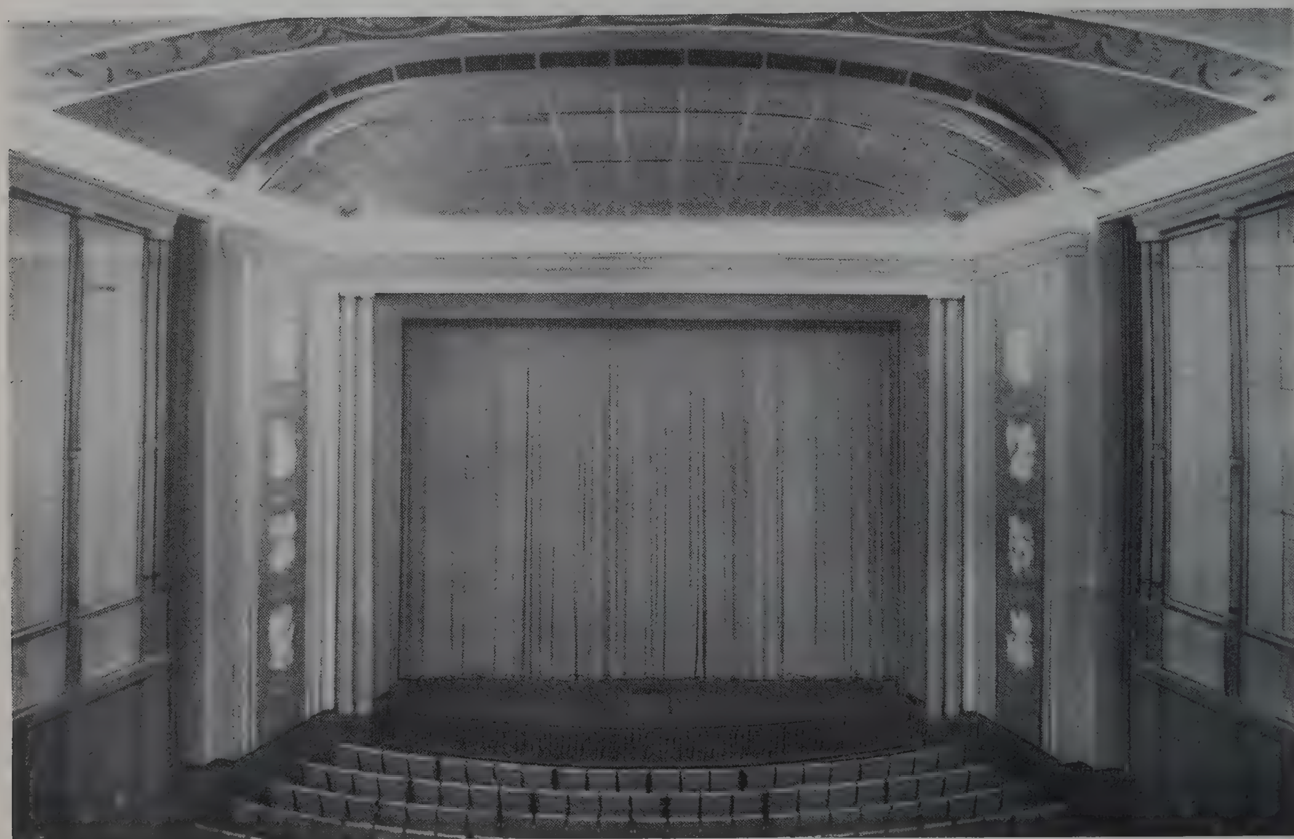
Am schwierigsten war die Saaldecke zu formen, weil die Eisenkonstruktion der Beleuchterbrücke vorhanden war, die leider sehr unglücklich angeordnet ist. Meine Idee ging dahin, in der mittleren Beleuchtungskuppel die notwendigen Scheinwerfer für die Bühne einzubauen und die bestehende Brücke zu entfernen, ein Vorschlag, der von der technischen



VOLKSBÜHNE BERLIN - *Grundriß 1. Rang*



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Blick in den Zuschauerraum*



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Blick auf die Bühne*

Leitung leider nicht angenommen wurde. So mußte mit dem Vorhandenen gearbeitet werden. Gleich unschön waren die fertigen seitlichen Scheinwerfernischen mit den Betonpodesten, deren Umfassungswände mangels Fundamenten nicht mehr verändert werden konnten. Auch die Eisenkonstruktion in dem schlecht aussehenden Deckenschlitz für den zweiten Vorhang war bereits vorhanden. Die Saaldecke hat eine schwebende Flachkuppel erhalten, die zur Erhöhung der Akustik vergoldete Stuckornamentik aufweist.

Die Decke ruht auf einem Stuckfries, welcher von einem ringsum laufenden Beleuchtungsfries in Glas bekrönt wird, dessen Licht zusätzlich zu der gläsernen Zentralkrone gedacht ist. Die Decke über dem Proszenium ist aus akustischen Gründen stark durchbrochen.

Die Bühnenöffnung ist 11,50 m breit und 8,50 m hoch. Die Vorbühne mit dem zweiten Vorhang wird aus Praktikabeln zusammengesetzt, die auch in Stufenform aufgebaut werden und bei Nichtverwendung der Vorbühne mit Stuhlreihen ausgefüllt werden können. Die Wände des Proszeniums selbst sind in Stuck hergestellt; den glänzenden Kupfergrund schmücken die Musen der Kunst, als allegorische Reliefs gestaltet. Unter der Vorbühne öffnet sich bei Entfernung der Praktikabeln der Orchesterraum. Die erste und zweite Rangbrüstung laufen allmählich in die Saalwand über. Der Oberrang ist durch ein Ziergitter vom 2. Rang abgetrennt.
Alle Rangbrüstungen sind mit Leder überzogen und zeigen vergoldete Ornamentik. Die Regierungsloge hat 15 Sitze und ist von polierten Ahornwänden eingefaßt. Ein Baldachin ist



VOLKSBÜHNE BERLIN
Regierungsloge im 1. Rang



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Seitliche Säulenwand mit Proszenium*



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Eine der fünf Haupteingangstüren mit vergoldetem Beschlag*

mit Holzprofilen in die Rangbrüstung eingefügt und hat zur Verdeckung der Vorhangschienen eine vergoldete Borde erhalten. Der dazugehörige Ruhesalon ist mit bequemen Sitzmöbeln ausgestattet. Die Wände sind mit Seidenstoff bespannt.

Die Dekoration der Wände im Umgang des 1. Ranges ist durchgehend aus Kirschbaum, mit vergoldeten Stäben in Felder geteilt, die an einigen Stellen eingebaute Vitrinen aufweisen. Über den Zugangstüren befinden sich vergoldete Holzschnitzereien und an den Decken Beleuchtungskalotten in Stuck mit zarter vergoldeter Ornamentik. Der mittlere Teil des Umganges als Fortsetzung des Foyers ist an der geschweiften Wand mit rotem Marmor verkleidet. Mit demselben Material ist auch die Eingangstür zur Regierungsloge eingerahmt. Die Tür selbst ist aus Palisander mit hellen Intarsien und betont damit den besonderen Eingang. Zu beiden Seiten der Marmorwände stehen auf Marmorsockeln Büsten von Max Reinhardt, K. S. Stanislawski, Gerhart Hauptmann und Maxim Gorki. An beiden Wänden des Umganges befinden sich bequeme Garderoben.

In den seitlich liegenden Erfrischungsräumen wurden vor der Fensterwand Sitznischen mit Polstermöbeln eingebaut. Gegenüber dem Büfett verlängert den Raum eine Spiegelwand. Das Mobiliar besteht teils aus Kirschbaum-, teils aus Mahagonimöbeln. Der eine Raum ist mit blaubezogenen Möbeln und Beigevorhängen ausgestattet, der andere hat braunbezogene Sitze und gelbe Drapierungen. Beide Räume haben gemusterten Parkettfußboden. Die festliche Decken-





VOLKSBÜHNE BERLIN – *Links: Erfrischungsraum im 1. Rang – Rechts: Fensternische im Erfrischungsraum*

beleuchtung liegt in Stuckkalotten. In den Vorräumen des 2. und Oberranges sind ähnliche Stuckkalotten für die Beleuchtung wie im Parkett und 1. Rang. Die Wände in Stuck mit vergoldeten Profilen, eingebauten Vitrinen und bequemen Sitzmöbeln geben diesen Räumen einen behaglichen Charakter. Der Raum hinter dem Oberrang hat eine ovale Form und ist für eventuelle Ausstellungen vorgesehen. Alle Decken in den Umgängen, im Parkett und den drei Rängen sowie im Zuschauerraum sind in hellen und warmen Farbtönen gehalten und von Professor Rade gestaltet worden, ebenso die Wände im 2. und Oberrang. Sämtliche Treppenhäuser wurden im alten Bestand belassen; nur die Stufen und Podeste sind mit Marmor belegt worden. Die Kunstschmiedegitter wurden zum Teil vergoldet. Die Wände der Treppenhäuser tragen Schleiflack in hellen Tönen.

Sämtliche Ornamentik der Räume stammt von Bildhauer Barth; die Allegorien an den Proszeniumswänden, die Fensterlaibung im Foyer und die Marmorreliefs in der Kassenhalle wurden von Bildhauer Mann geschaffen.

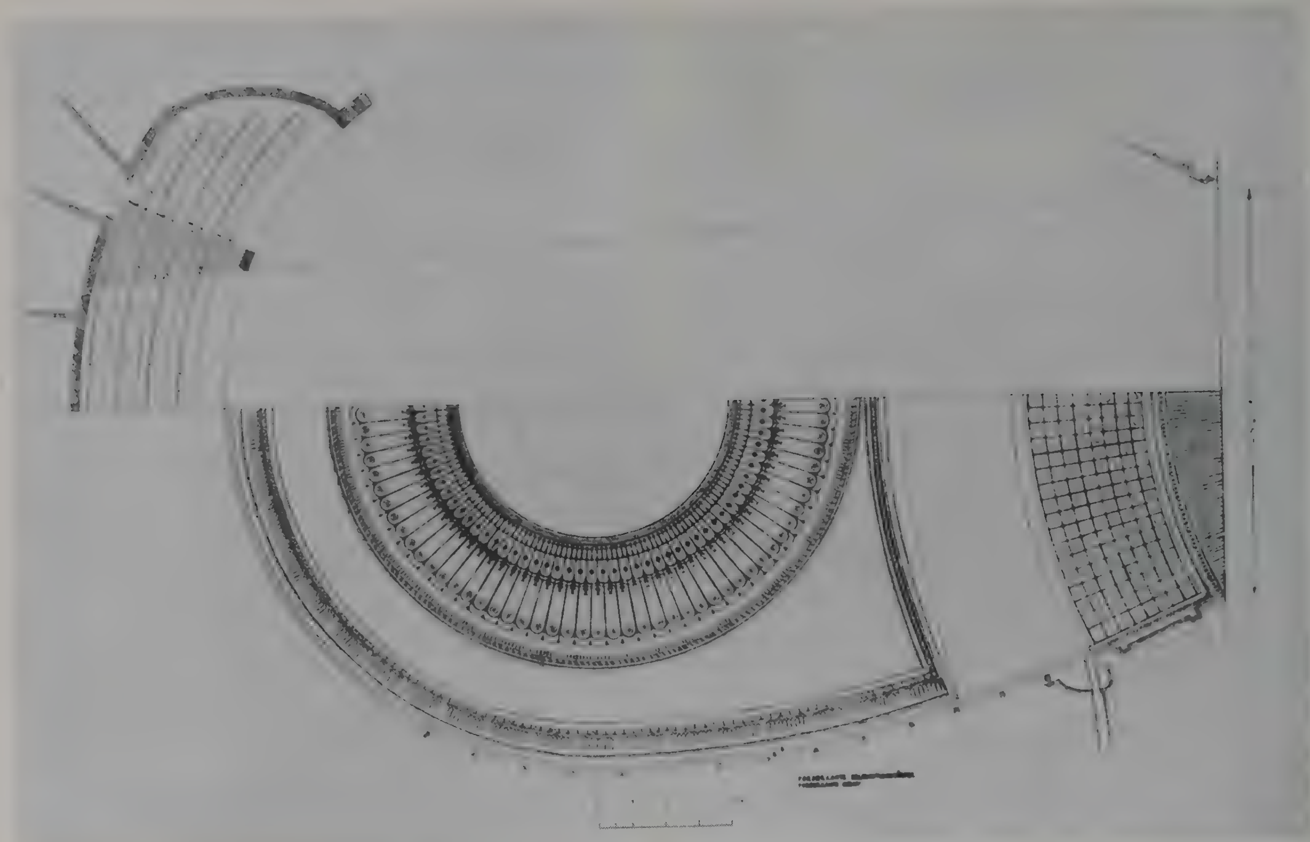
Ist der Architekt wohl der geistige Schöpfer, so braucht doch ein Bauwerk zu seiner Entstehung viele Hände und viel materielle Mittel, um dieses zum Gelingen zu bringen. Gerade in dem Mann der Arbeit lebt eine Ahnung davon, daß Geist und gediegenes Handwerk zusammenwirken müssen, wo immer ein wahrhaft Schönes zur Vollendung kommen soll. Allen Mitarbeitern und Betrieben, die sich mit voller Kraft eingesetzt haben, den Räumen die jetzige Gestalt zu geben, gebührt der Dank der Menschen, die sich heute des schönen Werkes erfreuen.



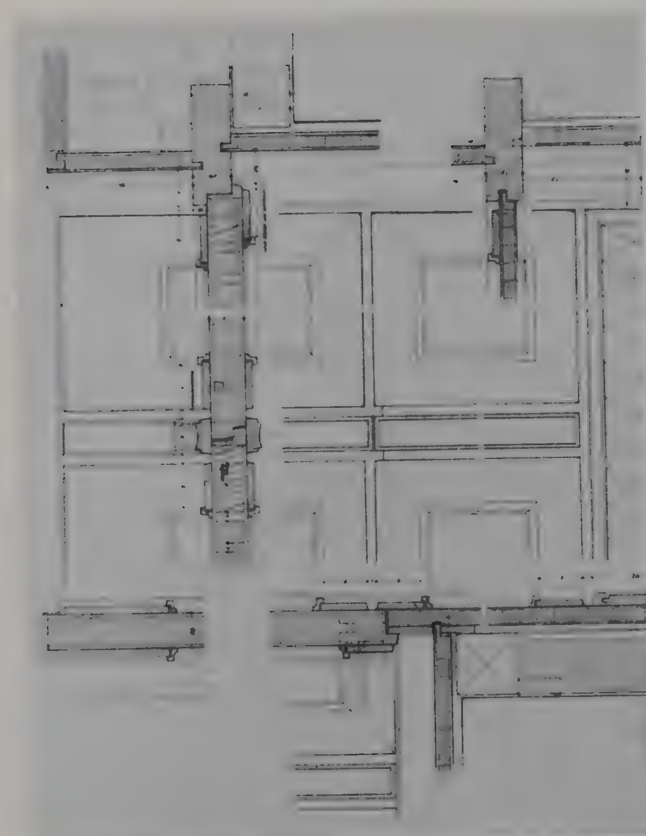
VOLKSBÜHNE BERLIN - *Foyer im 1. Rang*

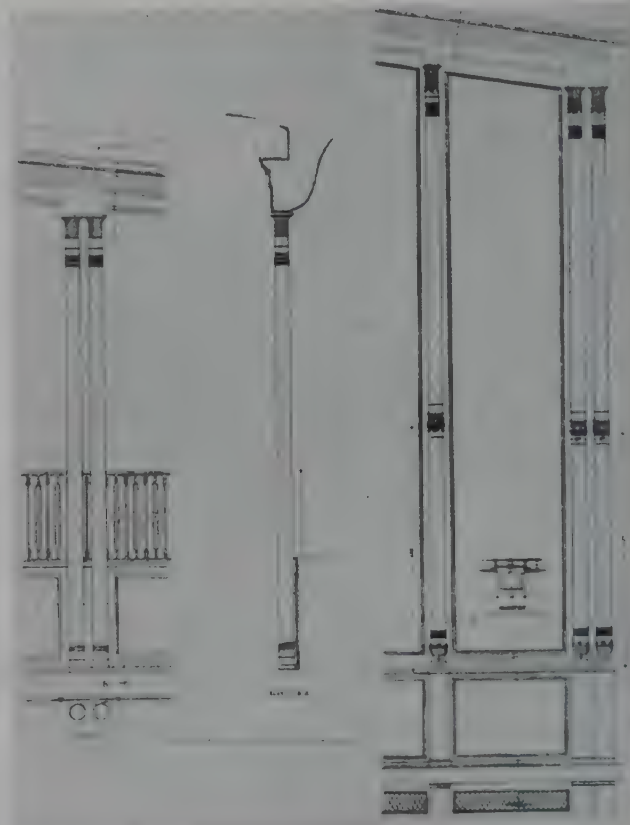


VOLKSBÜHNE BERLIN - *Foyer im 1. Rang*



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Zuschauerraum, Deckenuntersicht*





VOLKSBÜHNE BERLIN – *Links: Zuschauerraum, Detail der Tür, Türanschluß und Wandverkleidung*
Rechts: Zuschauerraum, Säule und Gesims



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Krone im Zuschauerraum*



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Decke im Foyer (1. Rang)*



VOLKSBÜHNE BERLIN – *Decke im Wandelgang (2. Rang)*

Architekt A. Tschaiko und Architekt K. Chalturin

Die Großblockbauweise in Leningrad

Die Großblockbauweise trägt wesentlich zur Industrialisierung des Bauwesens bei.

Ursprünglich unterschied sich die Großblockbauweise gegenüber der Großpaneeltafelbauweise dadurch, daß ihre tragenden Wände aus monolithischen Blöcken bestanden, die alle Anforderungen, die an Wände gestellt werden, in sich vereinen, während bei der Paneeltafel- oder Skelett-Paneeltafelbauweise die einzelnen Wandschichten nur einzelne Funktionen hatten (Skelett, wärmedämmende Schicht usw.). Heute allerdings gibt es keinen wesentlichen Unterschied mehr zwischen beiden. Denn es erwies sich als zweckmäßig, die Fläche der Blöcke zu vergrößern und sie so den Paneeltafeln näherzubringen. Gleichzeitig führte die Verbesserung der Paneeltafeln zu kompakten, einschichtigen Tafeln, die ihrem Aufbau nach den vergrößerten Blöcken gleichen.

In Leningrad hatte die Großblockbauweise eine vielfältige Entwicklung: sie vervollkommnete sich im Laufe von fast 25 Jahren ständig und ihre Produktion durchlief verschiedene Etappen. Voraussetzungen für ihre Verwendung sind die Übereinstimmung von Konstruktion und Abmessungen der vorgefertigten Bauteile mit der Leistungsfähigkeit der vorhandenen Baumaschinen, und die Anpassung des Bebauungsplans und der Gestaltung der zu errichtenden Gebäudekomplexe bzw. Einzelgebäude an diese Art der Bauausführung.

Die Projektierungspraxis fand zwei Möglichkeiten, diese Abhängigkeiten zu beachten.

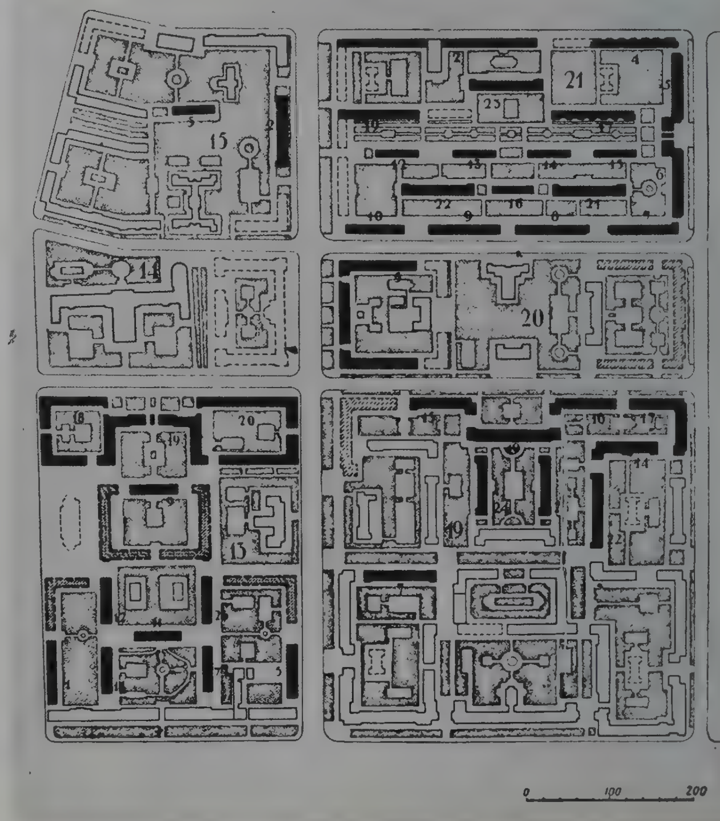
Im ersten Fall werden die Baumaschinen (einschließlich der Ausrüstung der Herstellerwerke, das Sortiment der Erzeugnisse und die Art der Maschinen) bei der Projektierung der Bauobjekte festgelegt und dadurch die Art der Mechanisierung bestimmt. Hiermit sind große Möglichkeiten für die Vervollkommnung der Bauausführung gegeben.

Im anderen Fall sind die Baumaschinen bereits vorhanden; ihre Kapazität muß bei der Projektierung der Gebäude berücksichtigt werden. Diese Abhängigkeit der Bauausführung von vorhandenen Maschinen ist infolge der Amortisation der Maschinen, die viele Jahre im Gebrauch sind, sehr häufig. Selbstverständlich sind in diesem Falle die Möglichkeiten der Grundriß- und Konstruktionslösungen begrenzt.

Die fabrikmäßige Herstellung von Bauteilen bringt eine Reihe wesentlicher Besonderheiten bei der Lösung der Baukonstruktionen, weil die einheitliche Technologie der Herstellung, die Typung der Blöcke und die Auflagehöhe jeder Blocktype und die Wirtschaftlichkeit der Bauweise beeinflußt.

In Leningrad ist die Typung der vorgefertigten Bauteile und damit ihre umfassende Verwendung durch ein Rastersystem für die Abmessungen der Gebäudeteile und Blöcke sowie durch einheitliche Achsenmaße der Fenster und durch die Wiederholung von Sektionen, Gebäudeteilen und ganzen Gebäuden gewährleistet.

Dabei ist die richtige Auswahl der absoluten Größe des Rasters für die Einschränkung der Anzahl der Typen der vorgefertigten Bauteile wichtig: Dieses Raster wurde mit 40 cm festgelegt, wobei die Dicke der inneren Wände maßgebend war und nicht die der Außenwände.



BEBAUUNGSPLAN EINES IN GROSSBLOCK-BAUWEISE ERRICHTETEN BEZIRKS IN LENINGRAD

Wohnkomplex 13, 14, 15, 19, 20 und 21 am Stalinprospekt

Häuser in Großblockbauweise

Für den Bau vorgesehene Häuser in Großblockbauweise

Häuser in Ziegelbauweise

Für den Bau vorgesehene Häuser in Ziegelbauweise



Wohnhäuser in Großblockbauweise mit zweireihiger Aufteilung

Oben: Block 2 im 15. Wohnkomplex von Architekt I. Tschaiko – Unten: Block 22 im 21. Wohnkomplex von Architekt I. Tschaiko





Teilansicht eines in Großblockbauweise errichteten Wohnhauses
Architekt I. Tschaiko

Die Größe und Anzahl der Blöcke, die Reihenfolge ihrer Montage sowie einige andere technisch-wirtschaftliche Faktoren der Bauausführung werden je nach der Zusammensetzung der Wände und Gebäudeteile festgelegt. Wichtig für die Architektur der Häuser in Großblockbauweise sind die durch die Konstruktion auf den Gebäudefassaden erscheinenden Fugen.

Bei mehreren übereinandergelegenen Blockreihen, d. h. bei vier oder fünf für ein Geschoß, entsteht durch die Lage der Blöcke und ihre verbandgerechte Montage eine Komposition der Wand, die an die übliche Bossierung der Wände erinnert; nur haben die Steine größere Ausmaße. Dadurch wird der Eindruck erweckt, daß die großen Blöcke nicht ganz dem Maßstab des Hauses entsprechen. Diese Erscheinung tritt sowohl bei vier als auch bei fünf Reihen auf.

Die Gegenüberstellung der verschiedenen Aufteilungen, die von 1934 bis 1950 für die Großblockbauweise in Leningrad angewendet wurden, ergab, daß das vierreihige System Vorteile bei der Vorfertigung der Blöcke bietet, jedoch gleichzeitig Mängel der maßstäblichen Wirkung aufweist. Die Wiederholung gleicher Blockreihen im vierreihigen System beschränkt die Anzahl der Blocktypen, während die größeren Abmessungen der Blöcke eine Verringerung ihrer Anzahl um 20 bis 25% ermöglicht.

Zu erwähnen ist, daß der Eindruck des schlechten Maßstabes bei diesen Häusern noch dadurch verstärkt wird, daß sie in einer Reihe mit gemauerten und geputzten angeordnet wurden.

Den schlechten Maßstab durch zusätzliche imitierte Fugen auf der Putzschicht der Blöcke zu beseitigen, hatte keinen Erfolg. Die imitierten Fugen unterscheiden sich erheblich von den durch die Konstruktion entstandenen; die Fassaden erhielten eine wenig schöne architektonische Note. Außerdem wurden durch die imitierten Fugen mehr Blocktypen mit größerem Arbeitsaufwand benötigt. Die Blockfugen lassen sich nicht einfach verwischen; sie



Ansicht vom 19. Wohnkomplex in Block 15
Architekten I. Tschaiko und F. Masel

haben nach wie vor Einfluß auf das Äußere der Gebäude. Bei der Projektierung ist die Aufteilung der tragenden Wände unbedingt mit der Anordnung und Größe der Fenster- und Türöffnungen in Einklang zu bringen, ebenso ist das Deckenauflager zu berücksichtigen. Je nach dem Deckensystem werden in den Wänden Löcher oder Fugen vorgesehen, wobei die horizontalen Fugen eine gute Auflagerung der Deckenteile gewährleisten und die dadurch entstehenden Linien mit den Blockabgrenzungen zusammenfallen müssen.

Das bis 1950 festgelegte optimale Gewicht der Blöcke von 1500 kg wird auf Grund gesammelter Erfahrungen jetzt nach der maximalen Tragfähigkeit der vorhandenen Kräne (drei Tonnen) bestimmt. Jedes Geschoß der Gebäude aus größeren als den normalen Blöcken ist in der Außenwand in zwei horizontale Blockreihen gegliedert, und zwar in die der Fensterstürze und der Fensterschäfte.

Neuerdings werden für die Typengeschosse drei verschiedene Blockarten verwendet: die Fensterschaftblöcke, die Fenstersturzblöcke und die Fensterbrüstungsblöcke. Damit fallen die Unterzüge der Decken mit den Zwischenwänden zusammen, wodurch völlige Freiheit für die Grundrißlösung der Geschosse besteht, wobei sich allerdings durch die Verwendung von drei Blockarten für die zweireihige Aufteilung (für jedes Geschoß) die Zahl der Blöcke um 30% erhöht. Diese Erhöhung ergibt sich daraus, daß kleine Fenstersturz- und -brüstungsblöcke verwendet werden. Gleichzeitig verringert sich aber das Durchschnittsgewicht der Blöcke. (Volumen 1,8 m^3 mit 2,7 t gegenüber jetzt 1,2 m^3 mit 1,8 t.) Diese Veränderungen (Anzahl und Gewicht) sind jedoch im Hinblick auf die industriellen Baumethoden nicht erwünscht. Die Aufteilung der Wände ist deshalb zu vervollkommnen und die durchschnittliche Größe der Blöcke durch Wegfall der kleineren zu erhöhen, wobei die Typung und die oftmalige Verwendung der Bauteile zu berücksichtigen ist.

Das erste Sortiment typisierter Wandblöcke wurde auf Grund des im Jahre 1934 errichteten Versuchsbaues für das vierreihige System bei einer Geschoßhöhe von 3,50 m zusammengestellt. (Höhe der Blöcke 86 cm, Länge 50 bis 300 cm.) Dieses Sortiment wurde bis 1951 verwendet. Heute wird ein solches für die Aufteilung der Wand mit jeweils drei verschiedenen Blockarten für das Geschoß (bei einer Geschoßhöhe von 3,30 m) verwendet. Es enthält 70 Blocktypen für Außenwände, 40 für Innenwände und 9 für Installationszellen und wird bei der Projektierung von Gebäuden weitestgehend benutzt.

Das heutige technische Niveau der Großblockbauweise gestattet, Gebäude jeder architektonischen Kompliziertheit zu errichten. Natürlich darf bei der Gestaltung der Fassaden solcher Häuser nicht nur von den technischen Möglichkeiten ausgegangen werden, vielmehr ist die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit und der künstlerische Ausdruck mit zu berücksichtigen.

Verkröpfungen, Gesimse, Gurtgesimse für Balkone und andere architektonische Elemente und Baudetails können ebenfalls in Blöcken hergestellt werden. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß eine zu große Vielfältigkeit dieser Details die industrielle Herstellung der Teile erschwert. Die unüberlegte Verwendung der traditionellen Formen ge-



Wohnhaus mit zweireihiger Geschoßaufteilung unter Verwendung von drei Blockarten – Architekten B. Shurawlew, A. Katz und A. Sibirjakow



In Großblockbauweise errichtetes Wohnhaus unter Anwendung der vierreihigen Geschoßaufteilung – Architekt I. Tschaiko

mauerter Gebäude kompliziert die Großblockbauweise, führt zu unechten und wenig schönen architektonischen Lösungen der Fassaden und mindert den architektonischen Ausdruck der Gebäude.

Die Verzierungen der Fassaden müssen sowohl mit den Fugen der Blöcke als auch mit der Art der fabrikmäßigen Herstellung der Blöcke in Einklang stehen. Unsachgemäß projektierte architektonische Elemente können die Großblockbauweise außerordentlich verteuern.

Drei verschiedene Formen für die Herstellung architektonischer Fassadenteile werden angewandt. Einmal die industrielle Herstellung dieser Teile in einem Stück mit den Blöcken, zum zweiten das spätere Anbringen und Auflegen dieser Teile, und drittens ihr Einfügen. In Leningrad erwiesen sich alle drei Formen als zweckmäßig. Für die Großblockbauweise eignen sich auch vortrefflich Verzierungen aus verschiedenfarbigem Stuck mit Oberflächenbearbeitung. Beides läßt sich gut mit den Grundprinzipien der Großblockbauweise vereinbaren und ermöglicht unterschiedliche Lösungen für die architektonische Gestaltung bei gleichen Blocktypen.

Die größere Aufteilung der Wände (Blöcke bis zu 3 t) zeigte gute Resultate in der architektonischen Gestaltung der Wohnhäuser.

Durch vergrößerte zweireihige Aufteilung (bei Verwendung von zwei verschiedenen Blockarten für das Geschoß) wird ein richtiger Maßstab erreicht, der nicht mehr an die übliche Verkleidung oder Bossierung der Wände gebunden ist. Die glatten Flächen, auf denen sich die Fugen klar abzeichnen, erforderten, daß in die Komposition der Fassaden horizontale Gurtgesimse einbezogen wurden, die die vertikalen und horizontalen Blockreihen zu Gruppen zusammenfassen. Ungeklärt bleibt jedoch noch immer die richtige Proportion der Blöcke zu den architektonischen Details.

Ein anderer, bereits erwähnter Typ der vergrößerten zweireihigen Aufteilung (drei Blockarten) wurde jetzt auf dem Stalinprospekt angewandt. Bei ihm werden das Motiv der Fensterstürze hervorgehoben und die Blöcke zwischen den Fenstern organisch der architektonischen Komposition der Fassade angepaßt. Die Gestaltung so gegliederter Fassaden entspricht dem Charakter des industriellen Wohnungsbaues.

Die gesammelten Erfahrungen zeigten jedoch, daß auch diese Aufteilung Mängel hat. Die großen Blöcke der Fensterschäfte erschweren ausdrucksvolle architektonische Kompositionen und schränken die Achsmaße und Breiten der Fenster ein.

In der Architektur der Wohnhäuser spielen die Giebel der Gebäude und diejenigen Wandflächen, die keine geschlossene Fensterfront bilden, eine große Rolle. Hier treten die Blockfugen besonders stark in Erscheinung und verlieren ihre architektonische Begründung; die hohen schweren Blöcke wechseln mit schmalen leichten. Besonders fühlbar wird dieser Mangel an Giebeln ohne architektonische Bearbeitung, aber auch bei ihrem Vorhandensein steht die Gliederung der Wand meist mit der Architektur der Hauptfassaden im Widerspruch.

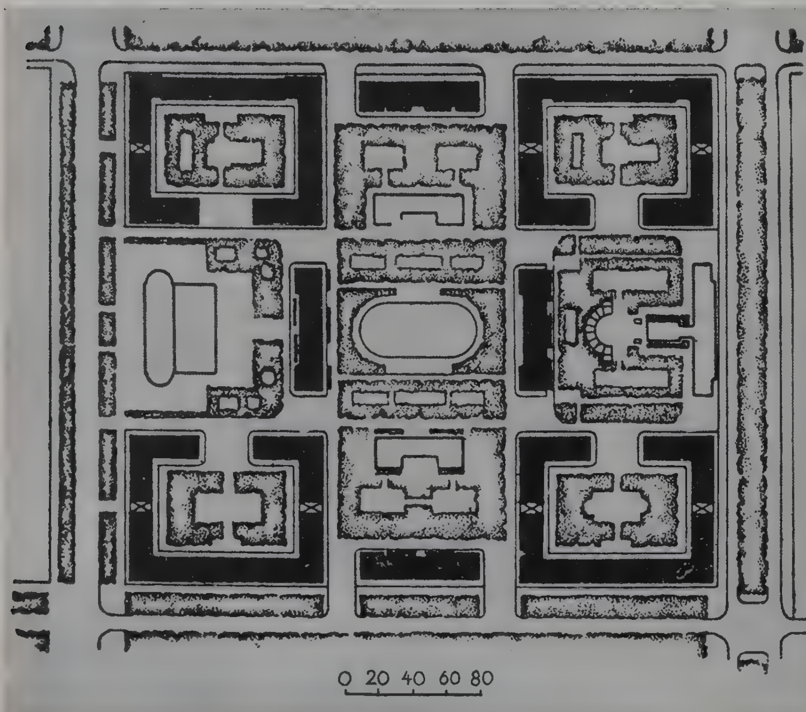
Oft entbehrt der Fassadendekor eines Maßstabes: Entweder sind die einzelnen Teile zu klein oder zu groß. Die in der Praxis anzutreffende Gestaltung der Fassaden, die von den gemauerten Häusern übernommen wurde, erschwert die industrielle Herstellung der Bauteile und verteuert den Bau erheblich.

Zur Beseitigung dieser Mängel wurde im Jahre 1953 ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben, der Vorschläge für gute architektonische Kompositionen der Fassaden für Wohnhäuser aus großen vorgefertigten Bauteilen bringen sollte. Das Ergebnis brachte eine Vielfalt möglicher Kompositionsarten für solche Fassaden. Unter diesen sind hervorzuheben:

Die sichtbaren Fugen der Wand werden in die Gesamtkomposition der Fassade eingefügt.

Die Fugen oder die Kreuzungen der Fugen werden durch aufgelegte Details verdeckt.

Die vertikalen Fugen werden durch dekorative Zierbalkone ,,neutralisiert".



Bebauung in Großblockbauweise des Wohnkomplexes 44

Architekten W. Shurawlew, I. Tschaiko, S. Speranski und A. Wsewoloshskaja

Diese Vorschläge schließen sich gegenseitig nicht aus, vielmehr schaffen sie bei einheitlicher Produktionstechnologie eine Vielfalt architektonischer Gestaltungsmöglichkeiten für den Massenbau in Großblockbauweise.

*

Die technisch-wirtschaftlichen und architektonischen Grundsätze für die Errichtung von Gebäuden in Großblockbauweise erfordern den Bau großer Wohnviertel. Weil für diese Bauweise das Aufstellen schwerer Montagegeräte notwendig wird, ist die Einzelbebauung unrentabel.

In Leningrad wurden deshalb nur die ersten Häuser einzeln gebaut und nach der Errichtung des 13. Wohnkomplexes auf dem Stalinprospekt grundsätzlich nur die Komplexbebauung angewendet.

Der Plan für diese Wohnkomplexe, für die räumliche Lösung seiner Bebauung und die der einzelnen Gebäude, berücksichtigt die Besonderheiten der Fließarbeit bei der Großblockbauweise und ermöglicht die Wiederholung von Gebäudeteilen und ganzen Häusern.

*

Zur weiteren Vervollkommnung der Großblockbauweise sind hauptsächlich folgende Aufgaben zu bearbeiten: 1. Erweitern des Sortiments neuer wirksamer Baustoffe unter Verwendung örtlicher Rohstoffe. (Leichtbetone mit dem Zuschlagstoff Keramsit und Hochofenbims sowie Silikat als Kalziumsilikat und Schaumsilikat.) – 2. Verbesserung des Sortiments der Blöcke und anderer vorgefertigter Bauteile bei gleichzeitiger Behebung der festgestellten Mängel. – 3. Stärkere Verwendung und Typung von Montageteilen. – 4. Weitere Bebauung ganzer Wohnkomplexe unter Berücksichtigung der Anwendung industrieller Baumethoden und typisierter vorgefertigter Bauteile. Das stellt besondere Anforderungen an die Planung der Komplexe, die eine möglichst häufige Wiederholung der einzelnen Baukörper und ihrer Teile vorsehen und so günstige Voraussetzungen für die weitere Typung der Bauteile und die Vereinfachung des Montageprozesses schaffen muß. – 5. Aufstellen von Entwürfen, die wiederholt angewandt werden können. – 6. Vervollkommnen der vorhandenen Typensektionen von Wohnhäusern unter Verwendung großer vorgefertigter Bauteile. – 7. Vielseitige Behandlung der Oberflächen der Außenwände. Damit wird die Möglichkeit einer reicheren Architektur für die Gebäude geschaffen. – 8. Produktionssteigerung und gleichzeitige Erweiterung der technischen Möglichkeiten und des Sortiments in den Bauteile fabrizierenden Werken. – 9. Entwicklung vielseitig verwendbarer Formen für die Herstellung profilierter Blöcke. Dafür muß gleichsam ein „Park" an Formen vorhanden sein. Die Gewähr für neue Erfolge in der Großblockbauweise liegt also in der komplexen Lösung der Fragen für die Architektur, die Konstruktion, die ingenieur-technische Ausrüstung und die Durchführung sowie Mechanisierung der Arbeiten.

Die traditionellen Konstruktionen und Baumethoden der Ziegelbauweise, die eine genaue Spezialisierung und Abgrenzung der Funktionen für Architekten, Konstrukteure und Facharbeiter ergaben, müssen neuen Methoden in der Architektur und Baukonstruktion weichen. Nur dann ist die komplexe Ausarbeitung aller sich ergebenden und oft sehr komplizierten Fragen während der Projektierung für die Großblockbauweise voll und ganz gewährleistet.

Diese Bauweise ist eine breite experimentelle Grundlage für die Entwicklung neuzeitlicher vorgefertigter Konstruktionen. Ursprünglich für Häuser aus großen Blöcken angewandte Konstruktionen fanden später in Leningrad weitgehende Verwendung beim Massenbau von Gebäuden aus Ziegeln (z. B. vorgefertigte Fundamente, Einschubdecken, Treppenläufe u. a. m.). Dasselbe gilt für eine Vielzahl von Montagegeräten.

Eine im Jahre 1953 durchgeführte Überprüfung der bewohnten Häuser aus großen Blöcken in Leningrad und der aus großen Paneeltafeln in Moskau und Magnitogorsk wies positive und negative Nutzungseigenschaften auf.

Die Grundrißlösungen der Wohnungen und Sektionen zeigten keine wesentlichen Unterschiede gegenüber den Typengrundrissen des Massenbaus und erwiesen sich als brauchbar.

Der Wärmeschutz der Außenwände genügte bei den meisten Häusern den Anforderungen, vorausgesetzt, daß keine Montagefehler vorlagen. Dies gilt sowohl für die in Leningrad errichteten Häuser aus großen Schlackenbetonblöcken (Wanddicke 50 cm), als für die Gebäude aus Stahlbetonpaneeltafeln mit einer Wärmedämmschicht aus Schaumbeton (Gesamtdicke der Wand 30 cm) in Moskau und Magnitogorsk.

Für die in den Jahren von 1950–1953 in Leningrad und Moskau errichteten Häuser (für letztere wurden Deckenpaneele verwendet, die in ihrer Breite nicht den Zimmern entsprachen) sind Risse der Fugen zwischen den Deckenpaneeltafeln charakteristisch.

Ein weiterer Mangel ist der geringe Schall- und Wärmeschutz dieser Geschoßdecken, was sich störend auf die Wärmeverhältnisse der Häuser auswirkt.

Einige Mängel ergaben sich infolge teilweiser handwerklich durchgeführter Produktion der Bauteile sowie durch Nachlässigkeiten bei der Montage der Gebäude.

Andere Mängel an den in Leningrad errichteten Häusern entstanden durch die Montage noch nicht trockener, also vorzeitig gelieferter Blöcke, wodurch feuchte Stellen an den Wänden entstanden. Weitere Beobachtungen ergaben, daß diese feuchten Stellen bei normalen Luft- und Wärmeverhältnissen in den Gebäuden allmählich verschwinden.

Zur Vermeidung der Risse in den Deckenpaneelen und des geringen Schallschutzes ist es notwendig, Decken-Paneeltafeln von Zimmergröße zu verwenden. Die Zwischenwände müssen zur besseren Schalldämmung der Räume die Größe einer ganzen Wand haben.

Um die Luftdurchlässigkeit an den Fensteröffnungen zu beheben und evtl. Mängel beim Verfugen der Blöcke zu vermeiden, müssen die Wandblöcke weiter vergrößert und die Fensterrahmen bei der Herstellung in die Blöcke eingesetzt werden. Querwände und Zwischenwände müssen viel mehr auf die Fugen der Außenwände stoßen.

Chronik des Baugeschehens

Zwickau – Wohnungsbau an der Goethestraße

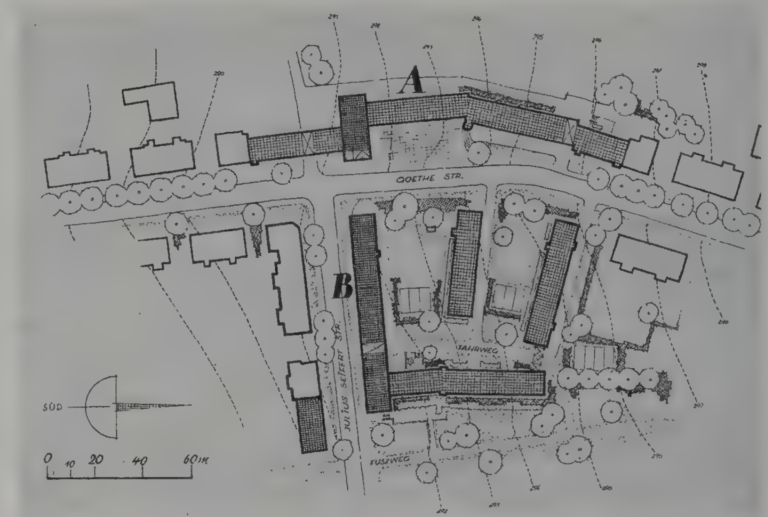
Die Stadt Zwickau hat im Zeitalter der kapitalistischen Industrialisierung eine anarchische städtebauliche Entwicklung genommen.

Die Erweiterungsgebiete für den Wohnungsbau wurden von einer profitgierigen Grundstücksspekulation bestimmt. Dadurch ist ein zerrissener Stadtkörper entstanden, und eine Unzahl größerer und kleinerer Baulücken sind jahrzehntelang liegengeblieben. Um die Stadt nach den Forderungen unserer städtebaulichen Grundsätze sowohl von innen heraus umzugestalten als auch bis zum Ortsrand durchzuformen, ist es notwendig, diese Baulücken in die Gesamtgestaltung einzubeziehen.

Eine derartige Baulücke größerer Art ist an der Goethestraße gegeben, wo in ansteigendem Gelände die neue Bebauung eingefügt wurde. Die Bebauung mußte an vorhandene Brandgiebel von 3- und 4geschossiger Bebauung angeschlossen werden. Die Goethestraße ist auch in ihrem unbebauten Teil tiefbautechnisch voll ausgebaut, sie hat eine starke Steigung und gleichzeitig eine gekrümmte Führung. Da eine westwärts der Goethestraße vorbeiführende Umgehungsstraße die Bauentwicklung in dieser Richtung abschließt, wurde der westliche Rand der Goethestraße zwischen zwei vorhandenen Brandgiebeln in einem geschlossenen Zug bebaut. An der östlichen Straßenseite ist die Bebauung stärker dem steigenden Gelände angepaßt, wobei im Süden auf die vorhandene 4geschossige und im Norden auf die vorhandene 3geschossige Bebauung Rücksicht genommen werden mußte.

Block A enthält 53 Wohnungseinheiten in 3- und 4geschossiger Bauweise, davon 4 WE für Kinderreiche, 1 WE für Ledige, außerdem 1 Laden für Backwaren, 1 Laden für Lebensmittel und 1 Laden für Friseur. Die Aufgliederung der Wohnungseinheiten und der Läden erfolgte unter Mitwirkung der Plankommission und der Abteilung Handel und Versorgung.

Verwendet wurden die Typen 54/5 (abgewandelt), 54/18 und drei Sondertypen (durch die städtebauliche Gruppierung erforderlich).



ZWICKAU – WOHNUNGSBAU AN DER GOETHESTRASSE – *Lageplan*

Der Block B enthält 35 WE in viergeschossiger Bauweise. Davon 24 WE nach Typ 53/I und 11 WE nach Sondertyp (durch städtebauliche Gruppierung erforderlich).

Die Verwendung von Fenster-Zweiergruppen und Giebel ist aus den in Zwickau vorkommenden historischen Bauten entwickelt. Architektonische Betonungen (Giebel, Erker und dergleichen) wurden nur dort vorgenommen, wo aus der städtebaulichen Gruppierung ein Anlaß gegeben war. Als ornamentaler Schmuck wurde Sgraffito verwendet; hiermit hatte man in den letzten Jahren gute Erfahrungen gemacht, da dieses Schmuckelement durch ortsansässige Künstler schon seit langer Zeit entwickelt wurde und bei der werktätigen Bevölkerung guten Anklang fand. Im übrigen ergab sich aus Sparsamkeitsgründen eine möglichst zurückhaltende Gestaltung, zumal es sich um ein vorstädtisches Gebiet handelt.

Einzelheiten: Sockel, Haustüren, Fenster- und Schaufenstergewände aus rötlichem Kirchberger Granit; Dacheindeckung in Ziegel; Kellerdecke als Gewölbedecke; die übrigen Geschoßdecken als Zwickauer Decke mit zusätzlicher Tritt-, Schall- und Wärmeisolierung. – Dachkonstruktion in Fertigbetonteilen; Fenster mit Ausnahme der Schau- und Treppenhausfenster als Kastenfenster. – Die Läden werden mit Gas beheizt, die Wohnungen mit Kachelöfen und kombinierten Küchenherden.

G-r



ZWICKAU – WOHNUNGSBAU AN DER GOETHESTRASSE *Modell*



ZWICKAU, *Goethestraße, Block A – Straßenansicht*



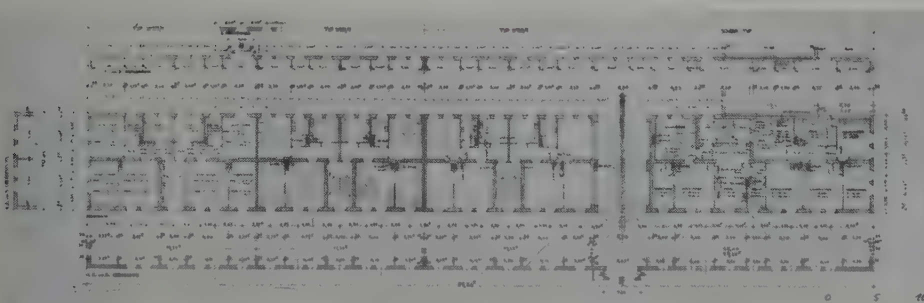
ZWICKAU, *Goethestraße, Block A – Grundriß Erdgeschoß*



ZWICKAU, *Goethestraße, Block B – Straßenansicht*



ZWICKAU, *Goethestraße, Block B – Hofseite*



ZWICKAU, *Goethestraße, Block B – Grundriß Erdgeschoß*

Stimme der Kritik

Die Bergarbeiter- und Industriestadt Zwickau wird städtebaulich neu gestaltet. Die großzügigen Neuplanungen sehen neben der städtebaulichen Neuordnung des Zentrums und des Zentralen Platzes auch umfangreiche Neuplanungen in den Wohnbezirken der Stadt vor. U. a. ist für das diesjährige Bauprogramm im nordwestlichen Wohnbezirk der Stadt der vorliegende Teilbebauungsplan an der Goethestraße von Dipl.-Ing. Grenzer, Zwickau, aufgestellt worden. Im allgemeinen zeigt dieser Bebauungsplan gute Ansätze für eine lebendige abwechslungsreiche städtebaukünstlerische Gestaltung, wobei die Fragen der Wirtschaftlichkeit und der Stadtbautechnik Berücksichtigung finden. Aber gerade dieser Ausschnitt, den wir hier im Bild zeigen, weist doch einige Mängel auf. Uns erscheint die angeordnete Zeilenbauweise an der Goethestraße in der hier vorgelegten Form unmotiviert. Die Verbreiterung der Goethestraße an diesem Knick läßt ohne weiteres zu, die mittlere Zeile wegzunehmen und dafür einen Längsbau an der östlichen Seite der Goethestraße zu stellen. Dadurch wird auch die räumliche Wirkung der angestrebten Straßenverbreiterung mit dem Ladenzentrum dieses Gebietes gestalterisch besser gelöst.

Die Westseite dieses kleinen Platzes mit dem unberechtigten Erker-Turm-Motiv in der Mitte des Knickes der Platzfront zerschneidet diese an sich schöne Platzlösung.

Unausgeglichen sind u. E. auch die beiden einander gegenüberliegenden Giebel an der Südseite des Platzes. Während der westliche gute Proportionen aufweist, ist die schmale Handtuchform des östlichen sehr unglücklich. Es wäre auch hier zu empfehlen, einen besseren Ausgleich zu schaffen.

Mit der Durchführung dieses Bebauungsplanes wird ein weiterer Schritt zum besseren Leben in der Bergarbeiterstadt Zwickau getan werden. *K. W. Leucht*

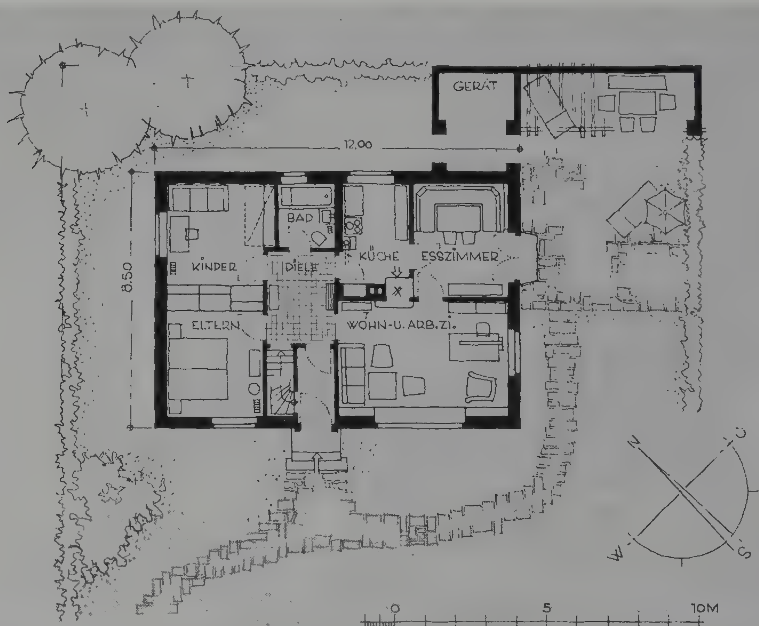
Eigenheimbau in Dresden-Weißer Hirsch, Heinrich-Cotta-Straße Nr. 8

Entwurf: Helmut Köckeritz, Entwurfsbüro Süd für Industriebau Dresden

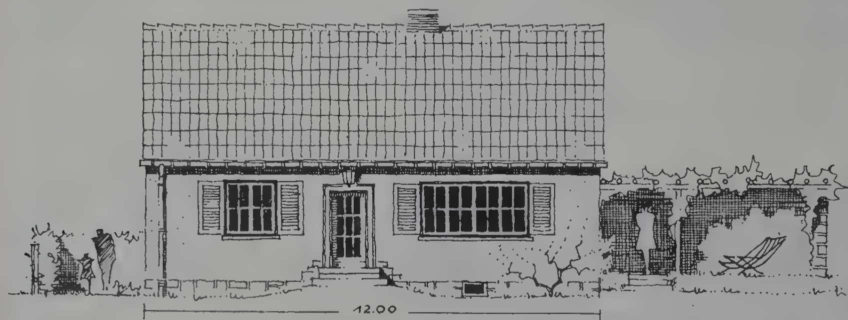
Die Bequemlichkeiten der Stadtwohnung und die Vorteile des Wohnens im Grünen sollen in diesem kleinen Hause vereint werden. Nicht das Siedlerhaus mit steiler Treppe, Kleintierstall und Nutzgarten, sondern die zweckmäßige Wohnung des in der Großstadt arbeitenden Menschen, mit Ruhe, Entspannung durch ein wenig Gartenpflege und geringstem Aufwand für häusliche Arbeiten – das ist der Grundgedanke.

Die Raumgruppe Wohn-Arbeitszimmer, Eßzimmer, Küche und Bad sind eine feste, unveränderliche Einheit.

Der Sitzplatz im Freien wird im Sommer als Erweiterung des Wohnraumes begrüßt. Für größere Ansprüche ist es ohne gestalterische Nachteile, großen Aufwand und Umbau leicht möglich, das Haus um ca. 3 m zu verlängern, um ein weiteres, indirekt zugängliches Kinderschlafzimmer und eine Garage mit einem nach dem SW abgeschleppten Dach über dem Tor zu erhalten. Auf die Möglichkeit eines späteren Dachausbaues wird aus wirtschaftlichen Gründen bewußt verzichtet, ebenfalls auf eine belichtete Diele.



Grundriß



Südwestseite



Südostseite

Grundrißlösung, Gestaltung und Konstruktion, insbesondere der freitragende, serienmäßig herzustellende Brettbinder mit nur 2,35 cbm Holzbedarf, stärkster Querschnitt 3/16 cm, erleichtern Materialbeschaffung und Einsatz der Selbsthilfe. Ein Allesbrenner-Dauerbrandeinsatzofen, von der Küche aus zu bedienen, beheizt Wohn-Arbeitszimmer und Eßzimmer, keramische Warmwasser-Radiatoren für Nachtstrom die Schlafzimmer.

Die sanitäre Installation mit Gas-Warmwasser-Durchlauferhitzer für Bad, Waschbecken und Küchenausguß ist auf die Wand zwischen Küche und Bad konzentriert. Kühl- und Putzschrank werden an der Kücheninnenwand eingebaut. Die Fensterlängswand im Wohn-Arbeitszimmer ist als Bücherregal mit tiefem Blumenfenster ausgebildet. Zwischen den Schlafzimmern befinden sich die von beiden Seiten zu benützenden Kleider- und Wäscheschränke als Wand. *Kö*

Bebaute Fläche 12,00 × 8,50 m	= 102,00 qm
Umbauter Raum nach DIN 277	= 459,00 cbm
Wohnraum (ohne Schrankeinbauten)	= 55,10 qm
Nebenraum einschl. Küche	= 21,10 qm
Nutzfläche	= 76,20 qm

PROFESSOR WERNER CORDS-PARCHIM †

Geb. 19. 11. 1886, gest. 29. 12. 1954

Am 29. Dezember 1954 entriß uns der Tod mit Prof. Dipl.-Ing. Werner Cords-Parchim einen der hervorragendsten Wissenschaftler auf dem Gebiet des ländlichen Bauwesens. Er hat sich als Fachmann und als tätiger Mensch, der seine ganze Arbeitskraft selbstlos für den Neuaufbau unserer geliebten Heimat einsetzte, unschätzbare Verdienste erworben.

Der Erfolg seiner Leistungen besteht vor allem darin, daß er als gründlicher Systematiker und einflußreicher Lehrer die große Bedeutung hervorgehoben hat, die der Architektur auf dem Lande zukommt und hierfür bereits seit Jahrzehnten theoretische, technische und betriebswissenschaftliche Grundlagen ausgearbeitet hat, die noch heute von größtem Nutzen sind.

Am 19. 11. 1886 zu Parchim in Mecklenburg geboren, besuchte er das dortige Gymnasium und absolvierte darauf die Technische Hochschule Hannover. 1920 wurde er Regierungsbaumeister und war von nun an als freischaffender Architekt in seiner Vaterstadt tätig.

Es ist gewiß nicht zufällig, daß er gerade in diesem Landstädtchen inmitten eines großen Agrargebietes auf die Bedeutung des ländlichen Bauwesens und die Notwendigkeit, es energisch zu fördern, aufmerksam wurde. Vom Beginn seiner beruflichen Laufbahn an hat er, bewußt und konsequent, sich diesem Zweige baumeisterlichen Schaffens vorwiegend gewidmet. Zahlreiche vorbildliche Bauern- und Großhöfe entstanden nach seinem Entwurf und unter seiner Leitung als Um- und Neubauten in Mecklenburg, Vor- und Hinterpommern, in der Provinz Sachsen, der Altmark und Prignitz. Es kamen mit ländlichen Großbetrieben verbundene Brennereien und Molkereien hinzu, Mühlen, später auch Kartoffelgroßlager und ein Schlachthof. Bis in seine letzten Lebenstage blieb er praktisch tätig. Zwei noch im Werden begriffene Großanlagen zeugen von seiner unermüdlichen Arbeitskraft: die Institute für Landtechnik und für Landmaschinentechnik der Technischen Hochschule Dresden und ein Großhof von 1000 ha des Institutes für Pflanzenzüchtung in Bernburg.

Nach kurzer Tätigkeit als Ministerialdirigent und Leiter der Landesbauverwaltung Mecklenburgs wurde er 1947 zum ordentlichen Professor auf den Lehrstuhl für ländliches Bauwesen der Technischen Hochschule Dresden berufen, wo er sich neben weiterer praktischer und wissenschaftlicher Arbeit mit besonderer Hingabe der Heranbildung eines leistungsfähigen Nachwuchses an Landbaumeistern widmete. Seine Schüler verehrten in ihm den kenntnisreichen, mit großer Klarheit und Ordnung vortragenden Lehrer, den scharfen, rasch und sicher urteilenden Kritiker ihrer Studienarbeiten, den weit über die Studienzeit hinaus väterlich hilfsbereiten Berater und Förderer, der mit seiner Geradheit und seinem knorrigen mecklenburgischen Humor ihr ganzes Vertrauen genoß.

Bei seiner Übersiedlung nach Dresden übernahm Professor Cords gleichzeitig mit dem Lehrstuhl für ländliches Bauwesen auch den Lehrstuhl für technische Bauhygiene, für den er, wiederum von seiner Praxis als Landbaumeister ausgehend, umfassendes Sonderwissen mitbrachte. Als Erbauer landstädtischer und ländlicher Wasserwerke, Kanalisationen, Gaswerke und Elektrizitätsversorgungen, als Verfechter einer wissenschaftlich begründeten baulichen Stallhygiene, hatte sich ihm folgerichtig das gesamte Gebiet der Technischen Bauhygiene erschlossen, in das er nun nicht nur die künftigen Landbaumeister, sondern alle Architektur-Studierenden an der Technischen Hochschule zu Dresden einführte.

Seine Hauptwerke haben weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus Beachtung und Anerkennung gefunden und gehören zum geistigen Rüstzeug vieler Architekten und wohl jedes Landbaumeisters. Als einer der ersten deutschen Architekten machte er auf streng wissenschaftlicher Grundlage das Gebiet der Wärmewirtschaft und Belüftung der Ställe zum Gegenstand eingehender Untersuchungen und half damit wesentlich die neuen Wege bahnen, die beim Bau moderner geschlossener Viehställe heute allgemein beschritten werden. 1947 wurden die „Zahlen und Maße für den Landbaumeister" veröffentlicht und damit den Architekten ein Tabellenwerk in die Hand gegeben, das in seiner Vielseitigkeit, Kürze und Übersichtlichkeit nur von dessen 1954 erschienener Neufassung als „Taschenbuch des Landbaumeisters" übertroffen wurde. In seinem zweibändigen Handbuch des Landbaumeisters, der bedeutendsten und umfangreichsten Arbeit aus seiner Feder, faßte er die Erfahrungen und Studienergebnisse einer 30jährigen unermüdlichen Tätigkeit als Landbaumeister zusammen und schuf damit ein Standardwerk für das ländliche Bauwesen, das in der Vielfalt des gebotenen Stoffes, in der Zuverlässigkeit seines Inhaltes, in der Klarheit seines Aufbaues von nachhaltigem, entscheidend förderndem Einfluß auf das ländliche Baugeschehen unserer Zeit nicht nur in Deutschland, sondern auch im benachbarten Auslande geworden ist und sicher für lange Zeit bleiben wird. Der 1951 in erster Auflage erschienene 1. Band, von dem gegenwärtig die 4. Auflage vorbereitet wird, behandelt das Gehöft und seine vielfältigen Bauten. 1953 schloß sich der 2. Band, „Das Dorf", an, in dem nach einem Überblick in die geschichtliche Entwicklung des Dorfes, auf die Fragen der Planung und Umgestaltung des Dorfes und der Dorfmark, die landwirtschaftlichen Sonderbetriebe, das landwirtschaftliche Gewerbe, die landwirtschaftliche Industrie, die Grünanlagen und viele andere Dinge eingegangen wird, die mit dem bäuerlichen Lebens- und Arbeitsraum verbunden sind. – Aus den bauhygienischen Vorlesungen über Wärmeschutz, Wärmeversorgung, Lüftung, Feuchtigkeitsschutz, Besonnung, Beleuchtung, Schall- und Erschütterungsschutz usw. entstand das Sammelwerk „Technische Bauhygiene", das die vielfach verstreuten einschlägigen Erkenntnisse der Forschung und Praxis in einem wohlgeordneten Überblick zusammenfaßt.

Mit Professor Cords-Parchim ist ein führender deutscher Baumeister dahingegangen, der mit seltener Begabung die Eigenschaften des Praktikers, Wissenschaftlers und Lehrers in sich vereinte. Unsere Aufgabe ist es, sein Vermächtnis zu wahren und zum Wohle einer besseren Zukunft dort weiter auszubauen, wo ihm, der uns noch viel hätte geben können, der Tod ein vorzeitiges Ziel setzte. *Dipl.-Ing. H. Reißmann*

PROFESSOR EMIL HÖGG †

Geb. 5. 7. 1867, gest. 27. 12. 1954

Mit Professor Dr.-Ing. E. h. D. Emil *Högg*, dem am 27. 12. 1954 im Alter von 87 Jahren gestorbenen Dresdner Architekten, ist ein Künstler von uns gegangen, der während des ersten Drittels unseres Jahrhunderts eine führende Rolle im deutschen Kulturleben spielte. Sein Name ist mit all den Kämpfen jener Zeit eng verbunden, die auf den Schutz unserer Heimat gegen die Auswüchse und Zerstörungen des sich ausbreitenden, von rücksichtsloser Gewinnsucht getriebenen Kapitalismus hinzielten und zur Gründung der Bewegung für Heimatschutz- und Denkmalpflege führten.

Geboren am 5. 7. 1867 zu Heilbronn a. N., hatte er in Stuttgart bis 1890 Architektur studiert, war dann als Regierungsbaumeister und später Stadtbauinspektor von Berlin in den damals führenden Ateliers von Eisenlohr und Weigle, Karl Hoffacker, Bruno Schmitz und Ludwig Hoffmann an deren Bauten tätig und folgte 1904 einem Ruf als Direktor an das Gewerbemuseum in Bremen als Nachfolger Fritz Schumachers. Im Jahre 1911 wurde er als ord. Professor an die Technische Hochschule in Dresden berufen. In Berlin baute er schon 1900/01 das Direktor-Wohnhaus und Alumnat des Gymnasiums „Zum grauen Kloster" in der Klosterstraße. In Stade, wohin er während seiner Tätigkeit in Bremen gerufen wurde, schuf er den Bebauungsplan und berücksichtigte dabei in hervorragender Weise die historische Struktur der Stadt. Dort baute er auch die landwirtschaftliche Schule und das „Inselhaus", ein vorbildliches Freilichtmuseum, mit dem eines der wertvollsten niedersächsischen Bauernhäuser aus dem „Alten Lande" mit vollständiger Einrichtung und Ausstattung erhalten werden konnte. In Bremen zeugte das Trauzimmer im Standesamt, für das er 1906 auf der Brüsseler Weltausstellung mit dem „Grand Prix" ausgezeichnet wurde, für sein Können. Eine ähnliche Schöpfung Höggs war die „Bremer Diele" der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906, für deren Gestaltung er Heinrich Vogeler, Konrad Buchner, Walter Magnussen u. a. gewann. Von Dresden aus leitete er die Wiederherstellungsarbeiten des Weinberg-Schlößchens „Hof Lößnitz", der abgebrannten Marktfront in Mittweida sowie die Umbauten von Rathaus und Burgkeller in Jena und von mehreren Kirchen. Er baute ferner das Zeiß-Ikon-Werk (früher Ernemann), das Krankenhaus in Annaberg, das Diakonissen-Mutterhaus in Eisenach und das Neckarwehr bei Besigheim, für das er neue eigene Formen in Eisenbeton gefunden hat. Die Technische Hochschule Hannover ernannte ihn 1923 wegen seiner Verdienste um das ländliche Bauwesen zum Dr.-Ing. E. h. Für seine Bemühungen um die Baudenkmalpflege von Thüringen verlieh ihm die Universität Jena 1933 den theologischen Ehrendoktor.

Högg war ein Mann von unerschütterlich klarer Kunstauffassung im Kampfe für die deutsche Kunst gegen „Jugendstil" ebenso wie „Moderne Sachlichkeit". Seine Auffassungen vertrat er in vielen Vorträgen und Schriften. Sie erweckten weit über den engeren Kreis seiner Wirksamkeit hinaus Widerhall. Höggs künstlerische Erscheinung ist nur verständlich aus der Zeitwende heraus, welche einen Ausgleich suchte zwischen dem Kulturerbe der Vergangenheit und den neuen Konstruktionsmöglichkeiten der Zeit. Seine im Kampf der Tagesfragen gereifte Kunsteinstellung fußte auf den Ergebnissen vieler Studien und Reisen. Diese führten ihn durch Italien und vornehmlich Deutschland, wofür zahlreiche Studienblätter und meisterhaft in Aquarelltechnik gehaltene Stadt- und Landschaftsbilder sowie Innenraumansichten Zeugnis ablegen. *Prof. Dr. O. Schubert*

Prof. Dr.-Ing. Emanuel Hruška

Über den Aufbau der Städte in der Deutschen Demokratischen Republik

Prof. Dr.-Ing. arch. Emanuel Hruška, Dekan der Architektur-Fakultät der Technischen Hochschule Bratislava und Mitglied des Planungsinstitutes Prag, war im September/Oktober 1954 Gast der Deutschen Bauakademie und hatte Gelegenheit, den Wiederaufbau, den Umbau und den Neubau von Städten in der Deutschen Demokratischen Republik zu studieren. Außerdem lernte unser Gast den Forschungsplan, die Forschungsergebnisse und die Methoden der wissenschaftlichen Arbeit des Forschungsinstituts für Städtebau kennen.
Ein erfolgreicher beiderseitig befruchtender Erfahrungsaustausch konnte mit Prof. Hruška in Fragen der Gebietsplanung, der Theorie und Praxis des Städtebaus und der Lehre auf den vorgenannten Spezialgebieten geführt werden. Auch die Aussprachen im Ministerium für Aufbau, H. A. Architektur, bei den Chefarchitekten der Aufbaustädte und den Lehrkörpern der Hochschulen vermittelten uns viele Anregungen für die künftige Arbeit.
Zum Abschluß des Studienaufenthaltes sprach Prof. Hruška anläßlich eines Empfangs des Präsidiums der Deutschen Bauakademie über seine Eindrücke und gesammelten Erfahrungen bei uns. Einige seiner Ausführungen geben wir im folgenden wieder.

Das großangelegte Aufbauwerk in der Deutschen Demokratischen Republik, das nach 1950 einsetzt, entwickelt sich planmäßig und organisch auf Grund des Aufbaugesetzes, das – durch die neue demokratische und den Sozialismus anstrebende Gesellschaftsordnung bedingt – den Städtebau als Konsequenz der Volkswirtschaftsplanung auffaßt und mittels klar ermittelter städtebildender Faktoren reale Grundlagen zum Aufbau schafft. Als logische Ergänzung zum Aufbaugesetz sind die 16 Grundsätze des Städtebaues anzusehen, welche – vorbildlich für alle Volksdemokratien – ein klares ideologisches, baukünstlerisches und bauorganisatorisches Fundament des Aufbaues in der DDR schaffen.

Die Aufbaupläne sind, trotz ihrer kurzen Bearbeitungsfristen, Resultate eingehender Studien und – ohne die wissenschaftlich-theoretische Seite der ökonomischen Richtziffern, organisatorischen Durchbildung der Siedlungsstruktur usw. zu unterschätzen – in erster Linie gestalterisch, baukünstlerisch erfaßt! Die Planungen sowie die schon durchgeführten Projekte, heben – in der schöpferischen Auswertung des Geländes und historischen Aufbaues, durch die spezifische Anordnung des zentralen Platzes, durch die besondere Verteilung der Dominanten sowie durch gesamten Massenaufbau und Raumentwicklung – mit viel Geschick und Können das Charakteristische jeder Stadt hervor; fast in jeder Stadt gelang es, das „Individuelle“, das Einzigartige der Stadt als Kollektiverscheinung, besonders zu betonen. Hier ist überall schon die im Ausdruck abstrakt nivellierende Einstellung des formalistischen Städtebaus überwunden worden.

Berlin schon fast völlig enttrümmert, mit vortrefflich gestalteten provisorischen Grünanlagen auf freigelegten Flächen, wird planmäßig nur im demokratischen Sektor umgestaltet. Sehr reale Raumordnungsstudien mit Einbeziehung der weitesten Außenzonen sind für den gesamten Berliner Raum durchgeführt worden.

Die Detailplanung konzentriert sich auf den Aufbau einiger Wohnbauschwerpunkte und Magistralen, in erster Linie auf die Stalinallee und auf den Umbau des historischen Stadtkernes. Der Aufbau der Stalinallee, als Teil der Ost-West-Achse von Berlin, ist als eine historische Tat von durchgreifender politischer Bedeutung zu werten, denn hier wurde in kürzester Zeit der Beweis erbracht, daß heute komplexer und künstlerisch gestalteter Städtebau nur in neuen Gesellschaftsformen durchführbar ist. Die reiche Gliederung der Fluchtlinien mit exzentrisch angelegter Fahrbahn und Grünstreifen, etwas mehr „architektonisches“ anstatt „landschaftliches“ Grün, vermeidet den Eindruck einer starren Korridorstraße und gibt dem Straßenzug bei seiner enormen Länge einen menschlichen Maßstab mit gut rhythmisierten Breiten- und Höhenverhältnissen. Über das Maß der klassizistischen Formen in der Architektur der Stalinallee läßt sich natürlich diskutieren; eines ist jedoch sicher: es sind wirkliche Gestaltungen, die im deutschen Raum schulbildend wirken, aber noch nicht als Stil, als Gestaltungsnorm, aufgefaßt werden sollten, sondern als Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung der von Tradition ausgehenden Formen zu phantasievoller Gestaltung von Bauwerken neuen Inhaltes und neuer technischer sowie konstruktiver Formen.

Der schnelle Aufbau der Stalinallee war eine politische Notwendigkeit. Zu lösen erscheint mir nun noch das Ausklingen des Fortissimo der fast schon 2 km langen Stalinallee zum Stadtrand; ebenso das organische Einbauen der Straße in den Stadtkörper; insbesondere aber das Anbinden der Stalinallee vom Strausberger- über Alexander- zum zentralen Marx-Engels-Platz, von wo die Ost-West-Achse nach West-Berlin ausstrahlt. Ich bin der Meinung, daß gerade die Lösung des städtebaulichen Prinzips des Zentralen Platzes von Berlin und seine Verbindung über den Alexanderplatz zur Stalinallee zum Gegenstand eines internationalen Wettbewerbes werden könnte, oder zumindest Gestaltungsideen von befreundeten Fachleuten aus der Sowjetunion und den Volksdemokratien herangeholt werden sollten. Die Durchführung und definitive Gestaltung ist natürlich Sache des Chefarchitekten von Groß-Berlin, welcher die Vorschläge kritisch auswerten sollte.

Als nächste politisch wie gestalterisch hocheinzuschätzende Tat sehe ich den Aufbau von Stalinstadt. Hier entstand eine „neue Stadt“ nach neuen fortschrittlichen Gesetzmäßigkeiten. Hier handelt es sich um keine Werksiedlung, um keine Wohnkolonie eines Industrieunternehmens mehr, sondern um den Aufbau eines städtischen Siedlungskomplexes mit eigenem kulturellen und wirtschaftlichen Leben, das sich um den zentralen Platz lagert und in den Schwerpunkten einzelner Wohnkomplexe der Stadt sich abklingend widerspiegelt. Das städtebauliche Konzept trägt Zeichen klarer strategischer Planung; es sieht vor allem eine Aufteilung der Stadt in Bezirke durch große Achsen vor, deren Schwung durch Geländewellung absolut berechtigt ist und durch Blickpunkte bereichert wird.

Im Unterschied zu Stalinstadt steht der Wiederaufbau von Rostock, wo sich die Werften von Warnemünde als ein mächtiger Antrieb zum Aufbau der Stadt auswirken. Hier handelt es sich um konzentrierten Aufbau im teilzerstörten historischen Stadtkern. Die Straße des Nationalen Aufbauwerkes – in Form einer Monumentalstraße – soll die mittelalterliche Stadt über den neuanzulegenden zentralen Platz mit den Siedlungsräumen des XIX. Jahrhunderts verbinden. Ein gewagtes Vorhaben, welches nicht ohne Fehler realisiert wird – durch Überhöhung der neuen Straßenwände, Beeinträchtigung der historischen Dominante und der Marienkirche; Abschnüren der Stadt vom Wasser usw. –, aber ein Dokument von jugendlich schöpferischer Begeisterung, wo der mobilisierende politische Sinn über gewisse gestalterische Vorbehalte bei weitem überwiegt. Wenn die Architektur in Stalinstadt etwas schematisch wirkt, so erscheinen mir die Fassaden der Neubauten in Rostock – wo der progressive Versuch des Anknüpfens an ortsgebundene Backsteintradition unternommen wurde – indessen stark dekorativ.

Sehr aufschlußreich und in vielem musterhaft erscheint mir die Planung von Dresden. Ausgehend von landesplanerischen Studien zur Entwicklung des Raumes, über reife Verkehrsstudien der gesamten Agglomeration sowie des völlig zerstörten Stadtzentrums bis zur gestalterischen Konzeption im Stadt-Kompositionsplane, wo der Zentrale Platz in seiner historischen Lage, nur vergrößert um seine Hochhausdominante, in gewisser optisch gespannter Beziehung zum Hochschulensemble und seine Dominante in Erscheinung tritt – dies alles zeigt das souveräne Beherrschen der sich entwickelnden Gesetzmäßigkeiten des neuen Städtebaues im Dienste der neuen Gesellschaft. Auch da können natürlich bestimmte Einwände und Vorbehalte zur Gestaltung geltend gemacht werden – überdimensionaler Zentraler Platz, der die Vorderfront der Kreuz-Kirche entblößt und in eine Fluchtlinie mit den Wohnhäusern stellt; Zurücksetzen des Hochhauses besser als Vorrücken; Dimensionen der Hauptachsen sollten wohl bei Verkehrs- bzw. Geschäftsbestimmung differenziert und somit auch unterschiedlich gestaltet sein, usw. –, doch dies alles kann den hohen künstlerischen Wert der Aufbauplanung nicht beeinträchtigen.

Die Umgestaltung von Leipzig konzentriert sich auf den Wiederaufbau des zerstörten Ringes um die Altstadt. Es ist dies wieder eine spezifische Auffassung, die sich aus dem Konzipieren der historischen Gegebenheiten folgerichtig ergeben hat. Der Aufbauplan der Stadt weist indessen mehr technische als gestalterische Qualitäten auf: Es wird eine klare Trennung der Verkehrsstraßen, die Wohnviertel voneinander scheiden, von den Geschäftsstraßen, die das Rückgrat, die zentralen Achsen der Wohnviertel bilden, vorgesehen. Die Frage des Vorortsverkehrs ist, mit Rücksicht auf die steigende Bedeutung der Mustermesse, gut gelöst.

Der Ring um die Altstadt ist als eine Folge von Räumen aufgefaßt worden, wobei mit architektonischen Mitteln der Zentrale Platz ausgeschieden wird; auch da gibt es gewisse Schwierigkeiten in der Neuanlage und Orientierung der völlig vernichteten Oper, im Durchschneiden des Zentralen Platzes durch Verkehr, im Aufmarschplane von Demonstrationen, in den Höhen und Baumassen am Ring – doch alle diese Dinge werden im Laufe des Aufbaues sicher befriedigend geklärt werden.

Ähnlich liegen die Dinge auch in Magdeburg. Hier wird es besonders schwierig und verantwortungsvoll sein, die nötige Harmonie zwischen dem historischen Dom und den neuen Dominanten zu erzielen, ohne daß die erhaltenen Sakralbauwerke in ihrer Massenwirkung beeinträchtigt werden. Auch hier fühle ich noch etwas zu große oder vielleicht architektonisch etwas leere Raumanlagen; und es besteht die Gefahr, daß sie zu Autoparkplätzen entwertet werden, was wohl kaum beabsichtigt sein kann; im Gegenteil: Parkplatzanlagen wären in genügender Menge in Innenräumen und hofartigen Nebenflächen vorzusehen.

Interessant und als Präzedenzfall aufschlußreich erscheint mir der Fall Jena, wo es zu Diskrepanzen zwischen den optimistisch gesehenen ökonomischen Perspektiven der Industrie und den geographischen Bedingungen des beschränkten Talraumes kam; wir sehen, daß die Bedingungen des geographischen Milieus sich auf wirtschaftliche Entscheidungen zurück auswirken und diese vor gewisse Beschränkungen stellen, welche der Wirtschaftsplaner zuletzt anerkennen muß, wenn er nicht zu unwirtschaftlichen und die Landschaft verunstaltenden Investitionen, die sich aus der gewaltsamen Behebung von Disproportionen zwischen den Bauvorhaben und dem konkreten Raume, wo das Vorhaben verwirklicht werden soll, greifen will.

Schließlich schätze ich die vorbildliche Absicht der Deutschen Bauakademie hoch ein, einige an Baudenkmälern reiche Städte mit mehr oder minder unversehrten historischen Kernen zu historischen und baukünstlerischen Reservationsstädten erklären zu wollen, so z. B. Bautzen, Stralsund, Erfurt, Quedlinburg, Stollberg, Tangermünde, wo im geschützten historischen Stadtteil Umbauten nur unter besonderer kulturhistorischer und baukünstlerischer Aufsicht durchgeführt werden sollen.

Abschließend möchte ich feststellen: Die Deutsche Bauakademie als richtungsweisende Institution in Fragen ideologischer, baukünstlerischer sowie bautechnischer Art, ist in ihrem Aufbau – der an die Struktur der Architekturakademie in der Sowjetunion anknüpft – in vielem vorbildlich für die Volksdemokratien, da schon den spezifischen Anforderungen dieser Länder Rechnung getragen wird. Durch ihre bisherige Tätigkeit hat sie bewiesen, daß sie das richtige Instrument zur theoretischen Klärung aller brennenden Fragen in Architektur und Städtebau geworden ist. Ich bin überzeugt, daß auch wir in der CSR ohne diese Einrichtung weiterhin nicht auskommen werden und daß wir beim Aufbau unserer Architekturakademie vieles von unseren erfahrenen Freunden in der DDR lernen werden.

Dipl.-Ing. Herbert Weinberger

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie

Architektur und Städtebau in der Rumänischen Volksrepublik

Die politische Entwicklung seit 1944

Vor mehr als 10 Jahren, am 23. August 1944, wurde Rumänien durch die Sowjetarmee von der Herrschaft des Faschismus befreit. Damit waren die Vorbedingungen für die rasche Entwicklung der demokratischen Bewegung des Landes unter der Führung der Kommunistischen Partei geschaffen. Am 30. Dezember 1947 wurde das letzte große Hindernis auf dem Wege der demokratischen Entwicklung beseitigt: Die Monarchie wurde abgeschafft und Rumänien zur Volksrepublik ausgerufen.

Gestützt auf die selbstlose Hilfe der Sowjetunion wurde seitdem eine Anzahl wichtiger Maßnahmen auf den Gebieten der Politik, Wirtschaft und Kultur durchgeführt, die das Fundament für einen erfolgreichen Aufbau des Sozialismus in Rumänien legten. Von großer Bedeutung war die Rückgabe von Transsylvanien (Siebenbürgen) an Rumänien unmittelbar nach der Befreiung Rumäniens und Ungarns durch die Sowjetarmee. Die nationale Frage, die für ein Land mit 16 Nationalitäten von großer Bedeutung ist, wurde von der volksdemokratischen Ordnung gelöst.

Die Hauptaufgaben auf dem Gebiet des Bauwesens

Für den planmäßigen Aufbau des Landes wurde im Jahre 1951 der Fünfjahrplan verkündet und der Zehnjahrplan zur Elektrifizierung. Die Umwandlung Rumäniens von einem halb kolonialen Agrarland in ein Industrieland mit mechanisierter Landwirtschaft ist in vollem Gange. Diese Entwicklung stellt auch dem Bauwesen gewaltige Aufgaben. Zahlreiche Werke aller Industriezweige wurden bereits errichtet. Weitere große Bauaufgaben ergeben sich aus der Kollektivierung der Landwirtschaft. Auf dem Gebiet des Wohnungsbaues sieht der Fünfjahrplan die Schaffung von 3 Millionen Quadratmetern Wohnfläche vor. Einen wichtigen Platz nimmt ferner die Errichtung von gesellschaftlichen Bauten ein.

Das Bauwesen des neuen Rumänien hat eine große und verantwortungsvolle Aufgabe bei der Überwindung der Folgen der geschichtlichen Entwicklung zu erfüllen, die sich aus der jahrhundertelangen Unterdrückung des Volkes und der Rückständigkeit der Volkswirtschaft des ganzen Landes unter den besonderen Bedingungen der doppelten Ausbeutung durch das Feudalsystem und die Unterjochung durch fremde Mächte ergeben, wie auch aus der Vernachlässigung des Landes durch den Kapitalismus. Andererseits hat die Hauptstadt Bukarest in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen als Sitz ausländischer Monopole in erster Linie zur Ausbeutung des Erdölgebietes von Ploesti eine so stürmische Entwicklung zur Millionenstadt genommen, daß städtebauliche Probleme von fast unlösbar scheinendem Ausmaß entstanden sind.

Städtebauliche Aufgaben

Bei der wirtschaftlichen Erschließung der unentwickelten Landesteile, wie beim Aufbau der Industrie überhaupt, stehen städtebauliche Aufgaben an erster Stelle. Neue Städte von etwa 30000 Einwohnern werden in der Nachbarschaft neuer Wasserkraftwerke und Industriekomplexe gebaut. Mehrere bestehende Städte in der Größenordnung von etwa 100000 Einwohnern nehmen eine rapide Entwicklung. Zahlreiche kleinere Städte treten mit dem Aufbau der Industrie aus dem Stadium des Stillstandes heraus. In mehreren Fällen ist man an die Planung und den Aufbau mehrere Ortschaften umfassender Rayons herangegangen, neuerdings z. B. im Jiu-Tal, einem Kohlenrevier in den Ostkarpaten, und an der Schwarzmeerküste, wo ein ausgedehntes Erholungsgebiet komplex geplant wird. Auf dem Gebiet der Rayonplanung standen für die Durchführung dieser dringlichen wirtschaftlichen Aufgabe anfangs nur wenige theoretische Erkenntnisse zur Verfügung. In immer stärkerem Maße aber werden die Erfahrungen der Sowjetunion ausgewertet, und die Planung wird mit ihrer abschnittsweisen Durchführung laufend verbessert.

Der Städtebau zeigte in den ersten Nachkriegsjahren oft noch formalistische Züge. So wurde z. B. häufig das System des Zeilenbaues angewendet und der Massenaufbau von Stadterweiterungen fügte sich nicht immer organisch ein. Auch die Architektur war vom Formalismus beherrscht.

Die Entwicklung einer neuen nationalen Architektur

In der Architektur vollzog sich ein Wandel durch die Beschlüsse des Zentralkomitees der Partei der Werktätigen und des Ministerrats vom 13. November 1952, die den Architekten der Rumänischen Volksrepublik die Aufgabe stellten, in ihren Werken ,,den ideenreichen Inhalt der Aufbauepoche des Sozialismus in neuen, auf Grund der Leistungen der sowjetischen Baukunst, auf Grund ihrer Erfahrungen und der besten künst-



KLOSTER DRAGOMIRNA *aus dem Jahre 1609*



PROJEKT EINES ERDÖLINSTITUTS *im Bezirk Ploesti*

lerischen Traditionen des rumänischen Volkes ausgearbeiteten Formen zu gestalten".

Um die Auswertung des künstlerischen Schatzes der Volksbaukunst zu ermöglichen, werden an der „Hochschule für Architektur Jon Mincu" die hervorragendsten Baudenkmäler Rumäniens sorgfältig studiert und die Ergebnisse in zeichnerischen Dokumentationen als Mappenwerke laufend veröffentlicht. Die Hauptmasse des baukünstlerischen Erbes bilden die Bauernhäuser, die Kirchen und Klöster. Entsprechend der verschiedenen geschichtlichen Entwicklung der früheren Länder und Fürstentümer Moldau, Walachei und Transsylvanien haben sich unterschiedliche Formen herausgebildet. Die Baukunst des Volkes, wie sie sich in den Bauernhäusern und von Volksbaumeistern errichteten Kirchen darbietet, war immer von so starker schöpferischer Kraft, daß sie fremde Einflüsse in eigene volkstümliche Formen umwandelte. Am deutlichsten erkennbar sind byzantinische, ukrainische, armenische, ungarische und deutsche Einflüsse. Es ist aber auch festzustellen, daß die Baukunst des Volkes und ihre reiche Ornamentik einen starken Einfluß auf die Bauwerke der herrschenden Klasse ausübte, auf Burgen, Paläste, Kirchen und Häuser der Großbauern. Der Verfall der Baukunst, der in der 2. Hälfte des 18. Jh. einsetzt, spiegelt die zunehmende Auflösung der Feudalordnung und die Verarmung des Landes durch das türkische Joch wider. Aus dem 19. Jh. sind die einzigen positiven Leistungen der Aufruf des Architekten Jon Mincu zur Besinnung auf die nationalen Architekturtraditionen – gegen den Kosmopolitismus – und seine eigenen Bauten sowie die einiger Architekten, die sich dieser Bewegung anschlossen.

Die nächste theoretische Aufgabe besteht darin, die Architekturtraditionen wissenschaftlich zu analysieren und die fortschrittlichen Elemente herauszuarbeiten, deren Verarbeitung unter Anwendung der Methode des sozialistischen Realismus die Grundlage der Architektur des neuen Rumäniens bilden wird.

Die Architektur des Wohnungsbaues

In der Architektur des Wohnungsbaues, der nach seinem Volumen das Gesicht der neuen Städte weitgehend bestimmen wird, sind bei den Projekten dieses Jahres für im Durchschnitt 4geschossige Wohnbauten Erfolge in der kritischen Verarbeitung der nationalen Architekturtraditionen erzielt worden. Dabei konzentriert sich die reichere architektonische Gestaltung auf die markanten Teile der Fassade, die Portale, Fenstergewände, Erker, Loggien, Gesimse und die verbindenden Bauteile. Auch die Farbe als Mittel der Fassadengestaltung erlangt wieder Bedeutung. Dagegen sind die Bemühungen um die architektonische Gestaltung der für Bukarest projektierten 6- bis 8geschossigen Wohnbauten, mit deren Ausführung – im Skelettbau – im nächsten Jahr begonnen werden soll, noch nicht abgeschlossen.

Die Typenentwicklung im Wohnungsbau hat einen hohen Stand erreicht. Hauptsächlich werden als Zwei- und Dreispänner Zwei- und Dreizimmerwohnungen mit innenliegenden Speisekammern, Bädern und WC gebaut. Außerdem wurde ein Fünfspänner mit zwei Einzimmerwohnungen und drei Zweizimmerwohnungen für die 6- bis 8geschossige Bauweise entwickelt. Erwähnt sei noch, daß die Regierung auch für den individuellen Eigenheimbau und für den genossenschaftlichen Wohnungsbau beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt hat. Für den Eigenheimbau wurden sehr gut durchgearbeitete Typenkataloge herausgegeben, die sämtliche Konstruktions- und Detailzeichnungen enthalten.

Die Typenentwicklung für gesellschaftliche Bauten

Auf dem Gebiet des Volksbildungswesens, des Gesundheitswesens, des Sports, des Verkehrs und der Verwaltung liegen zahlreiche Normative und zum großen Teil auch schon ausgearbeitete Typenserien vor. Hier seien nur einige charakteristische Angaben gemacht. Landambulatorien und ländliche Entbindungsanstalten werden mit 10 Betten ausgestattet. Für Betriebspolikliniken, die stets außerhalb der Betriebe liegen, sind Typen mit 10 bis 75 Betten entwickelt worden. Für Betriebe von bestimmter Mindestgröße werden Sportsäle in den Größen 8 × 16 m bis 15 × 30 m errichtet, ferner frei stehende Werkküchengebäude zur Versorgung von 300 bis 600 Personen (für den Dreischichtenbetrieb) bis zu Größen für die Versorgung von 2400 Personen (für den Fünfschichtenbetrieb) und Gewerkschaftsklubs mit 200 bis 800 Plätzen. Für Kreisklubhäuser bestehen Typen für 300 bis 600 Plätze. Von großer Bedeutung ist der Bau von Kulturheimen für ländliche Ortschaften mit 100 bis 400 Plätzen. Besonders charakteristische Bauaufgaben für kleine Landstädte sind Kleinsttypen von Rathäusern, erdgeschossige Bauten mit nur 6 Räumen und einer großen Mittelhalle, ferner öffentliche Badehäuser mit 10 bis 20 Duschen und Kleiderdesinfektion, zum Teil auch mit medizinischen Bädern.

Die meisten Typen sind durch Beispielentwürfe ergänzt worden, unter denen die architektonische Gestaltung der kleinen Gebäude für ländliche Ortschaften die besten Erfolge zeigen.

Die Hauptstadt Bukarest

Die Schwerpunkte des Aufbaues sind zur Zeit noch die Industriestandorte im ganzen Lande. Jedoch wurde bereits mit der Ausarbeitung des Generalplanes für Bukarest begonnen, dessen Umwandlung als Hauptstadt der Volksrepublik eine wichtige politische Aufgabe ist.

Das Erbe der kapitalistischen Zeit wirft schwerzulösende städtebauliche Probleme auf. Die Zeit des stärksten Wachstums der Stadt lag zwischen den beiden Weltkriegen; um 1900 hatte Bukarest nur 70000 Einwohner. Am augenfälligsten drückt sich das chaotische Wachstum der Stadt in den spekulativen und formalistischen Wohnhochhäusern des verhältnismäßig engbegrenzten Zentrums aus, während die ausgedehnten Arbeiterviertel bei den großen Industriewerken völlig anarchisch entstanden sind und aus schlechtem Material aufgeführt wurden. 97% des bebauten Stadtgebietes sind mit niedrigen, meist erdgeschossigen Häusern bebaut. 55% der Straßen in diesen Bezirken sind noch ohne Kanalisation. Die Bruttowohndichte beträgt heute nur 100 Einwohner pro Hektar. Vor der Errichtung der volksdemokratischen Ordnung gab es hier keine Parks und keine kulturellen Einrichtungen. Viergeschossige Wohnviertel mit großen Ladengeschäften wurden erst im Zusammenhang mit dem Bau neuer Industriewerke in den Außenbezirken errichtet. Noch in diesem Jahr werden hier weitere 1000 Wohnungen fertiggestellt. Die zu den IV. Weltfestspielen im Jahre 1953 ausgeführten Sportanlagen, Freilichttheater usw. wurden räumlich so verteilt, daß sie den Kern kultureller Zentren in diesen vom Kapitalismus vernachlässigten Bezirken bilden.

Die Ausarbeitung des Generalplanes für Bukarest erfolgt auf der Grundlage der im Jahre 1952 vom Ministerrat beschlossenen allgemeinen Richtlinien für den Wiederaufbau, andererseits auf der Grundlage der Erkenntnisse des sowjetischen Städtebaues. Der Plan soll die Entwicklung der Stadt in den nächsten 15 bis 20 Jahren festlegen, d.e eine Einwohnerzahl von 1,5 bis 1,7 Millionen haben wird. (Zur Zeit hat Bukarest rund 1,2 Millionen Einwohner.) Im einzelnen sieht der Plan den Ausbau zweier Hauptachsen und mehrerer radialer Ausfallstraßen vor, die Vervollständigung und die Neuanlage von Ringstraßen sowie die Schaffung eines zentralen Platzes. Die Eisenbahnlinien, die früher verschiedenen privaten Gesellschaften gehörten und die Ausfallstraßen meist niveaugleich kreuzen, sollen miteinander verbunden und zum Teil verlegt werden. Mit der Gliederung in Wohnbezirke werden auch neue Nebenzentren geschaffen, die zumeist an der mittleren Ringstraße liegen. Die durchschnittliche Wohndichte soll auf 250 Einwohner pro Hektar erhöht werden. Die Stadtkomposition wird durch vertikale Akzente im Zentrum, in den Bezirkszentren und auf den Höhen am Stadtrand bestimmt. Neue Grünflächen werden angelegt und mit den vorhandenen großen Parks in der Stadt wie auch mit den Erholungsgebieten am Stadtrand verbunden. Die Schwerpunkte des Einzugsgebietes der Stadt – mit einem Radius von 50 bis 60 km – sind in die Planung einbezogen.

Das künftige Antlitz der Hauptstadt des neuen Rumänien zeichnet sich bereits deutlich ab: Durch die neuerrichteten, im Bau befindlichen und längs der Ausfallstraßen geplanten Wohnviertel, durch die Kultur- und Sportparks mit ihren schönen Freilichttheatern, durch das soeben fertiggestellte Theater für Oper und Ballett sowie durch andere kulturelle Einrichtungen, wie den Pionierpalast, das Haus des Rundfunks, neue Lichtspieltheater und die Museen. Der imposanteste Neubau ist das Haus der „Scanteia", das polygraphische Kombinat. Der die Gesamtanlage beherrschende Turm steht im Blickpunkt der Nord-Süd-Achse der Stadt. An diesem Bau ist es zum ersten Male gelungen, ein Gebäude von industriellem Charakter im fortschrittlichen Sinne architektonisch zu gestalten. Die beiden Schöpfer dieses Bauwerkes wurden mit dem Staatspreis ausgezeichnet.

Für die weitere stetige Entwicklung einer neuen rumänischen Baukunst im Rahmen des planmäßigen Aufbaues des Landes bildet die volksdemokratische Ordnung und die Zusammenarbeit mit den anderen Ländern des Weltfriedenslagers die beste Gewähr.

Aus den Bezirksgruppen des Bundes Deutscher Architekten

Die Bezirksgruppe Dresden

veranstaltete in Dresden, Bautzen und Heidenau eine Reihe von Fachvorträgen, u. a. sprachen Dipl.-Ing. Zeh über neue Schachtanlagen, Prof. Bauch über die Gestaltung von Kindergärten und Koll. Reuter über die städtebauliche Verantwortung des Architekten. Besondere Beachtung fand der Lichtbildervortrag des Koll. Dipl.-Architekt Geysztor, des Vorsitzenden des Verbandes Polnischer Architekten in Warschau über die Gestaltung des Zentralen Platzes in Warschau. Zwischen Mitgliedern des VbKD und Mitgliedern des BDA fand ein Ausspracheabend statt, der der Festigung des Kontaktes zwischen bildenden Künstlern und Architekten diente. An einem Abend wurde über die freiwilligen Projektierungen für das Nationale Aufbauwerk Dresden diskutiert, u. a. über den Wiederaufbau der Dresdener Staatsoper. Dieser Diskussion ging eine Baustellenbesichtigung voraus. Im Klubhaus empfingen die Kollegen eine Delegation von Hannoveraner Architekten, die sich sehr für den Wiederaufbau Dresdens interessierten und mit denen eine Aussprache über gesamtdeutsche Probleme stattfand. In den Kreissektionen wurden weitere Vorträge über „Klassische Architektur", „Neue Normen" und „Das Wandbild" gehalten. Mit Magdeburger Architekten, die anläßlich einer Studienreise nach Dresden kamen, konnten mancherlei Erfahrungen ausgetauscht werden. Auf dem Sektor Schulung lief ein Seminar über „Die Probleme des Typischen in der bildenden Kunst".

Die Bezirksgruppe Plauen

führte außer den Mitgliederversammlungen und Arbeitsbesprechungen 25 Vorträge, teilweise mit Lichtbildern, durch, die z. T. gemeinsam mit der Kammer der Technik und dem Verband bildender Künstler veranstaltet wurden. Zur Lenkung des Nachwuchsproblemes hielt die Bezirksgruppe Beratungen mit den Oberschulen ab; es konnte 35 Abiturienten ein Einblick in die Probleme der Berufswahl als Architekt vermittelt werden. Studienreisen führten die Kollegen nach Oelsnitz und Thüringen durch.

Die Bezirksgruppe Magdeburg

war im Jahre 1954 bemüht, die Mitglieder durch Versammlungen, Lichtbildervorträge, Reiseberichte und Studienreisen zu schulen. Anläßlich des Internationalen Architekten-Treffens in Warschau und einer Reise durch Polen wurde in Krakau mit polnischen Kollegen Kontakt aufgenommen, der dem Erfahrungsaustausch dient. Auf die Initiative der Bezirksgruppe wurde der Wettbewerb zur weiteren städtebaulichen und architektonischen Gestaltung des Zentralen Platzes in Magdeburg ausgeschrieben, der gute Ergebnisse brachte.

Die Bezirksgruppe Weimar

pflegte in Klubabenden und Veranstaltungen die Beziehungen zur Hochschule für Architektur. Prof. Engelberger berichtete über seine Reiseeindrücke in Polen, Rumänien und Westdeutschland und referierte über den Wohnungsbau der Deutschen Demokratischen Republik. Im März fand eine Ausstellung von Entwurfsarbeiten statt, und im VEB Maschinenbau Nordhausen wurde mit den Werktätigen über die Qualität unserer Wohnungen diskutiert. Zahlreiche ausländische Gäste wurden im Jahre 1954 von der Bezirksgruppe Weimar betreut. Auch mit Kollegen aus West-Berlin wurde Kontakt aufgenommen.

Die Bezirksgruppe Rostock

veranstaltete 21 Vorträge, die jeweils mit Diskussionen verbunden waren. Die Kollegen beschäftigten sich nicht nur mit der Gestaltung des Zentralen Platzes in Rostock, sondern auch mit den Problemen der Stadtzentren anderer Städte.

HANS GORZYNSKI
Fachhandel für neuzeitlichen Fußbodenbelag
Ausführung aller Verlegearbeiten
WEIMAR · Markt 22 · Ruf 2745

MAX SCHULTZ
Harmonika-Büren
KARL-MARX-STADT
Dresdner Str. 66 · Telefon 40323

Zum sofortigen Antritt werden gesucht
Hochqualifizierte Architekten
für Innen- und Außengestaltung sowie hervorragende
Konstrukteure, Techniker und Kalkulatoren
für die künstlerische, konstruktive und technische Ausarbeitung der Entwurfsunterlagen und Ausführungszeichnungen bei der Planung für das Opernhaus Leipzig
Weiterhin werden benötigt
Einige hervorragende Darsteller für Schaubilder
Verantwortliche Autoren: Prof. K. Hemmerling, Berlin, und Architekt K. Nierade, Leipzig
Bewerbungsunterlagen, wie Lebenslauf, zeichnerische Unterlagen, die über die derzeitige Leistungsfähigkeit des Bewerbers Aufschluß geben, und Zeugnisabschriften sind einzureichen an den
Rat der Stadt Leipzig – Projektierungsbüro Opernhaus Leipzig – Leipzig C 1, Neues Rathaus

Hans Erler K.G.
STAHLBAU
Karl-Marx-Stadt

EIN NEUES BILDWERK
das eine Lücke in der Fachliteratur schließt
A. SCHÖDEL
Dekorative Malerei
1955 · Format DIN A 3 hoch · 25 mehrfarbige Tafeln in Halbleinenmappe etwa 35,– DM
Die Arbeiten von A. Schödel, dessen Name in der Fachwelt einen guten Klang hat, sind mit größter Sorgfalt ausgeführt und begeistern durch ihre Farbenfreudigkeit bei Wahrung einer wohltuenden Harmonie. Deshalb ist die Mappe als Arbeitsvorlage sehr geeignet. Für Fußböden, Decken, Treppenaufgänge, Glas- und Wandbemalungen usw. geben die einzelnen Motive gute Beispiele in der Anwendung ornamentaler Technik.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen
VERLAG DIE WIRTSCHAFT BERLIN W 8



Verdunkelungsanlagen
für Röntgenräume, Laboratorien, Dunkelkammern, Lichtbildvorführungsräume

Sonnenschutzrollos · Filmwände

Ewald Friederichs, Friedrichroda i. Thür. · Fernruf: 281 und 288
Vertretung in Berlin:
Hans Seifert, Berlin NO 55, Greifswalder Str. 22 · Fernruf: 444826 und 533578



BETONSTEINWERK

F. OTTO SEMMLER

Karl-Marx-Stadt
Leninstraße 16, Tel. 45306

Treppen
Fassaden
Fußböden

Hilbersdorfer Porphyrbrüche
Steinmetzbetriebe

Schöne Fußböden

Herstellung und Verlegung neuartiger Fußbodenbeläge
Baustoff-Haupold, Dresden A 1, Kohlenbahnhof

Spez.: Leuna – Steinholz – Kunstharz

Dämmschichten aus beliebigen Bindemitteln u. Füllstoffen
Kunststoff — Gummibahnenbeläge
Jahreskapazität 100000 qm



Sperrholztüren 38 mm stark
mit und ohne Glasausschnitt
ROHSTOFF-GESELLSCHAFT für das Holzgewerbe
Nachf. Frank & Co., Leipzig C 1, Wittenberger Str. 17, Tel. 50951

Alfred Bornmann
STUKKATEURMEISTER
Erfurt, Grünstr. 17/18, Tel. 7583
Ausführung sämtlicher Stuck-, Putz- und Rabitzarbeiten sowie Modelle aller Art

---



DUROMIT
FESTHARTBETON

verleiht Beton-Fußböden:
1. hohe Druckfestigkeit 2. hohe Schlagfestigkeit
3. hohe Dichtigkeit 4. hohe Abschliff-Festigkeit
5. Staubfreiheit, ist gleit- und trittsicher

WEISE & BOTHE, LEIPZIG W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße · Fernruf 45938



Kunstgeschmiedete Türbeschläge
Laternen
Vergitterungen
usw.
fertigt als Spezialitäten Iltis-Kunstschmiede
Paul O. Biedermann, Oelsnitz i. Vgtl.

Wandlautsprecher
Innenraum-Tonsäulen
Spezialausführung
JOACHIM WETZEL, Leipzig C 1
Lindenstraße 16, Tel. 61908

Garderobeanlagen
für Theater, Kino, Schulen, Kulturhäuser
Kleideraufzüge
für Bergwerke und Hütten
HERM. MELZER, Karl-Marx-Stadt
Leninstraße 76 · Telefon 44626 · Gegründet 1889

Papiersteinfußböden
fugenlos und in Platten
Iwan Otto Kochendörfer
Leipzig C 1, Straße der Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25, Ruf 63817



VEB STAHLBAU PLAUEN

PLAUEN/Vogtl., Hammerstraße 88 · Telefon 3120/32

Stahlkonstruktionen in Niet- und Schweißausführungen

Stahlleichtbau

Montage für Hoch- und Brückenbau

Demontagen und Generalreparaturen aller Art, Spezialportalkran 30 t Tragkraft, Hubhöhe 21 m, Durchlaß 9 m, steht für Montagen von schweren Fertigbetonteilen sowie für Band- und Rohrbrücken zur Verfügung



DIE NEUEN AUFGABEN IM NATIONALEN AUFBAU

Rede des 1. Sekretärs des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands,

WALTER ULBRICHT

auf der Baukonferenz der Deutschen Demokratischen Republik am 3. April 1955

Die erste Baukonferenz findet in einer Situation statt, wo wir die Bilanz der bisherigen Erfahrungen des Fünfjahrplans im Bauwesen ziehen können. Auf der Grundlage des Beschlußentwurfes über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen hat eine gründliche Diskussion in den staatlichen Organen, in den Entwurfbüros und in den Baubetrieben stattgefunden. In einer Anzahl Kommissionen, denen erfahrene Fachleute der betreffenden Spezialgebiete angehörten, wurden die speziellen Aufgaben ausgearbeitet. Die vielen Vorschläge zu dem Beschlußentwurf sind Ausdruck der aktiven Mitarbeit der breitesten Kreise der Bauschaffenden. Ich möchte allen Bauschaffenden für diese rege Mitarbeit und für die vielen wertvollen Vorschläge den Dank der Partei und der Regierung aussprechen.

Die erste Baukonferenz hat die Aufgabe, auf Grund der Erfahrungen im Bauwesen in der Zeit des ersten Fünfjahrplans die neuen Aufgaben festzulegen. Da wir jetzt die Kontrollziffern für den zweiten Fünfjahrplan ausarbeiten, hat die Auswertung der Erfahrungen der vergangenen Zeit und die Vorschläge für die weitere Arbeit große Bedeutung für den zweiten Fünfjahrplan. Die Grundaufgabe, die auf dieser Konferenz beraten werden soll, heißt: „Besser, schneller und billiger bauen!" *Dabei ist die vordringlichste Aufgabe die Industrialisierung des Bauwesens.*

Die Erfolge im ersten Fünfjahrplan

Der Beginn des ersten Fünfjahrplans bedeutete zugleich den Beginn eines neuen Abschnittes in der Entwicklung des deutschen Bauwesens. Mit der Entwicklung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung in der Deutschen Demokratischen Republik zur Arbeiter- und Bauernmacht wurden *auch die ökonomischen und politischen Grundlagen für die Entwicklung einer neuen Architektur und für die neue Organisation des Bauwesens* geschaffen. Die Rechte der Volksmacht ermöglichten eine großzügige Planung der Städte und Gebiete. Zum erstenmal wurde es möglich, den Aufbau ganzer Städte und die Rekonstruktion ganzer Gebiete zu gestalten. *Während früher die Interessen der Konzernherren, Bankherren und kapitalistischen Bodenspekulanten maßgebend waren, ist im neuen Deutschland das Volksinteresse maßgebend.* Gewissermaßen symbolisch für die Erfolge im Aufbau ist der Bau der Stalinallee und der begonnene Aufbau der Stadtzentren von Magdeburg, Rostock, Dresden und Leipzig. Das Ensemble der Stalinallee gibt in seiner Schönheit den großen Ideen der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung Ausdruck. Es versinnbildlicht das helle Leben unter den Bedingungen der Volksmacht. Dieser Neuaufbau war nur möglich, weil alle materiellen Mittel im Besitze des Volkes sind und das Volk selbst diese Mittel zum Nutzen der Heimat und zu seinem eigenen Nutzen anwenden kann.

Durch die Zerstörung der deutschen Städte im Ergebnis der amerikanischen und englischen Bombardierungen standen die Städtebauer vor neuen Problemen. Unter den kapitalistischen Bedingungen in der Vergangenheit fand die Schönheit der architektonischen Gestaltung nur ihre Anwendung in staatlichen Gebäuden, die die kapitalistische Macht repräsentieren sollten, und in den Palästen und Villen der Konzernherren und Gutsbesitzer. Unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen besteht die Aufgabe darin, die Heimat schöner als früher aufzubauen und dabei so zweckmäßig und schön zu bauen, daß das Leben der Menschen und die kulturelle Entwicklung dadurch günstig beeinflußt werden. Die Tatsache, daß die Berliner Bevölkerung unseren Architekten tiefen Dank ausgesprochen hat für ihre Leistungen beim Wiederaufbau von Teilen des Stadtzentrums von Berlin ist die höchste Anerkennung für unsere Meister der Baukunst. Wir wollen dabei anerkennend hervorheben, daß die Trümmerfrauen dabei die erste Arbeit geleistet haben. Man kann sagen, daß eine Anzahl Städte neugeboren werden. Auch Magdeburg mit seinem schönen zentralen Platz, der mit dem hohen Elbufer verbunden sein wird, soll schöner gestaltet werden, als es früher war. In Rostock wurde unter Anknüpfung an die nordische Backsteingotik die Hauptstraße neu errichtet. Die Bewohner sagen, daß sie das Gefühl haben, in ihrer heimatlichen Stadt zu leben. In Dresden wurden beim Aufbau der Gebäude am Altmarkt Bauelemente des Barock weiterentwickelt und neue Bauformen gestaltet. Niemand wird bestreiten können, daß der Altmarkt schöner erstehen wird als er früher war. Ebenso wie wir es ablehnen, einfach die alten Gebäude wiederzuerrichten, so dürfen wir auch nicht die Architektur des Barock, der Renaissance oder des Klassismus kopieren. Die Aufgabe der Architekten besteht darin, in der Architektur den neuen Ideeninhalt des sozialistischen Zeitalters zum Ausdruck zu bringen und an wertvolle architektonische Gestaltungen der bedeutendsten Baumeister Deutschlands anzuknüpfen und diese weiterzuentwickeln sowie neue Bauelemente zu gestalten.

Was die Gestaltung der Ensembles in den Stadtteilen betrifft, so sind wir der Meinung, daß man die enge, geschlossene Bauweise der kapitalistischen Zeit mit ihren zusammenhängenden Häuserfronten nicht als Vorbild nehmen darf. Vom Standpunkt der Bedürfnisse der Bevölkerung ist es notwendig, ganze Häuserkomplexe zu planen und dabei die materiellen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen, indem man den Bau der Waschanlage, des Kindergartens, der Schule, des Kulturraumes oder Kulturgebäudes von vornherein einplant. Die Straßenfronten soll man etwas auflockern, so wie das in der Stalinallee versucht wurde. Es ist notwendig, freiere Formen der Gebäudekomplexe zu entwickeln.

Diese großen Aufgaben sind nur lösbar, wenn für die Städte *Perspektivpläne* ausgearbeitet werden. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte wurde es in der Deutschen Demokratischen Republik möglich, die Rekonstruktion ganzer Städte auf Jahrzehnte zu planen. Der Perspektivplan bis zum Jahre 1970 für Berlin ist ein Beispiel exakter wissenschaftlicher Arbeit.

Im Gegensatz zur Anwendung der Prinzipien des modernen Städtebaus, der den Bedürfnissen der werktätigen Bevölkerung dient, sind in Westdeutschland und in Westberlin die Profitinteressen der kapitalistischen Unternehmungen im Bauwesen maßgebend. Die Kastenhäuser, die in Westberlin, in Frankfurt am Main, in Stuttgart und in Hamburg nach amerikanischem Muster gebaut werden, bedeuten den völligen Bruch mit den nationalen Traditionen des deutschen Volkes. Die Tatsache, daß die amerikanischen Besatzer willkürlich in den westdeutschen Städten solche Kasten errichten können, versinnbildlicht auch im Städtebau *die Rolle Westdeutschlands als Protektorat der USA.*

In dieser Situation ist es die Aufgabe der Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik, die großen Leistungen der deutschen Baumeister in Ehren zu halten und *eine fortschrittliche Architektur zu entwickeln, die hohe künstlerische Gestaltung mit hoher Technik vereinigt und den Wünschen und Empfinden der Mehrheit des deutschen Volkes entspricht.* In der ersten Zeit des Fünfjahrplans wurden durch die gemeinsamen Anstrengungen der Wissenschaftler, der Arbeiter und der technischen Intelligenz solche große Werke geschaffen wie das Eisenhüttenkombinat J. W. Stalin, die Großkokerei Mátyás Rákosi in Lauchhammer, die Eisenwerke West in Calbe, die Bauten des Erzbergbaues und des Kupferbergbaues, neue Werften in Wismar, Warnemünde, Rostock und Stralsund, die Fischkombinate Saßnitz, Rostock sowie Betriebe des Schwermaschinenbaues und einige große Kraftwerke.

Die Schwerpunkte des Wohnungsbaues im ersten Fünfjahrplan befinden sich bei den erwähnten bedeutenden Industrieanlagen. Hervorzuheben sind die Wohnbauten in unserer ersten sozialistischen Stadt, Stalinstadt, und in den großen Wirtschafts- und Kulturzentren wie Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Karl-Marx-Stadt, Rostock, Dessau u. a. Im Jahre 1954 wurden *die Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften gegründet.* Zur Zeit gibt es 258 Genossenschaften mit 15 850 Mitgliedern. Im Jahre 1955 sind für Genossenschaftsbauten 125 Millionen DM vorgesehen.

Bis Ende dieses Jahres werden die im ersten Fünfjahrplan festgelegten Gesamtinvestitionen für den Wohnungsbau erfüllt sein und eine Wohnfläche von 9,1 Millionen Quadratmeter zur Verfügung stehen. Wir haben eine Million Quadratmeter zuwenig gebaut. Das hat seine Ursache darin, daß bei vielen Bauten die Baukosten bedeutend überschritten wurden und daß noch keine strenge Ordnung in der Schaffung und Anwendung von Materialverbrauchsnormen besteht.

Große Aufmerksamkeit wurde der Entwicklung von Sport und Körperkultur gewidmet. Es gibt fast keine Stadt und keinen Kreis, wo nicht Sportstätten gebaut worden sind. Für die Weiterentwicklung des Sports und der Körperkultur sind von besonderer Bedeutung die großen Bauten wie zum Beispiel die Deutsche Hochschule für Körperkultur und Sport in Leipzig, die Sporthalle Stalinallee, das Walter-Ulbricht-Stadion, die Werner-Seelenbinder-Halle, die Schwimmstadien Leipzig und Berlin, das Hallenschwimmbad in Rostock.

Weiter wurden das Rundfunkzentrum und Fernsehzentrum Berlin und die Fernsehsender Berlin, Leipzig und Dresden errichtet.

Die Staatsoper und die Volksbühne in Berlin sowie das Opernhaus in Karl-Marx-Stadt wurden wiederaufgebaut.

Neue Bauten der Technischen Hochschule in Dresden und anderer Hochschulen sowie eine Anzahl Kulturhäuser bei den Großbetrieben wurden errichtet.

Gebäude von kulturhistorischem Wert wie zum Beispiel der Zwinger in Dresden, die frühere Hofkirche in Dresden und die Hedwigskirche in Berlin wurden wiederhergestellt.

Es wurden allgemeinbildende Schulen mit insgesamt ca. 130 000 Plätzen neu errichtet, darunter 24-Klassen-Schulen in Gröditz, Karl-Marx-Stadt und Grimma; 16-Klassen-Schulen wurden auf dem Lande gebaut (Baruth und Neschwitz).

Durch Neubauten von Kindergärten, Kinderheimen und Jugendwerkhöfen wurden ca. 22 300 Plätze neu geschaffen.

Neue Pionierhäuser entstanden u. a. in Berlin, Halle und Potsdam.

Durch Neuerrichtung bzw. Wiederaufbau von Hoch- und Fachschulen wurden die Voraussetzungen für die Ausbildung neuer technisch-wissenschaftlicher Kader geschaffen.

Für das Gesundheitswesen wurde eine große Anzahl bedeutender Krankenhäuser wie Berlin-Friedrichshain, Hennigsdorf, Aue, die Tbc-Heilstätte in Bad Berka u. a. gebaut, was einen Zuwachs von 5000 Betten bedeutet. Bis Mitte 1954 wurden 273 Landambulatorien, 283 Polikliniken und 68 Betriebspolikliniken eingerichtet bzw. neu erbaut.

Die Anzahl der geforderten 35 000 Plätze in Kinderkrippen wurde bereits bis Ende des Jahres 1954 erreicht.

Durch Umbau, Ausbau und Neubau wurden Kulturhäuser und Kulturräume in Stadt und Land mit insgesamt 291 000 Saalplätzen der Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

Die Aufwendungen für das Bauen auf dem Lande werden bis Ende 1955 etwa 1,88 Milliarden DM sein. Der ländliche Wohnungsbau konzentrierte sich in dem ersten Jahre des Fünfjahrplans auf Bauten im Zuge der Bodenreform durch die Errichtung von rund 30 000 Neubauerngehöften. Es wurden 215 Kulturhäuser für die Maschinen-Traktoren-Stationen und 411 Kulturräume für die volkseigenen Güter eingerichtet und neu gebaut. Gegenwärtig wird das landwirtschaftliche Bauwesen vor allem auf die Bauten der Maschinen-Traktoren-Stationen, die Stallbauten und den Bau von Hauswirtschaftsgebäuden für die Genossenschaftsbauern konzentriert.

Ich sagte bereits, *daß mit dem Beginn des Fünfjahrplans in der Deutschen Demokratischen Republik ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der deutschen Architektur und des deutschen Städtebaues begonnen hat. Unsere Architekten und Städtebauer haben, ausgerüstet mit den fortschrittlichen Erkenntnissen der Bauwissenschaft, gestützt auf das große Vorbild der Sowjetunion, begonnen, eine Architektur zu entwickeln, deren Inhalt sozialistisch und deren Form national ist, das heißt, eine Architektur, die die großen Ideen der Gestaltung einer neuen sozialistischen Gesellschaft zum Ausdruck bringt, in der das Glück der Menschen gewährleistet ist.*

Diese neue Qualität sehen wir zum Beispiel in der Gestaltung des Ensembles der Stalinallee und im Plan der ersten sozialistischen Stadt, Stalinstadt. Hier wurde der Forderung, *die harmonische Befriedigung des menschlichen Anspruchs auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung zu gewährleisten,* Rechnung getragen.

Die neue Qualität unserer Architektur können wir auch feststellen bei den Arbeiterwohnungsbauten und den Arbeiterwohnvierteln, die in den letzten Jahren beispielsweise in Stalinstadt, in Lauchhammer, in Calbe und auch in Berlin an der Ostseestraße oder in Dessau entstanden sind. Insbesondere trifft das zu für die Wohnungen in den Zentren von Berlin, Dresden, Leipzig, Magdeburg und Rostock. Die Wohnungen sind bequem, die Zimmer gut geschnitten, Küche, Bad und Abstellräume entsprechen im allgemeinen den Anforderungen. Das heißt, *wir haben begonnen, eine neue Wohnqualität für unsere Werktätigen zu schaffen.* Ich sage, wir haben damit begonnen, denn es gibt zweifellos noch eine ganze Menge Schwächen und Fehler in unserer Arbeit, die wir mit Hilfe offener Kritik und Selbstkritik beseitigen wollen.

Die Bebauung der neuen Straßenzüge weist durch plastische Wandbildung und gut gegliederte Fassaden eine erfreuliche Lebendigkeit auf, die nichts mehr zu tun hat mit der traurigen und ärmlichen Eintönigkeit der aus der kapitalistischen Zeit stammenden Arbeiterwohnviertel.

Auch viele gesellschaftliche Bauten tragen in ihrer äußeren und inneren Gestaltung die Züge dieser neuen architektonischen Gestaltung in unserem deutschen Arbeiter- und Bauernstaat. Denken wir nur an die hervorragenden Bauten der Staatsoper in Berlin, der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig, an das neue Sanatorium in Bad Berka oder an einige neue Kulturhäuser. In Berlin wurden die Wohnbauten an der Stalinallee nach einem straffen Kompositionsprinzip entworfen, das manchen der besten Berliner Bauten von Schlüter, Knobelsdorff, Schinkel oder Gilly eigen ist. In den Formen einzelner Architekturelemente, in der Ausbildung von Türen, Fenstern, Erkern und Friesen wurde angeknüpft an bekannte Berliner Traditionen.

Diese hervorragenden Leistungen verdanken wir dem großen Kollektiv der Bauschaffenden, den Trümmerfrauen und Architekten, den Ingenieuren und Aktivisten, die aufopferungsvoll, oft unter schwierigen Bedingungen, wie z. B. bei zu kurzer Terminsetzung für die Projektierung, solche Bauwerke errichteten. Das große Nationale Aufbauwerk hat unsere Werktätigen begeistert, die nicht nur durch die geleisteten Aufbauschichten, sondern auch durch ihre schöpferische Kritik wesentlich zu diesen Erfolgen beigetragen haben.

Die neuen vor uns stehenden Bauaufgaben verpflichten uns, selbstkritisch die bisherige Arbeit zu überprüfen, um die Fehler und Mängel aufzudecken, die geeignet sind, die Entwicklung des Bauwesens zu hemmen. Wir stehen nicht nur vor dem Beginn des zweiten Fünfjahrplans, sondern müssen *für die großen Städte und Industriezentren langfristige Pläne ausarbeiten.* Der Plan für Berlin enthält zum Beispiel die grundlegenden Aufgaben bis zum Jahre 1970. *Vor allem interessiert uns die Ausarbeitung von Typenprojekten.* Wir haben viele Projekte, bei denen die Raumprogramme nicht nach dem Prinzip der Sparsamkeit aufgestellt sind und die auch in technischer Beziehung nicht den neuesten Erkenntnissen entsprechen. *Es fehlen die wirtschaftlichen Kennziffern.* Unsere Wohnungs- und gesellschaftlichen Bauten sind noch viel zu teuer. So war der erste Entwurf für die Leipziger Oper sehr aufwendig und zu kostspielig. In dem nunmehr bestätigten neuen Vorentwurf wurden entsprechende Schlußfolgerungen gezogen. Im Hintergelände der Stalinallee wurden Läden entworfen, die pro Quadratmeter doppelt so teuer sind als die Läden in der Stalinallee selbst.

Auch in den Stadtplanungen gibt es Verstöße gegen die Wirtschaftlichkeit. Beispielsweise wurden in Dresden-Neustadt Straßen geplant, die auf die bestehende Substanz keine Rücksicht nahmen und bei ihrer Ausführung nicht zu begründende Kosten verursacht hätten.

Die Bauschaffenden müssen sich gründlicher mit dem ländlichen Bauwesen beschäftigen. Es sind eine Anzahl Projekte von Bauernhäusern mit zu kleinen Fenstern entworfen worden. Es gibt noch keine Typenentwürfe für die Gebäude der MTS. Es wurden einige Typenställe für die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften entworfen, die eine Innenmechanisierung nicht zulassen.

In einigen Zeitungen wurde die Kritik der Moskauer Baukonferenz gegen den übertriebenen Schmuck ausgenutzt, um formalistische und konstruktivistische Auffassungen zu verbreiten. Die Kritik, die beispielsweise auf der Moskauer Baukonferenz an den Hochhäusern geübt worden ist, kann man nicht schematisch auf unsere Verhältnisse übertragen, denn bei uns gibt es in diesem Sinne gar keine Hochhäuser. Wir müssen berücksichtigen, daß in Deutschland die Frage der vertikalen Dominanten im Stadtbild ein wesentlicher Bestandteil des Städtebaues ist. Die Türme der Rathäuser und der Kirchen sowie Kuppelbauten schufen erst die lebendige Silhouette der deutschen Städte, wie in Dresden, Köln, Frankfurt am Main, Stralsund, Brandenburg u. a. Beim Aufbau unserer Städte müssen vor allem unsere gesellschaftlichen Bauten, insbesondere Kulturhäuser, in ihrer Architektur die großen zentralen Ideen der Neugestaltung Deutschlands zum Ausdruck bringen. Deshalb müssen sie auch in der Silhouette der Stadt hervortreten.

Die Moskauer Unions-Baukonferenz erteilte uns wertvolle Lehren. Wir wissen, daß bei uns noch große Mängel vorhanden sind, vor allem, daß der Wirtschaftlichkeit im Städtebau und auch in der Architektur mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Aber wir wissen auch, daß unser Weg, unter den beson-

deren Bedingungen des nationalen und sozialen Kampfes in Deutschland der richtige ist. Dieser Weg führt zu einer deutschen Architektur, die den Interessen des ganzen Volkes dient.

In der Architektur *wird oft noch die Weiterentwicklung der Traditionen falsch verstanden,* und wir haben es in vielen Fällen mit einem äußerlichen Dekorieren der Bauten zu tun. In diesem Zusammenhang muß auch auf die Forschungsarbeit eingegangen werden, für die auf dem Gebiet des Bauwesens die Deutsche Bauakademie eine besondere Verantwortung trägt. Theoretischen Arbeiten über Fragen der Architektur ebenso wie der Entfaltung einer wissenschaftlichen Architekturkritik wurde zu wenig Beachtung geschenkt. Es ist notwendig, in der Arbeit der Deutschen Bauakademie mehr die Theorie und Praxis zu verbinden und die Forschungsergebnisse durch die Ministerien schneller der Praxis zuzuführen. Es sind ernste Mängel in bezug auf eine wirtschaftliche Verwendung der Forschungsmittel festzustellen. Ein Beispiel dafür sind die zu hohen Baukosten des Versuchsbaues für die Wandplattenbauweise in Johannisthal.

Der Baukonferenz wird vorgeschlagen, daß sich die Deutsche Bauakademie systematisch mit der Grundlagenforschung für die Typenprojektierung des Wohnungsbaues, der ländlichen und gesellschaftlichen Bauten beschäftigt und eng mit den Abteilungen des Ministeriums für Aufbau, die sich mit der Industrialisierung des Bauwesens beschäftigen, zusammenarbeitet. Um die Forschungsarbeit zu fördern und zu koordinieren, ist es notwendig, für alle Zweige des Bauwesens Arbeitskreise zu bilden, die möglichst unter der Leitung von Spezialisten aus dem Ministerium oder der Bauakademie stehen. Der Erste Sekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Genosse Chrustschow, hat betont, daß der Architekt nicht nur die architektonische Form beherzigen muß, sondern auch die Bautechnik gut kennen und vor allem von der Ökonomie des Bauens ausgehen muß. Die Bautechnik kennen die Architekten in der Deutschen Demokratischen Republik im allgemeinen gut, aber mit der Ökonomie des Bauens kommen sie nicht immer zurecht. *Unsere Architekten und Städtebauer müssen die Architektur als Einheit von Technik, Wissenschaft und Kunst sehen.* Sie mögen bei allen ihren Planungen, Projekten und Bauwerken davon ausgehen, im Interesse der Volkswirtschaft, im Interesse der Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung *mit dem geringsten Aufwand an Mitteln schöne Städte und Bauwerke zu errichten.*

Fragen des zweiten Fünfjahrplans

Auf dem IV. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wurden bereits Hinweise auf die grundlegenden Aufgaben im zweiten Fünfjahrplan gegeben. Nach den vorläufigen Schätzungen wird das Bauvolumen bis 1960 auf mindestens 140 Prozent gegenüber 1955 gesteigert werden.

Wohnungsbau in Industriezentren

Ausgehend vom Wohle des Volkes werden wir uns in der Industrie auf die Bauvorhaben in den Gebieten des Erzbergbaues, des Kohlenbergbaues und der chemischen Industrie konzentrieren. Dabei sind bedeutende Bauvorhaben für die friedliche Ausnutzung der Atomenergie sowie Bauvorhaben für die Entwicklung unserer Wirtschaft vorgesehen. Jeder versteht, daß die Entwicklung unserer Wirtschaft und des Außenhandels die schnelle Verbindung durch Transportflugzeuge der Deutschen Demokratischen Republik mit Peking, Sofia, Bukarest, Ägypten, Frankreich und anderen Ländern notwendig macht. *Die hauptsächlichsten Mittel werden für den Wohnungsbau verwandt sowie für umfangreiche Bauten in der Landwirtschaft.* Der Aufbau der bombenzerstörten Stadtzentren wird weitergeführt. Die Lösung dieser Aufgaben ist nur möglich, wenn wir in weitestem Umfang zur Typisierung und Industrialisierung des Bauwesens übergehen. Indem wir gößere Anstrengungen unternehmen, die ökonomischen Gesetze im Bauwesen zu beachten, und die sozialistische Organisation der Produktion in der Bauindustrie wie auf jeder Baustelle zur Anwendung zu bringen, werden wir endlich wirtschaftlicher bauen und imstande sein, mit der gleichen Menge Material und in kürzerer Frist eine größere Zahl Bauten zu errichten.

Voraussichtlich wird die fertigzustellende Wohnfläche mehr als 13 Millionen qm betragen. Das Gesamtvolumen gliedert sich voraussichtlich in 90 Prozent Zwei- und Dreizimmerwohnungen und 10 Prozent Einzimmerwohnungen. In kleinerem Umfange werden auch Vier- und Fünfzimmerwohnungen gebaut werden, je nach örtlichem Bedarf.

Die Qualität der Wohnungen muß noch weiter verbessert werden. In den Typengrundrissen müssen auch eingebaute Schränke in Küchen, Dielen und Schlafzimmern berücksichtigt werden. Die Qualität der Ausführung des Innenausbaues der Wohnungen durch Bauindustrie und Handwerk ist zu heben.

Die Bauten der Arbeiterwohnungsbau-Genossenschaften werden auf die wichtigsten Betriebe der Republik konzentriert sein, während sich der individuelle Wohnungsbau über die gesamte Republik erstreckt.

Die Erweiterung des Wohnraumes in den alten Industriegebieten betrifft besonders solche Industrieschwerpunkte, die bereits ein großes Wohnungsbauprogramm begonnen haben. Dazu gehören die Gebiete des Erzbergbaues, des Kupfererzbergbaues, der Bezirk Dresden mit Freital, sowie Böhlen, Lauchhammer, Stalinstadt, Calbe, Premnitz, Karl-Marx-Stadt und andere, außerdem die Küstenstädte. Ferner berücksichtigen wir die Städte, die wegen der bedeutenden Entwicklung ihrer Universitäten und Hochschulen einen besonderen Bedarf an Wohnraum für die Unterbringung der Studenten haben, wie Dresden, Leipzig, Halle.

Die Erweiterung des Wohnraumes in neuen Industriegebieten betrifft solche Industrieschwerpunkte, wo besonders hohe Investitionen im zweiten Fünfjahrplan erfolgen. Hierzu gehören in erster Linie das Gebiet um Leuna, d. h. der Wohnungsbau in Merseburg wegen der Erweiterung der chemischen Industrie, ferner das Gebiet Senftenberg und der Bezirk Cottbus wegen der Erweiterung bzw. Neuaufschließung von Tagebauen und der Errichtung von Brikettfabriken und Kokereien.

Das Bauen auf dem Lande

Eine vordringliche Aufgabe ist die Gestaltung des neuen Dorfes. Die Regierung widmet der Entwicklung der Landwirtschaft große Aufmerksamkeit, um den Gegensatz von Stadt und Land stetig zu mindern. Das Bauvolumen der nächsten fünf Jahre auf dem Lande wird wesentlich größer sein als im ersten Fünfjahrplan.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft ist die Planung der MTS-Bereiche. Die Durchführung der Beschlüsse von Partei und Regierung über den Ausbau der Maschinen-Traktoren-Stationen erfordert, daß neue Gebäude für die Stützpunkte der Traktorenbrigaden gebaut werden.

Eine Maschinen-Traktoren-Station ist ein industrieller Großbetrieb mit einer großen Zahl Maschinen, mit einem Reparaturbetrieb und mit Zweigstellen des Betriebes, den Stützpunkten der Traktorenbrigaden, die eigene Reparaturwerkstätten haben sollen. Das ist aber ein Betrieb besonderer Art. Er ist das leitende Zentrum für die großen landwirtschaftlichen Aufgaben, für die maschinelle Feldbestellung und -pflege, für die Mechanisierung der Hofwirtschaft usw. Die Maschinen-Traktoren-Stationen haben demzufolge Ingenieure, qualifizierte Schlosser, Traktoristen, Agronomen, Veterinäre, Zootechniker usw. als Mitarbeiter, für die selbstverständlich Wohnhäuser gebaut werden müssen. Am Ort der MTS ist in der Regel eine Zentralschule, ein Kulturhaus usw.

Diese neuen Aufgaben in der Landwirtschaft stellen große Anforderungen an die Planung. Damit sie eine Vorstellung bekommen, möchte ich darauf hinweisen, daß wir vorschlagen, die Mechanisierung in der Landwirtschaft so zu entwickeln, daß bis 1960 die volle Mechanisierung aller Arbeiten der Feldbestellung erreicht wird. Das ist eine riesige Aufgabe.

Der zweite Fünfjahrplan soll voraussichtlich einen Investitionsplan für landwirtschaftliche Bauten in Höhe von zwei Milliarden DM und einen Kreditplan von einer Milliarde DM enthalten. Die wichtigsten Bauaufgaben bei den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften sind:

Stallbauten für Rinder und Schweine,

Bauten für Futterlagerung und -konservierung,

die Schaffung baulicher Voraussetzungen für die Mechanisierung der Innenwirtschaft; unter Beachtung aller tierzüchterischen, hygienischen und arbeitswirtschaftlichen Belange.

Alle Bauten sind auf der Grundlage von Typenprojekten zu errichten unter größtmöglichster Verwendung örtlicher Baustoffe und Fertigbauteilen.

Die Planung unserer Volkswirtschaft berücksichtigte bisher zu wenig die Fragen der rationellen Standortverteilung der Produktion auf die einzelnen Bezirke. Die Ausarbeitung und Durchführung des zweiten Fünfjahrplanes erfordert es, daß die regionale Planung stärker beachtet wird. Deshalb sind *Entwicklungspläne für die einzelnen Bezirke der Deutschen Demokratischen Republik auszuarbeiten,* in denen, ausgehend von der Entwicklung der für die gesamte Volkswirtschaft wichtigsten Wirtschaftszweige, die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Bezirke festgelegt wird. Damit werden wichtige Voraussetzungen für die rechtzeitige Projektierung von Bauvorhaben und für das kontinuierliche Bauen geschaffen.

Es ist notwendig, daß die Staatliche Plankommission in Zusammenarbeit mit einer von ihr einzusetzenden Kommission Grundsätze und Verfahren zur Aufstellung von Bezirksentwicklungsplänen erarbeitet.

Neben der Ausarbeitung von Bezirksentwicklungsplänen ist es in einzelnen Fällen notwendig, Entwicklungspläne für Wirtschaftsgebiete auszuarbeiten, welche mit der gegebenen administrativ-territorialen Einteilung der Kreise und Bezirke nicht übereinstimmen.

Die Staatliche Plankommission wird in Zusammenarbeit mit den beteiligten wissenschaftlichen Institutionen und den Stellen des Staatsapparates am Beispiel des Gebietes Hoyerswerda Grundsätze und Verfahren für die Planung von Wirtschaftsgebieten ausarbeiten.

Bei der Vorbereitung des Volkswirtschaftsplans für 1955 hat sich gezeigt, daß die *Kreispläne für die landwirtschaftlichen Gebiete nicht gründlich vorbereitet sind.* Das hat seine Ursache darin, daß man mit der Planung nicht an der Basis begonnen hat. Ein Kreisplan für landwirtschaftliche Gebiete kann nur dann real sein, wenn ein Perspektivplan für die Maschinen-Traktoren-Station besteht, Pläne für die *volkseigenen Güter* sowie *Perspektivpläne für die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften,* die bereits mehr als die Hälfte der Ackerfläche des Ortsgebiets bearbeiten.

Der Perspektivplan der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft muß in Einklang mit der Entwicklung des Ortes stehen. Es wäre falsch, zum Beispiel das Kulturhaus außerhalb des Ortes zu bauen. Auch in den Orten, wo die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft erst einen Teil des Bodens besitzt, soll man mit allen Bauern den Plan der weiteren Entwicklung des Dorfes beraten: Welche kulturellen Einrichtungen werden geschaffen? Wie wird das Schulgebäude ausgebaut? Welche Sportstätte will man schaffen? usw.

Der Aufbau der Stadtzentren

Die entscheidende städtebauliche Aufgabe ist der Aufbau der zerstörten Stadtzentren. Die Grundlage hierfür ist die ökonomische Planung ganzer Gebiete und die Ausarbeitung von Perspektivplänen der Städte und Orte. Bereits vorliegende Bebauungspläne sind unter Berücksichtigung der Erfordernisse der komplexen Planung zu überprüfen.

Welche Stadtzentren müssen vor allem weiter aufgebaut werden? In *Berlin,* der Hauptstadt Deutschlands, wird die Stalinallee vom Strausberger Platz in Richtung auf das Zentrum ihre Fortsetzung erfahren. Der Alexanderplatz wird ein neues Gesicht erhalten, so daß der wichtigste Straßenzug unserer Hauptstadt die Stalinallee, von der Proskauer Straße im Osten über den Bersarinplatz, Strausberger Platz bis zum Alexanderplatz einschließlich des ersten Abschnittes des Innenringes zwischen Strausberger Platz und Leninplatz sein wird.

In *Dresden* werden der Altmarkt, der Zentrale Platz der Stadt, und die Ost-West-Magistrale vom Pirnaischen Platz bis zum Postplatz ihre Bebauung erhalten. Für das zentrale Gebäude an der Nordseite des Altmarktes und für seine südliche Begrenzung, die im Jahre 1960 in Angriff genommen werden sollen, ist mit der Projektierung zu beginnen.

In *Leipzig* wird die am Roßplatz begonnene Ringbebauung nach Süden fortzusetzen sein, so daß u. a. auch der organische Anschluß an die Windmühlenstraße, die über die Straße des 18. Oktober zur technischen Messe führt, gefunden wird.

Am Karl-Marx-Platz sind die Oper und die Post zu errichten. Das Gebäude der alten Universität ist wieder herzustellen.

In *Magdeburg* ist die nördliche und südliche Begrenzung des Zentralen Platzes einschließlich eines Hotels zu bauen.

Für das Hochhaus am Platze sind Entwürfe anzufertigen. Die Entwürfe für den Bau der Elbbrücke in der Verlängerung der Ost-West-Magistrale in Magdeburg sind vorzubereiten.

In *Rostock* ist der Bau der Magistrale vom Steintor bis zum Zentralen Platz abzuschließen und mit dem Bau der Südseite des Zentralen Platzes, dem Gebäude des Internationalen Seemannsheimes, zu beginnen.

In *Karl-Marx-Stadt* ist die städtebauliche Planung zu Ende zu führen und die Gestaltung des Zentralen Platzes und der Straße der Nationen in Angriff zu nehmen einschließlich der hier zu errichtenden Wohnbauten mit Läden und Restaurants. In *Stalinstadt* ist die Magistrale und der Zentrale Platz zu bebauen. Besonderer Wert ist in Stalinstadt auf die Schaffung der Grünanlagen zu legen.

Dem Aufbau von *Neubrandenburg* ist mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Diese zerstörte Stadt ist in Anlehnung an die baugeschichtlichen Traditionen entsprechend ihren heutigen Aufgaben als Bezirksstadt wieder aufzubauen.

Zur Ökonomik des Bauwesens

Das Bauwesen in unserer Republik muß im Zusammenhang mit der Entwicklung aller anderen Wirtschaftszweige betrachtet werden. Es steht in enger Wechselbeziehung mit dem Wachstum aller anderen Zweige der Volkswirtschaft.

Die weitere Entwicklung im Rahmen der Fünfjahrpläne erfordert, daß zahlreiche neue Bauwerke für die verschiedenen Zweige geschaffen werden müssen. Das allein genügt jedoch noch nicht. Das Bauwesen muß darüber hinaus von sich aus die weitere Entwicklung der Städte und Dörfer auf Grund der Entwicklung der Wirtschaftszweige planen und die dazu erforderlichen Bauwerke entsprechend des Standes unseres gesellschaftlichen Reichtums errichten. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß von den einzelnen Wirtschaftszweigen eine langfristige Perspektive für ihre Entwicklung sowohl kapazitätsmäßig als auch regional festliegen, d. h., daß jeder Wirtschaftszweig für den kommenden Fünfjahrplan und darüber hinaus klare Perspektivpläne aufstellen muß, die von der Staatlichen Plankommission entsprechend zusammenzufassen sind.

Bevor ich auf die einzelnen Fragenkomplexe der Ökonomik der Bauindustrie eingehe, möchte ich einige Bemerkungen zur Wissenschaft von der Ökonomik der einzelnen Industriezweige machen.

Wie in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Ländern ist bei uns der wissenschaftliche Meinungsstreit über den Gegenstand und die Aufgaben der Ökonomik der einzelnen Industriezweige noch im Gange.

Die verschiedensten Auffassungen prallen aufeinander.

Dieser Streit um den Gegenstand der Wissenschaft von der Ökonomik der einzelnen Industriezweige ist sicher sehr nützlich. Aber ich glaube, man darf dabei doch nicht ganz außer acht lassen, daß die Forderung des IV. Parteitages — die Ökonomik der einzelnen Industriezweige auszuarbeiten — in erster Linie nicht deshalb gestellt wurde, weil es galt, einen Meinungsstreit über den Gegenstand dieser Wissenschaft auszulösen, sondern weil die Ausarbeitung der Grundsätze der Ökonomik der Industriezweige von größter Bedeutung ist für die weitere Entwicklung unserer Volkswirtschaft, für die Ausarbeitung des 2. Fünfjahrplanes und für die Erziehung der jungen und alten Wirtschaftskader im Hinblick auf die richtige Anwendung der Methoden der planmäßigen Wirtschaftsführung in der sozialistischen Industrie.

Natürlich ist es leichter, die Grundsätze der Ökonomik der einzelnen Industriezweige erst dann auszuarbeiten, wenn völlige Klarheit über Gegenstand und Aufgaben herrscht. Aber mit der Ausarbeitung und Durchführung des 2. Fünfjahrplanes können wir darauf nicht warten.

Deshalb halte ich es für erforderlich, eine Art *Zwischenbilanz in der Diskussion über den Gegenstand der Ökonomik der Industriezweige* zu ziehen und die ganze Kraft auf die Ausarbeitung der einzelnen Themen der betreffenden Industriezweige zu konzentrieren.

Unter Berücksichtigung der Auffassung der führenden sowjetischen Politökonomen kann man, glaube ich, sagen, daß *der Gegenstand der Ökonomik eines bestimmten Industriezweiges* darin besteht, die Wirkung der von der politischen Ökonomie erforschten ökonomischen Gesetze unter den spezifischen Bedingungen dieses Industriezweiges zu studieren und die sich daraus ergebenden Formen und Methoden der sozialistischen Organisation und Leitung dieses Industriezweiges und die wirtschaftspolitischen Maßnahmen auszuarbeiten.

Es kommt also darauf an, zu studieren, *wie die ökonomischen Gesetze im jeweiligen Industriezweig konkret wirken und wie sie richtig ausgenutzt werden können.* So ist es z. B. Aufgabe der Ökonomik der sozialistischen Bauindustrie, zu zeigen, wie das Gesetz des stetigen Wachstums der Arbeitsproduktivität in unserer Bauwirtschaft wirkt und welche Schlußfolgerungen und Maßnahmen vom Standpunkt der Leitung unserer sozialistischen Bauindustrie notwendig sind, um dieses Gesetz in der Bauindustrie auszunutzen, um seine Durchsetzung in der Bauindustrie zu fördern. In ähnlicher Weise muß das Wirken der anderen ökonomischen Gesetze des Sozialismus in dem betreffenden Industriezweige erforscht und dargelegt werden.

Ausgehend von diesen Erwägungen kann gesagt werden, daß etwa *folgende Fragenkomplexe als Bestandteile der Ökonomik eines jeden Industriezweiges jetzt ausgearbeitet werden müßten:*

1. Die Stellung des betreffenden Industriezweiges in der sozialistischen Volkswirtschaft und seine Bedeutung für die weitere Entwicklung der Volkswirtschaft. Dazu gehört auch die Darstellung der Grundzüge der Entwicklung dieses Industriezweiges im kapitalistischen Deutschland, seine Struktur und sein Entwicklungstempo seit 1945. Dabei müssen die Erfordernisse des ökonomischen Grundgesetzes des Sozialismus und des Gesetzes der planmäßigen proportionalen Entwicklung der Volkswirtschaft für diesen Industriezweig behandelt werden.

2. Die Entwicklung der technischen Grundlagen dieses Industriezweiges, sein Produktionsprogramm; die Konzentration, Kombination, Spezialisierung und Kooperation im Industriezweig. Hierbei müssen die Erfordernisse des Gesetzes des stetigen Wachstums der Arbeitsproduktivität dargelegt werden.

3. Die systematische Einführung der Ergebnisse der fortgeschrittenen Wissenschaft und Technik und der Neuererbewegung in diesem Industriezweig.

   Weiterführung der planmäßigen wissenschaftlichen Forschungsarbeit, Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs auf der Grundlage der neuen sozialistischen Produktionsverhältnisse, der kameradschaftlichen Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe. Hierzu gehört die Behandlung der Erfordernisse des Gesetzes der Verteilung nach der Arbeitsleistung und des Prinzips der materiellen Interessiertheit.

4. Die Organisation und Leitung dieses Industriezweiges in der Deutschen Demokratischen Republik und seine Planung.

5. Die wirtschaftliche Rechnungsführung in diesem Industriezweig als die Methode der planmäßigen Wirtschaftsführung in den sozialistischen Betrieben. Dazu gehört die Behandlung der Fragen der Rentabilität, der Grund- und Umlaufmittel, der Selbstkosten und der Preise.

   Das Studium dieser Fragen müssen wir jetzt in den Mittelpunkt der Arbeit rücken.

   Das Ministerium für Aufbau ebenso wie die Leiter der einzelnen Industrie-Hauptverwaltungen sollten *Arbeitsgruppen aus Wissenschaftlern und erfahrenen Praktikern bilden, die die ehrenvolle Aufgabe erhalten, diese Probleme zu untersuchen und Lehrbücher darüber vorzubereiten.*

   Eine solche Arbeit wird wesentlich dazu beitragen, die großen volkswirtschaftlichen Aufgaben im nächsten Fünfjahrplan erfolgreich zu lösen.

Die Grundlage für diese Aufgabe ist in dem sowjetischen Lehrbuch „Politische Ökonomie" begründet. Notwendig ist, daß in zahlreichen Kursen, Vorträgen, Seminaren, dieses Lehrbuch durchgearbeitet wird. Das wird unsere Fachleute befähigen, die ökonomische Aufgabe richtig zu lösen.

Typisierung als eine Voraussetzung der Industrialisierung des Bauens

Die grundlegende Aufgabe, die im Bauwesen zu lösen ist, die Durchführung der Industrialisierung des Bauens, kann nur bei weitgehendster Typisierung erreicht werden. Die erhöhten Aufgaben des zweiten Fünfjahrplanes im Bauwesen erfordern, daß die Projektierung sich von der Vielzahl der individuellen Projekte löst und in einem viel stärkeren Umfange dazu übergeht, Typenprojekte zu erarbeiten und diese auch anzuwenden. Zwar wurde in den vergangenen Jahren eine große Zahl von angeblichen Typen erarbeitet. Diese beinhalten jedoch nicht die Möglichkeit einer umfassenden Austauscharbeit und Anwendung von typisierten Elementen. Überhaupt wurde der Typisierung von Bauelementen vom Ministerium für Aufbau und der Deutschen Bauakademie bis in die jüngste Zeit nur wenig Beachtung geschenkt. Die herausgegebenen Typenprojekte für Wohnbauten waren funktionell und konstruktiv nicht mehr als durchschnittliche Individual-Projekte. Sie enthielten nicht die Erfahrungen der besten bisher erprobten Einzelprojekte. Auch sind in ihnen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Technik nicht voll angewendet worden. Dabei hat man bei der Ausarbeitung dieser Typenprojekte nicht die Möglichkeiten der künstlerischen Gestaltung und städtebaulichen und landschaftlichen Einordnung dieser Gebäude beachtet. Diese Fehler machten sich besonders bemerkbar in einer großen Anzahl der Typenprojekte der Landwirtschaft. Ich habe mir landwirtschaftliche Bauten angesehen, die konstruktiv, funktionell und wärmetechnisch dermaßen schlecht waren, daß das Leben der Tiere gefährdet wurde.

Die Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule Dresden sagt in ihrer Stellungnahme zum Beschlußentwurf über die wichtigsten Aufgaben im Bauwesen folgendes:

> „Die Industrialisierung des Baugeschehens darf nicht nur für Bauten des Hochbaues (Wohnungsbaues, Bauten der Gesellschaft, landwirtschaftliche Bauten usw.) eingeführt werden; es ist mit dem nötigen Nachdruck darauf hinzuweisen, daß auch die Ausführung aller anderen Bauten industrialisiert werden muß, selbst wenn sie nicht durch industrielle Vorfertigung von Bauelementen und Montage hergestellt werden, also alle monolithisch auszuführenden Stahlbetonindustriebauten und die Großbauten des Ingenieurbaus."

Das sind wichtige Vorschläge. Im Industriebau gibt es so gut wie keine Typen und typisierte Elemente, obwohl es z. B. eine ganze Reihe von Industriebauten der letzten Jahre gibt, die funktionell und konstruktiv gute Lösungen darstellen und als Grundlage für einen Typ benutzt werden könnten.

Es fehlen heute noch Typen für Kulturhäuser und Lichtspieltheater auf dem Lande. Kürzlich zeigte man uns den Entwurf für den Bau eines Kreiskrankenhauses. Als ich fragte, warum die betreffende Meisterwerkstatt nicht einen Typenentwurf ausgearbeitet hat, konnte man mir nur sagen, daß der Bezirksrat einen Entwurf für einen bestimmten Kreis bestellt habe. Wenn man die Erfahrungen aus den bisherigen Krankenhausbauten gezogen hätte, wäre es nicht schwer gewesen, einen guten Typenentwurf auszuarbeiten. Dadurch wäre wahrscheinlich der Bau so weit verbilligt worden, daß man bei diesem Krankenhausbau die Mittel für den Bau einer Poliklinik hätte einsparen können.

Ich frage weiter: Warum hat man zum Beispiel nicht ein bewährtes Projekt im Schulbau ausgesucht, um dieses als Typenprojekt für Schulbauten zu verwenden? Warum gibt es keinen Typenentwurf für eine Zentralschule in landwirtschaftlichen Gebieten? Es ist deutlich erkennbar, daß die verantwortlichen Architekten und Ingenieure keine genügende Auswertung der Ergebnisse unserer Arbeit vornehmen und darüber hinaus sich auch nicht die bedeutenden Erfahrungen der Sowjetunion und der Volksdemokratien auf diesem Gebiete zunutze machten. *Mit der bisherigen Einstellung zur Typisierung werden wir keinesfalls den hohen Anforderungen unserer Volkswirtschaft gerecht. Es muß sich also ein grundlegender Wandel auf diesem Gebiet vollziehen. Unsere neuen Typen müssen die optimale Lösung in baukünstlerischer, wirtschaftlicher, funktioneller und konstruktiver Hinsicht eines Gebäudes und seiner Teile darstellen. Dabei müssen die Forderungen berücksichtigt werden, die eine industrielle Fertigung von typisierten Konstruktions- und architektonischen Elementen ermöglichen.* Die Typisierung im Wohnungsbau muß so erfolgen, daß ganze Ensembles unter verschiedenen städtebaulichen Bedingungen zusammengestellt werden können.

Die Fakultät für Bauwesen an der Technischen Hochschule in Dresden ist der Meinung, daß durch die breite Entfaltung des Wettbewerbes die Typisierung und andere Verbesserungsmaßnahmen im Bauwesen schneller erreicht werden könnten:

> „Schaffung eines wirkungsvollen Wettbewerbs nicht nur einzelner Menschen oder Brigaden, sondern der Betriebe und Entwurfsbüros untereinander. Ein Wettbewerb, der sämtlichen Beteiligten einen spürbaren persönlichen Anreiz gibt, andererseits aber bei ungenügenden Leistungen auch Nachteile mit sich bringen kann, wird wesentlich beitragen zur Kostensenkung, Qualitätsverbesserung, Terminabkürzung."

Wir sind einverstanden mit dem Vorschlag, daß das Ministerium für Aufbau verpflichtet wird, in Abstimmung mit den Fachministerien und der Deutschen Bauakademie bis zum 1. Juli 1955 einen *Plan für die Typenprojektierung der wichtigsten Gebäudekategorien auszuarbeiten* und dem Beirat für Bauwesen zur Bestätigung vorzulegen.

Die Durchführung des Volkswirtschaftsplanes ist wesentlich von der Entwicklung der Industriebauten abhängig. Da der Industriebau eine Vielfältigkeit von Bauwerkskategorien aufweist, ist die Typisierung etwas schwieriger als bei anderen Bauten. Deshalb darf man aber diesem Problem nicht aus dem Wege gehen, sondern muß vielmehr dazu übergehen, durch Bildung eines Instituts unter Hinzuziehung erfahrener Architekten und Ingenieure der Industrie-Entwurfsbüros die Versäumnisse der letzten Jahre schnellstens aufzuholen.

Was die Ausarbeitung von Typen für Wohn- und gesellschaftliche Bauten sowie landwirtschaftliche Bauten betrifft, sind wir der Auffassung, daß sie nicht nur in Berlin, sondern auch von den Entwurfbüros der Räte der Bezirke ausgearbeitet werden sollen.

Der Übergang zur Ausarbeitung von Typenentwürfen erfordert eine vollständige Umstellung der Arbeit der Meisterwerkstätten und Entwurfsbüros. Es ist notwendig, daß die Meisterwerkstätten auf Grund ihrer großen wissenschaftlichen Erfahrungen dazu übergehen, sich in der Hauptsache mit Typisierungsaufgaben zu beschäftigen und die Entwurfsbüros in den Bezirken in dieser Beziehung konsultieren.

Die Verantwortung muß insgesamt für die Typisierung, ob Industrie- oder Hochbauten, voll und ganz das Ministerium für Aufbau tragen. Für die Typisierung hat sich das Ministerium für Aufbau aller Institutionen zu bedienen, die für diese Aufgaben geeignet sind.

Die Deutsche Bauakademie ist für die gesamte Grundlagenforschung auf dem Gebiete der Typisierung und der Methode der Typenprojektierung einschließlich der dazu notwendigen Entwurfsnormen verantwortlich und vereinbart mit dem Ministerium, welche speziellen Aufträge sie für die Ausarbeitung von Typenbeispielen für Wohnbauten, gesellschaftliche Bauten und landwirtschaftliche Bauten übernimmt. Wir sind der Meinung, daß alle Entwürfe von Typen mit den Fachleuten aus

verschiedenen Entwurfsbüros beraten werden. Um die Garantien zu schaffen, daß das Ministerium seine Arbeit in diesem Sinne umstellt, haben wir vorgeschlagen, daß der erste Stellvertreter des Ministers speziell die Industrialisierung des Bauwesens leitet.

Bisher bestand im Ministerium für Aufbau keine Stelle, die die gesamte Typisierung steuert und fachlich anleitet. Bei der neuen Aufgabenstellung ist es erforderlich, innerhalb der HV Entwurf einen qualifizierten Apparat zu schaffen, der das gesamte Typenprojektierungsgeschehen organisiert und anleitet. Typenprojektierung läßt sich jedoch nicht allein durch administrative Maßnahmen kommandieren. Der Erfolg ist in einem großen Umfange davon abhängig, inwieweit wir es verstehen, *die Bauschaffenden von der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit der Typenprojektierung zu überzeugen.* Diese neue Methode des Entwerfens stellt unsere Architekten und Ingenieure vor größere Aufgaben. Der Einwand, daß der Architekt beim Typenprojekt keine individuelle schöpferische Leistung mehr vollbringen könne, entspricht nicht den Tatsachen. Im Gegenteil, die richtige sinnvolle Anwendung eines Typenprojektes im städtebaulichen Emsemble, seine Erarbeitung unter Auswertung aller bisherigen Erfahrungen und Kenntnisse des Entwurfs bestimmter Gebäudekategorien, die Berücksichtigung der Anwendung neuer Baumethoden und Einsparung von Engpaßbaustoffen erfordern höchste individuelle schöpferische Leistung.

In der Anwendung von Gestaltungselementen gibt es eine Vielzahl von Varianten, die, wenn sie richtig verwendet werden sollen, eine sehr hohe Qualifikation des Architekten erfordern. Dabei ist es nicht notwendig, eine möglichst große Zahl von Elementen, z. B. zahlreicher verschiedener Gesimse oder Fenster und Türumrahmungen usw. einzuführen, sondern eine beschränkte Anzahl von diesen Elementen muß die Möglichkeit geben, immer neue architektonische Ausdrucksformen zu finden.

Um breitesten Kreisen der befähigtsten Architekten und Ingenieure Gelegenheit zu geben, in der Typenprojektierung zu arbeiten, schlagen wir vor, *Wettbewerbe für die Typisierung bestimmter Gebäudekategorien auszuschreiben.* Das erfordert natürlich, daß die Autoren, die Sieger in solchen Wettbewerben, dann weiter Gelegenheit erhalten, ihre Gedanken in einer entsprechenden Institution durchzuarbeiten. Insgesamt erfordert die Typenprojektierung, daß systematisch die Typisierung auf der Grundlage eines Planes der Typisierung und einer klar umrissenen Typenordnung durchgeführt wird.

Durch eine umfassende Typisierung wird die Möglichkeit geschaffen, daß der für die Baudurchführung unbedingt notwendige Vorlauf erreicht wird. Dadurch wird eine Senkung der Projektierungskosten und darüber hinaus durch stetige Fertigungsmethoden auf der Baustelle bei Vorhandensein qualifizierter Projektierungsunterlagen eine Senkung der Baukosten erzielt.

Die neuen Typenprojekte dürfen sich natürlich nicht nur auf funktionell und technisch einwandfreie Lösungen beschränken. *Aus diesen Unterlagen muß gleichzeitig hervorgehen, welche Kosten und Materialmengen für das jeweilige Bauwerk benötigt werden.* Gleiche Bauwerke an verschiedenen Standorten müssen bei denselben Bedingungen gleiche Baukosten aufweisen. In diesem Zusammenhang ist es aber auch notwendig, darauf zu achten, daß bei den Typenprojekten, unter Berücksichtigung einer bestimmten Mechanisierung, die wirtschaftlichste Bauzeit festgelegt wird. Es darf nicht mehr vorkommen, daß sich Bauten als sogenannte Investruinen über Jahre erstrecken und dadurch Kosten verursachen, die nicht vertretbar sind, abgesehen von der Blockierung von Geräten, Material und Arbeitskräften. Auch zu kurz gesteckte Termine wirken verteuernd und qualitätsmindernd.

Noch etwas zur Verantwortung der Architekten. Ich habe bereits zum Ausdruck gebracht, daß die Typenprojektierung sehr hohe Anforderungen an den Architekten stellt. Neuerdings wird oft die Praxis geübt, daß der Architekt mit Abgabe der Projektmappe seine Tätigkeit als beendet betrachtet. Nur in den wenigsten Fällen hat er unmittelbare Verbindung mit der Baustelle und entsprechenden Einfluß auf die Durchführung und endgültige Gestaltung des Bauwerkes. Die zur Zeit gültige Autorenkontrolle reicht bei den hohen Anforderungen, die wir an die Qualität stellen, nicht aus. Es wird also anläßlich dieser Baukonferenz darüber zu beraten sein, *wieweit dem Architekten größere Befugnisse und Verantwortung bei der Baudurchführung bis zur schlüsselfertigen Übergabe eingeräumt werden.*

Zur Industrialisierung des Bauwesens

Die Industrialisierung des Bauwesens wird als Hebel einer starken Erhöhung der Arbeitsproduktivität das Gesicht dieses Zweiges der Volkswirtschaft wesentlich und fortwährend verändern. Sie trägt damit zur schnelleren Steigerung des gesellschaftlichen Reichtums an materiellen und kulturellen Gütern bei.

Eine langfristige exakte Perspektivplanung, die Einführung des komplexen Planens und Projektierens, die Anwendung der Typenprojekte, steht im engen Zusammenhang mit der Veränderung der Arbeitsmethoden in der Bauindustrie. Das Ziel, schneller, besser und billiger zu bauen, kann nur erreicht werden, wenn die Grundsätze der Ökonomik des Bauwesens, die auch die strikte Forderung nach der Industrialisierung des Bauens beinhalten, verwirklicht werden. Zur Zeit wird bei uns noch nach überwiegend handwerklichen Methoden gearbeitet.

In einigen Städten und Orten der DDR vollzieht sich schon seit längerer Zeit ein Wandel in der Arbeitsweise der Baubetriebe. Dort haben die Bauarbeiter, Techniker, Ingenieure und Architekten richtig erkannt, daß mit der bisher noch vorherrschenden handwerklichen Ausführung der Bauarbeiten eine Vergrößerung unseres Bauprogramms nicht möglich ist. So wurden z. B. schon 1953 auf die Initiative des Helden der Arbeit Käse auf der Baustelle Dürerstraße in Dresden bestimmte industrielle Methoden angewandt, wie Montage von Fertigteilen, Takt- und Fließverfahren, Scheibenbauweise usw. Das Charakteristische dieser Bauweise war, daß mit weniger Arbeitskräften größere Arbeitsergebnisse erzielt wurden. Ähnlich war es beim Bau des Transformatoren- und Röntgenwerkes in Dresden sowie bei den Werftbauten in Wismar und Warnemünde. Es gibt noch eine ganze Anzahl weiterer Beispiele. Aber diese Beispiele sind nicht ausgewertet und verallgemeinert worden.

In den genannten Betrieben hat man begonnen, den unrationellen, rückständigen Arbeitsablauf auf der Baustelle zu beseitigen, die vorhandenen Maschinen so einzusetzen, daß ihre Kapazität weitgehend ausgenutzt wird und keine Wartezeiten mehr für die Arbeitskräfte entstehen. Dort hat man schon richtig begonnen, die Rückständigkeit in der Bauindustrie, die gegenüber anderen Industriezweigen besteht, zu überwinden. *Auf dieser Baukonferenz ist das zentrale Problem die Industrialisierung des Bauens.* Wie setzen wir nun die fortschrittliche Organisation und Technik im Bauwesen durch:

1. indem wir unter den Bauarbeitern, Technikern, Ingenieuren und Architekten Klarheit darüber schaffen, daß die Einführung der neuesten Technik, die Anwendung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und der breite Erfahrungsaustausch, die weitere Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung in unserer Republik bedeutet;
2. daß das Ministerium für Aufbau Maßnahmen einleitet zur Veränderung der Organisation in der Bauindustrie und Projektierung, damit diese in Übereinstimmung mit dem tech-

nisch-wissenschaftlichen Stand der Industrialisierung gebracht wird;

3. muß das Ministerium für Aufbau seine Investitionen planmäßig so anwenden, daß systematisch die Maschinenbestände in den Betrieben komplex vervollständigt werden und damit laufend das Prinzip, schwere körperliche Arbeit durch Maschinenarbeit zu ersetzen, verwirklicht wird. Dabei muß die Bauindustrie dem Maschinenbau konkrete Aufträge zur weiteren Entwicklung bestimmter Baumaschinen stellen;

4. die Forschung ihre Zusammenarbeit mit der Praxis entschieden verbessert und alle Forschungsthemen darauf orientiert, daß die Industrialisierung und die damit im Zusammenhang stehenden Probleme schnell verwirklicht werden können.

Industrialisierung des Bauens, das heißt, die Bauindustrie auf den Stand der fortgeschrittensten Wissenschaft und Technik zu bringen. Ein solcher grundlegender Wandel kann nicht schlagartig erfolgen. Ausgehend von den vorhandenen Möglichkeiten muß die Industrialisierung des Bauwesens durchgeführt werden. Es wurde z. B. sofortige Einführung von Großplattenbauweise auf breiter Basis gefordert. Das entspricht nicht unserer realen Lage und ist bei uns im Augenblick nicht durchführbar. Wir haben im Moment weder die dazu erforderlichen großen Fertigteilwerke, noch die Transportmöglichkeiten, Maschinen und Geräte. *Aber wir werden trotzdem damit beginnen.* Die Ziegelbauweise wird bei uns im Rahmen der Industrialisierung noch lange Zeit in großem Umfange zur Anwendung kommen. Fertigteile können auch hier in großem Umfange zur Anwendung gelangen.

Die Betriebe des Bauwesens stehen vor der Aufgabe, mit der massenweisen Herstellung von typisierten Bauelementen zu beginnen. Die Arbeitsgruppe für die Fragen der Industrialisierung und Typisierung hat die bisherigen Erfahrungen ausgewertet und umfassende Vorschläge für die Herstellung typisierter Bauelemente gegeben. *Die massenweise Herstellung der typisierten Bauelemente bedeutet, den Charakter des Baubetriebes so zu verändern, daß die Baustelle zum Montageplatz wird.* Die vorhandenen Maschinenbestände und die neu anzuschaffenden Maschinen sind so einzurichten, daß eine komplexe Mechanisierung erfolgen kann. Das erfordert natürlich, daß in der Bauindustrie mehr qualifizierte Kader eingesetzt werden. In erster Linie wird es notwendig sein, in größtem Umfange Stahlbetonfertigteile zu produzieren. Das erfordert, für die Montage und den reibungslosen Bauablauf Fertigungsingenieure einzusetzen.

Durch die Arbeit im Takt- und Fließverfahren werden die Maschinen und Transportmittel voll ausgenutzt und die Arbeitskräfte ihrer Spezialausbildung entsprechend sinnvoll und kontinuierlich eingesetzt. Der Baubetrieb muß die Durchführung seiner verschiedenen Bauvorhaben planmäßig so über das ganze Jahr verteilt festlegen, daß die Arbeitskräfte entsprechend ihrer verschiedenen Ausbildung sowie die Geräte das ganze Jahr über gleichmäßig eingesetzt sind. Die Vergrößerung des Umfanges der Transportmittel muß so erfolgen, daß die Industrialisierung weiter beschleunigt wird. Ich denke da zum Beispiel an Großbehälter für den Transport von Bindemitteln und anderen Baustoffen. In einzelnen Baubetrieben wird man sich auch in viel stärkerem Umfange Gedanken darüber machen müssen, wie zum Beispiel beim Industriebau von der monolithischen Bauweise als eine überholte, abgegangen wird und mehr Stahlbetonfertigteile zur Anwendung kommen können. Dabei sollte man solche Erfahrungen ausnutzen, wie sie zum Beispiel bei der Fertigteilherstellung auf der Baustelle Röntgenwerk Dresden, am Strausberger Platz in Berlin und an anderen Orten der Republik angewendet wurden. Diese Art der einfachen Herstellung von Bauelementen auf der Baustelle oder auf provisorischen Fertigungsplätzen des Baubetriebes sollte man insbesondere auch für die Bauten der Landwirtschaft vorsehen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß es bei der Landwirtschaft darum geht, feingliedrige leichte Stahlbetonfertigteile zu produzieren, die mittels Handmontage zusammengesetzt werden können.

Ich erwähnte bereits, daß zwar gute Beispiele geschaffen wurden. Das Ministerium für Aufbau und die IG Bau - Holz haben es jedoch nicht verstanden, diese zum Teil hervorragenden Arbeiten zu publizieren und einen breiten Kreis der Bauschaffenden dafür zu begeistern. Das heißt, man hat der Neuererbewegung, die eine große Kraft ist, nicht die genügende Beachtung geschenkt. Gerade hier sind große Reserven bei der Bauindustrie vorhanden und viele Möglichkeiten gegeben, die Initiative breitester Kreise der Bauschaffenden zu entfalten. Wir werden mit der Vergrößerung des Maschinenparks, mit der Herstellung von typisierten Bauelementen, mit der Schaffung vorbildlicher technologischer Unterlagen, mit der Veränderung der Organisation usw. viele Verbesserungen erreichen. Aber ohne die Initiative unserer Werktätigen und besonders unserer Neuerer, wird sich das Neue im Bauwesen nur schleppend entwickeln.

Ich möchte die Deutsche Bauakademie und das Ministerium für Aufbau fragen, wieviel Verbesserungsvorschläge von unseren Werktätigen unbearbeitet in den Schränken liegen und noch nicht der Praxis zugute gekommen sind. Wieviel brauchbare Vorschläge sind obligatorisch in die Praxis eingeführt worden? Uns sind sogar Fälle bekannt, wo Verbesserungsvorschläge anerkannt und prämiiert wurden, obwohl auch das erst monatelangen Kampf gekostet hat, die dann still und leise in einem schönen Schrank ihren würdigen Platz erhalten haben. Eine solche Arbeitsweise hemmt die Initiative unserer Werktätigen. *Der Wettbewerb, das wichtigste Mittel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität, wurde nur ungenügend entfaltet.* Viele Betriebsleiter und die Mitarbeiter im Staatsapparat haben nicht genügend erkannt, daß gerade der Wettbewerb dazu beiträgt, neue Methoden in der Arbeitsorganisation durchzusetzen, die Qualifizierung zu fördern und sparsamst mit lebendiger und vergegenständlichter Arbeit umzugehen.

Wie formal an manchen Stellen der Wettbewerb behandelt worden ist, zeigt ein Beispiel in der Bau-Union Potsdam, wo man Ende 1954 nach Abschluß der Arbeiten, nachträglich einen Wettbewerb so organisierte, daß die Prämienverteilung bereits in vollem Umfange gesichert war. Der Zentralvorstand der IG Bau - Holz muß in den Wettbewerbsfragen seine Arbeit ebenfalls gründlich verbessern.

Baustoffindustrie und Verteilung der Baumaterialien

Eine Industrialisierung des Bauens kann nur erfolgreich durchgeführt werden, wenn unsere Baustoffindustrie in einem sehr starken Maße weiterentwickelt wird. Gerade die Herstellung von Fertigbetonteilen sowie die Serienproduktion von Bauelementen muß eine schnelle Steigerung erfahren. Dabei ist gleichzeitig die Entwicklung neuer Baustoffe voranzutreiben. Ich denke dabei besonders an Trockenputzplatten, Fenster und Türen aus Kunststoff, Leichtbetone und anderes mehr. *Die Herstellung von vorfabrizierten Elementen, die vielseitig anwendbar sind, stellt die Hauptaufgabe der Baustoffindustrie für die kommenden Jahre dar.* Es muß also in viel größerem Umfange dazu übergegangen werden, daß eine beschränkte Anzahl von typisierten Elementen, konstruktiver und gestalterischer Art, in Serien- und Massenproduktion, hergestellt werden.

Um dieser Forderung Rechnung tragen zu können, wird es notwendig sein, daß die einzelnen Produktionsstätten nicht nur vom Gesichtspunkt einer Erweiterung durch neue Investitionen betrachtet werden, sondern in erster Linie eine stärkere Rationalisierung des Arbeitsprozesses vorgenommen wird. Notwendig ist die Dampferhärtung bei Stahlbetonfertigteilen und die Vorfabrizierung von Bewehrungskörben für die Stahlbetonfertigteile in besonderen Werkstätten durch Punktschweißung. Gerade diese Arbeiten erfordern den Hauptteil an Lohnstunden im Betonwerk.

Obwohl einem großen Teil von Fachleuten bekannt ist, daß die *Anwendung von Spannbeton* durchschnittlich 60 Prozent quantitätsmäßige Stahleinsparungen gegenüber dem Stahlbeton bringt, erfolgt die Produktion und die Anwendung, bezogen auf den Bedarf, zu langsam. Wir haben in einigen Betonwerken, wie Grünau, Magdeburg und Halberstadt, die technologischen Voraussetzungen zur Herstellung von Spannbetonfertigteilen. Diese Anlagen entsprechen jedoch weder dem bei uns entwickelten Stand der Technik bei der Herstellung von Spannbetonanlagen noch dem erhöhten Bauvolumen. Im Beschlußentwurf wird gesagt, „die Forschungsarbeiten für die Anwendung und Herstellung von Spannbeton sind bis zum 30. Juni 1956 abzuschließen und in die Praxis einzuführen". Wir exportierten eine ganze Anzahl von Spannbetonanlagen und haben dabei vergessen, daß auch bei uns dadurch im Bauwesen große Einsparungen erzielt werden können. Ich denke, daß wir bereits in nächster Zeit auf diesem Gebiet eine Veränderung herbeiführen müssen.

Selbstverständlich müssen auch neue Produktionsstätten geschaffen werden. Wenn wir uns allein den nördlichen Teil unserer Republik betrachten, so müssen wir feststellen, daß trotz der umfangreichen Bauaufgaben, z. B. im Bezirk Neubrandenburg, noch kein leistungsfähiges Betonwerk vorhanden ist. Das gleiche gilt auch für einige andere Bezirke.

Die Einschränkung der Bauelemente durch die Werknormen, wie z. B. bei Decken, wo wir von 2800 nur noch 11 Decken haben, muß auch bei anderen Elementen erfolgen. Die Montage auf der Baustelle erfordert eine entsprechende Maßhaltigkeit der einzelnen Elemente, denn dadurch werden von vornherein umfangreiche Stemmarbeiten vermieden. Darüber hinaus müssen die Fertigteile so geliefert werden, daß sie nach Einbau ohne besondere Bearbeitung benutzbar sind, wie z. B. Decken und Treppen. Sehr oft zeigt sich bei fertiggestellten Bauten, daß die Eigenschaften der Baustoffe und ihre konstruktive Anwendung den Anforderungen an ein bequemes Wohnen nicht gerecht werden. So ist mir berichtet worden, daß in einigen Wohnungen am Strausberger Platz den Anforderungen eines bequemen Wohnens hinsichtlich der Schalldämmung nicht entsprochen ist. Dem Schallschutz muß also größere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Bei der massenweisen Herstellung von Stahlbetonfertigteilen tritt zwangsläufig ein höherer Verbrauch an Zement ein. Es wird also notwendig sein, daß die Zementproduktion bereits in den nächsten Jahren stark erhöht wird.

Wir sind der Meinung, daß im Jahre 1956 zwei neue Zementwerke erbaut werden müssen und ein drittes im Jahre 1957. Vor allem ist jedoch notwendig, die Erhöhung der Produktion von Zement über den Plan im Jahre 1955 zu erreichen. Im Beschlußentwurf wird gefordert, im Zementwerk Unterwellenborn eine Mahlanlage aufzubauen und die Haldenschlacke der Maxhütte Unterwellenborn für die Zementerzeugung zu verwenden und in den Zementwerken Rüdersdorf sowie durch bessere Ausnutzung der Kapazität aller Werke, insbesondere der Zementwerke Stalinstadt, Karsdorf und Nienburg, eine Erhöhung der Zementproduktion um weitere drei Prozent, das heißt 100 000 Tonnen, zu erreichen.

Ich habe bereits vorhin zum Ausdruck gebracht, daß mit vorfabrizierten Gestaltungselementen unsere Fassaden im Rahmen des industriellen Bauens wesentlich bereichert werden können. Das kann erreicht werden durch *stärkere Verwendung von Keramikteilen.* Wir sind der Meinung, daß die Großproduktion von Keramikplatten für die Verkleidung von Gebäuden in den Stadtzentren dazu beitragen wird, die architektonische Gestaltung wesentlich zu verschönern. Wir wollen helle freundliche Farben der Gebäude, was durch Verwendung von Keramikplatten erreicht werden kann. Voraussetzung dafür ist, daß in Meißen und in anderen Betrieben die Produktion von typisierten Keramikelementen nach einem noch festzulegenden Katalog erhöht wird. *Die Deutsche Bauakademie soll die Entwicklung von genormten keramischen Bauelementen, Fenster- und Türanforderungen, Verkleidungen und dergleichen für die Städte und auf dem Lande sofort in Angriff nehmen.*

Eine verstärkte Produktion von Baumaterialien und Bauelementen nutzt aber nichts, wenn sie durch unnötige Transportwege nicht rechtzeitig auf die Baustellen kommen oder durch hohen Bruch verlorengehen. Die Verteilung der Baumaterialien und die rechtzeitige Anlieferung derselben ist abhängig von den jeweiligen Transportmöglichkeiten. Zur Zeit ist die Lage noch so, daß zum Teil Baustoffe von einem Bezirk in den anderen geliefert werden, obwohl der andere Bezirk durchaus in der Lage ist, sich selbst zu versorgen. Das hat zur Folge

1. eine Verteuerung durch unnötigen Transport,
2. eine Verzögerung des Baues duch unregelmäßige Lieferung,
3. eine Verteuerung durch größere Transportverluste.

Außerdem wird dadurch wichtiger Transportraum, der für andere Zwecke dringend benötigt wird, unnötigerweise gebunden. Es ist notwendig, daß der Plan über die Verteilung der Baustoffe davon ausgeht, daß die Bezirke sich in erster Linie selbst versorgen. *Die Versorgung der Bezirke mit Baumaterial muß grundsätzlich geändert werden.* Die Bezirke bzw. Kreise werden verpflichtet, eine bestimmte Menge von Baumaterial selbst zu produzieren. Was sie über den Plan hinaus produzieren, bleibt zu ihrer Verfügung. Auf diese Weise werden sie gezwungen und angeregt, alle örtlichen Reserven zu mobilisieren. Daraus ergibt sich, daß in einer Reihe Bezirke, deren Baustoffindustrie zurückgeblieben ist, Baustoffbetriebe und darunter Betriebe für Fertigteile geschaffen werden müssen. Die zentrale Stelle im Ministerium für Aufbau wird dafür Sorge tragen müssen, daß ein planmäßiger Ausgleich zwischen den Bezirken durchgeführt wird.

Die Rentabilität der Betriebe sichern!

Auf dem 21. Plenum des ZK wurde eindeutig die Forderung nach Rentabilität unserer volkseigenen Betriebe gestellt. Diese Forderung betrifft ganz besonders das Bauwesen; denn es ist bekannt, daß die Bauindustrie seit Jahr und Tag mit Verlusten arbeitet. Im Jahre 1954 waren es allein 30 Millionen DM außerplanmäßiger Verlust. Daß es möglich ist, rentabel zu arbeiten, beweisen die Bau-Unionen Halle, Karl-Marx-Stadt, Tiefbau Brandenburg.

Was sind die Ursachen für die Unrentabilität der Betriebe?

1. Die Baustellen sind nicht nach den Forderungen der neuzeitlichen Technologie eingerichtet, so daß durch schlechten Bauablauf Arbeitskräfte oft unproduktiv eingesetzt werden müssen.
2. Auf den Baustellen wird das Prinzip der sparsamsten Verwendung von Material nicht durchgesetzt.
3. Bei einem Teil von Bauarbeitern, Meistern, Brigadieren besteht noch eine gewisse Sorglosigkeit. Sie fühlen sich noch nicht verantwortlich für jeden Ziegelstein und für jede Minute Arbeitszeit. Diese Sorglosigkeit wird begünstigt durch das Fehlen von exakten Materialverbrauchsnormen und technisch begründeten Arbeitsnormen.
4. Die Zahl des Verwaltungspersonals ist im Verhältnis zu den Produktionsarbeitern und dem ingenieurtechnischen Personal zu hoch.
5. Das Fehlen von Unterlagen im I. Quartal, der schlechte Plananlauf und das nicht kontinuierliche Baujahr.

6. Die starke Fluktuation der Arbeitskräfte.

Die Arbeitsgruppe hat die Bau-Union in Dresden, Cottbus und Karl-Marx-Stadt überprüft und konstruktive Vorschläge zur Herstellung der Rentabilität der Betriebe, der exakten Organisation der Produktion auf den Baustellen, vorgelegt.

Konstruktive Vorschläge zur Herstellung der Rentabilität

Es wird die Organisierung des Wettbewerbs zwischen den einzelnen Brigaden und die Veröffentlichung der Wettbewerbsergebnisse auf den Baustellen vorgeschlagen. Es wird die Bedeutung der Brigaden der „Ausgezeichneten Qualität" hervorgehoben. Die Produktionsberatungen sollen durch die Gewerkschaften besser unterstützt und entsprechend den Beratungen der Baustellen regelmäßig durchgeführt werden. Die leitenden Wirtschaftsfunktionäre sollen verpflichtet werden, öfter an den Produktionsberatungen teilzunehmen. Bei der Rechenschaftslegung über die Durchführung der Betriebskollektivverträge sollen die Wirtschaftsfunktionäre über die Ergebnisse der Produktionsberatungen mit berichten. Die Neuerermethoden sollen, soweit es sich um Maurer und Putzer handelt, obligatorisch eingeführt werden, weil das eine Bedingung ist für die richtige Ausarbeitung technisch begründeter Arbeitsnormen. Es sind Kennziffern für die Bevorratung für Material auszuarbeiten. Die Kontrolle der Materialeingänge ist zu organisieren. Die Ausführung von Hilfsarbeiten durch Facharbeiter, insbesondere Zimmerer, ist durch eine verstärkte Mechanisierung, vor allem der Kleinmechanisierung, zu beseitigen. Die Zimmerer sind für die Einführung und Verlagerung von Betonfertigteilen umzuschulen. Die Brigaden sollen vergrößert werden, wobei die Bildung von Komplexbrigaden anzustreben ist. Die Geldvorgabe hat entsprechend dem kalkulierten Mittellohn zu erfolgen. Die Qualität der Werkzeuge ist unbedingt zu verbessern. Es wird vorgeschlagen, eine Konferenz zwischen der Werkzeug produzierenden Industrie, Bauarbeitern und Bauingenieuren durchzuführen. Die Produktion der Werkzeuge soll in größerem Maße in leistungsfähigen Mittelbetrieben erfolgen, in denen eine strenge Gütekontrolle durchzuführen ist. *Die Auslastung der Maschinenkapazitäten ist nicht nach Zeit, sondern nach Leistung zu berechnen.* Auf den Baustellen sind nur wenig moderne Baumaschinen vorhanden. Das Ministerium für Aufbau muß an das Ministerium für Maschinenbau genaue Forderungen stellen für die *Produktion moderner Baumaschinen.* Es ist notwendig, den technischen Mitarbeitern in höherem Maße *ökonomische Kenntnisse* zu vermitteln. Bei Verlustbaustellen sind die verantwortlichen technischen Kader zur Verantwortung zu ziehen. Viele Bauarbeiter wohnen nicht in dem Bezirk, in dem sie arbeiten. Das hat zur Folge, daß hohe Auslösungsaufschläge gezahlt werden. Es wird vorgeschlagen, konsequent den Grundsatz durchzuführen, *daß die Bauarbeiter in dem Bezirk tätig sind, wo sie wohnen.* In den Baubetrieben ist monatlich eine gründliche Auswertung der Planerfüllung durchzuführen. Dabei muß sich die Bauleitung mit den Aktivistenkommissionen des Baubetriebes beraten. Von der Arbeitsgruppe wird mit Recht kritisiert, daß vom Ministerium für Aufbau nur mangelhaft die *Kontrollpflicht* in den Bezirken, Kreisen und zentralgelenkten Betrieben durchgeführt wird.

Diese Mängel, wie sie hier aufgezeigt wurden, müssen systematisch beseitigt werden. Nehmen wir zum Beispiel den erhöhten Materialverbrauch. *In Zukunft wird im Projekt festgelegt sein müssen, wieviel Material für ein Bauwerk verbraucht werden darf.* Mehr Material gibt es nicht. Wird Material vergeudet, dann bleibt eben das Bauwerk dreiviertelfertig stehen zur Schande der Verantwortlichen. Soll der Kreistag oder der Bezirkstag dann entscheiden, wer die überplanmäßigen Kosten zahlt.

Es muß der Zustand geändert werden, daß solche Baubetriebe, die durch gute Arbeitsorganisation, durch neue Arbeitsmethoden und Einführung von Verbesserungen die Baukosten senken, dafür bestraft werden, während andererseits Baubetriebe durch schlechtes Arbeiten die Baukosten erhöhen und damit ihren Finanzplan erfüllen. Das hat teilweise zu einer falschen Einschätzung einer Reihe von Betrieben geführt.

Eng verbunden mit der Rentabilität ist die *Qualität der Bauten,* die noch sehr zu wünschen übrigläßt. Es muß in Zukunft so verfahren werden, daß die Abnahme der Wohnbauten unter Beteiligung von Werktätigen durch die demokratischen Organe erfolgt. Qualitätsminderungen gehen den Baubetrieben zur Last.

Noch ein Wort zu den Baugerüsten. Es gibt eine Reihe von Baustellen in Berlin und in der Deutschen Demokratischen Republik, wo an Bauwerken ganze Wälder von Rüstholz zur Anwendung kommen. Rund 40 Prozent des gesamten Holzeinschlages jährlich benötigt die Bauindustrie. Bei den geringen Waldbeständen, die wir haben, ist es höchste Zeit, daß das *Vergeuden von Rüstholz bestraft wird.* Es dürfen in Zukunft nur typisierte Gerüstteile verwendet werden.

Zur Arbeitsproduktivität im Bauwesen

Von größter Bedeutung für die Entwicklung des Bauwesens ist die Erhöhung der Arbeitsproduktivität. *Nur durch die Erhöhung der Arbeitsproduktivität ist es möglich, die Lebenshaltung der Werktätigen ständig zu verbessern.* Wenn zum Beispiel die Arbeitsproduktivität in den Webereien erhöht wird, bekommen auch die Bauarbeiter mehr Textilwaren. Wenn die Bauarbeiter die Arbeitsproduktivität erhöhen und die Rentabilität gesichert wird, dann können mehr Wohnungen gebaut werden als heute, wo die meisten Baubetriebe noch mit Defizit arbeiten. Die Erhöhung der Arbeitsproduktivität ist also von großer Bedeutung für die gesamte wirtschaftliche und politische Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik. Das haben auch unsere Gegner begriffen. Seit einiger Zeit richten sie das Hauptfeuer ihrer Hetze in den Wirtschaftsfragen gegen die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Die Radiostationen der amerikanischen und westdeutschen Kriegstreiber fordern die Arbeiter in der Deutschen Demokratischen Republik auf, langsam und schlechter zu arbeiten. Das ist eine gefährliche Politik, die die Herren betreiben, die sich letzten Endes gegen sie selbst richtet. In der Deutschen Demokratischen Republik, also unter den Bedingungen der Arbeiter- und Bauernmacht, wissen die Werktätigen, daß sie die Früchte ihrer Arbeit selbst ernten. Wenn einzelne Werktätige also schlecht arbeiten, hat das werktätige Volk den Schaden. In Westdeutschland dagegen, wo steigende Arbeitsleistung gleichbedeutend ist mit Steigerung der kapitalistischen Profite, kann die Losung der amerikanischen und westdeutschen Radiostationen, schlechter zu arbeiten, für die Kapitalisten sehr gefährlich werden, besonders dann, wenn beim Anlauf der Rüstungsproduktion die Arbeiter diese Anweisung verwirklichen. Überzeugen wir uns an Hand einiger Tatsachen, wie die westdeutschen Kapitalisten in den vergangenen Monaten die Ausbeutung verschärft haben, wie sie ihre Profite auf Kosten der Arbeiterklasse gesteigert haben.

So sind die Kurse der westdeutschen Aktiengesellschaften von 1950 bis Dezember 1954 auf 305 Prozent geklettert. Bei den westdeutschen Grundstoffindustrien allein, wo die räuberischsten Monopole herrschen, stiegen die Aktien auf über 500 Prozent ihres Standes von 1950. Die Aktionäre dieser Monopolgesellschaften haben ihren Besitz seit 1950 also verfünffacht.

Greifen wir eine der Monopolgesellschaften heraus, die AEG. Die AEG hatte vor dem zweiten Weltkrieg bei 70 000 Arbeitern einen Umsatz von 541 Millionen. Im Jahre 1953/54 betrug der Umsatz 763 Millionen, obwohl nur 40 600 Arbeiter beschäftigt wurden. Der Rohertrag der AEG kletterte von 228,8 Millionen im Jahre 1951/52 auf 335,1 Millionen im Jahre 1953/54. Sind diese Reichtümer etwa dadurch entstanden, daß die Kapitalisten die westdeutschen Arbeiter baten, langsamer zu arbeiten? Im

Gegenteil, sie wurden auf dem Wege der zunehmenden Arbeitshetze und des Drucks aus den Knochen der Arbeiter herausgepreßt; denn die Arbeiter schaffen die Werte in der Produktion und nicht die Unternehmer.

Entsprechend den wachsenden Profiten der Unternehmer sank der Lohnanteil der Arbeiter am geschaffenen Neuwert immer mehr ab. Betrug der Lohnanteil nach Angaben des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts des DGB 1936 noch 50 Prozent, so sank er bis Dezember 1954 auf 40 Prozent. Auch im westdeutschen Bergbau sinkt nach Mitteilung des SPD-Pressedienstes der Lohnanteil von 52,9 Prozent im Jahre 1950 auf 44,2 Prozent im Jahre 1952.

Diese Tatsachen kennzeichnen treffend die Wahrheit der Verse des alten Arbeiterkampfliedes gegen die Kapitalisten:

> „Die Arbeit kann uns lehren, sie lehrte uns die Kraft,
> den Reichtum zu vermehren, der unsere Armut schafft!"

Zahllos sind die Beispiele und Beweise für wachsende Arbeitshetze und Arbeitsintensität. So wurde bei der Rohstahlerzeugung im Hüttenwerk Bochumer Verein innerhalb eines Jahres, von 1953 bis 1954, eine Produktionssteigerung je Arbeiter von 3,4 auf 5,5 Tonnen, gleich 160 Prozent, erzwungen.

Während die hunderttausend Werftarbeiter der deutschen Schiffbauindustrie im Jahre 1938 504 000 Bruttoregistertonnen schufen, wurden durch intensive Ausbeutung der 82 000 Werktätigen des westdeutschen Schiffbaus im Jahre 1954 920 000 Bruttoregistertonnen hergestellt.

Diese Methode, durch Steigerung der Arbeitsintensität die Profite zu erhöhen, wird von den westdeutschen Monopolisten in zunehmendem Maße „theoretisch" entwickelt und begründet. So heißt es in den Empfehlungen einer Gruppe von westdeutschen Industriellen nach Rückkehr von einer Amerikareise:

> „In den hochentwickelten Ländern ist durch technische Weiterentwicklung im Verhältnis nicht mehr viel herauszuholen, durch besseren Einsatz der menschlichen Leistungskraft dagegen mehr, als von dem Durchschnittsunternehmer bisher zugegeben wird."

Oder in der „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung" vom 11. Dezember 1954:

> „Der Irrtum, rationalisieren heiße nur neues Kapital für neue bessere Produktionsmittel investieren, ist schon oft berichtigt worden . . .
>
> Der wichtigste Produktionsfaktor ist Arbeit, d. h. das Wirksamwerden von Erkentnissen, Leistungsbereitschaft, Wille, Körperkraft."

Hier kommt die wirtschaftspolitische Zielsetzung der westdeutschen Monopolisten sehr klar zum Ausdruck.

Diese verschärfte Ausbeutung widerspiegelt sich naturnotwendig in stark wachsenden Unfallziffern. Hier zeigt sich: Nicht nur bildlich darf man davon sprechen, daß die Profite auf Kosten der Knochen der Arbeiter geschaffen werden, sondern dieses Wort muß buchstäblich genommen werden.

Im Halbjahrsdurchschnitt 1949 betrugen die Unfälle und Berufskrankheiten in Westdeutschland 696 500, im ersten Halbjahr 1953 erreichten sie schon 933 205 und kletterten im ersten Halbjahr 1954 weiter auf 983 463.

In der westdeutschen Bauindustrie verunglückten 1953 von 1000 versicherten Arbeitern 167, d. h. jeder sechste Arbeiter hatte im Verlaufe des Jahres einen Unfall.

Selbst in der westdeutschen Druck- und Papierindustrie, wo die Unfallgefahr verhältnismäßig niedrig ist, stiegen die Unfälle von 11 957 im Jahre 1950 auf 19 049 im Jahre 1953, d. h. auf 159 Prozent.

Im westdeutschen Bergbau sind die Unfälle zur besonderen Geißel für die Arbeiter geworden. Auch im Vergleich zu den anderen westeuropäischen kapitalistischen Ländern steht der westdeutsche Bergbau hinsichtlich der Unfälle bei weitem an der Spitze. Hier weist die Unfallstatistik folgendes aus:

Westdeutschland	0,70
Italien	0,59
Saar	0,57
Belgien	0,55
Niederlande	0,21

Wir sehen, auch in der Verkrüppelung der Arbeiter in Friedenszeiten stehen die deutschen Monopolisten an der Spitze. Im Jahre 1954 haben im westdeutschen Bergbau durch Betriebsunfälle und schwere Berufskrankheiten Tag für Tag sechs Kumpels ihr Leben lassen müssen. Diese Ziffern geben uns eine ungeschminkte Auskunft über die Grundlagen des sogenannten westdeutschen Wirtschaftswunders.

Welcher Unterschied besteht in der Lebenshaltung der Bauarbeiter in Westdeutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik?

Der Monatsverdienst eines Facharbeiters betrug 1954 in Westdeutschland 409,— DM bei 48,6 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit. In der Deutschen Demokratischen Republik betrug im Oktober 1954 der Monatsverdienst 468,— DM bei 48stündiger Arbeitszeit. Die geforderten Arbeitsleistungen liegen bei Maurerarbeiten in Westdeutschland um ca. acht Prozent höher als bei uns. In einzelnen Bauarbeiten liegen die Arbeitsleistungen bis 25 Prozent höher. Die Zahl der Unfälle auf 1000 Arbeiter betrug im Baugewerbe in Westdeutschland 1953 166,7, in der Deutschen Demokratischen Republik nur 28,4. Obwohl die Arbeitszeit der Bauarbeiter in Westdeutschland höher ist als 48 Stunden, gab es 1954 in den Bauberufen 218 604 Arbeitslose (1950 waren es 155 441).

Es ist offenkundig, daß jede Steigerung der Arbeitsproduktivität bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik nicht nur schlechthin die Lebenslage der Arbeiter fördert, sondern auch die Deutsche Demokratische Republik stärkt und damit die Politik der kriegslüsternen Bonner Generale und ihrer Herren durchkreuzt.

Je höher in der Deutschen Demokratischen Republik die Arbeitsproduktivität, desto höher hängen die Trauben für die Bonner Füchse. Diese einfache Wahrheit, die nichtsdestoweniger eine tiefe politische Wahrheit ist, haben viele Menschen in der Deutschen Demokratischen Republik schon erkannt. Das kommt nicht nur in den Äußerungen solcher hervorragender Persönlichkeiten der Arbeiterklasse wie Frida Hockauf, Luise Ermisch und vieler anderer, zum Ausdruck. Diese Wahrheit beherrscht auch das Denken und Handeln Zehntausender anderer Werktätiger.

Nehmen wir zum Beispiel den Kollegen Willy Skambraks vom Martin-Hoop-Werk in Zwickau. Kollege Skambraks hat beim Rutschenumlegen eine Steigerung der Arbeitsproduktivität von 77 Prozent erreicht. Obwohl sein Lohn um 10 Prozent stieg, konnten die Lohnkosten um 37 Prozent gesenkt werden, was eine beträchtliche Senkung der Selbstkosten zur Folge hatte. Über seine Tat wurde in der Betriebszeitung berichtet. Auf die Frage, warum er seine neue Arbeitsmethode entwickelt hat, antwortete er:

> „Wenn mancher denkt, ich mache das aus materieller Interessiertheit, dann soll er Recht haben, denn materielle Interessiertheit führt zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. In unserem Staat wird jeder nach seiner Leistung belohnt.

Ich wünsche nur, daß auch andere Kollegen mir nacheifern, denn durch gute Leistungen tragen wir im wesentlichen zur Festigung und Stärkung unseres Arbeiter- und Bauernstaates bei."

Leider müssen wir feststellen, daß bei uns die Arbeitsproduktivität langsamer wächst als die Reallöhne. Wenn wir die Lohnbasis von 1950 mit 100 nehmen, so steigen die Löhne in den Betrieben der Bauindustrie wie folgt:

1950	1951	1954
100 Prozent	118 Prozent	138 Prozent

Die Untersuchung der Baubetriebe, die unrentabel sind, hat ergeben, daß eine wesentliche Ursache *in der geringen Arbeitsproduktivität* liegt. Manche Werkleitungen umgehen den Betriebskollektivvertrag, indem sie *ungesetzliche Einstufungen in höhere Lohngruppen* vornehmen. In der Bau-Union Magdeburg betrug 1954 die Differenz zwischen dem kalkulierten mittleren Lohn und dem tatsächlich gezahlten Lohn 1,7 Millionen DM. Um diesen Betrag erhöhte sich auch der Verlust des Betriebes. Unzulässige Lohnberechnungen erfolgen auch durch die *Normenschaukelei.* Verschiedenfach werden die zur Erfüllung der Normen notwendigen Arbeitsgänge nicht vollständig ausgeführt. Eine Brigade führt zum Beispiel Wände auf, deren Qualität nur 80 Prozent entspricht. Der Polier bestätigt 100prozentige Qualität und gibt nachträglich der Putzerbrigade 20 Prozent Zuschlag für Erschwernis für mindere Qualität des Maurerwerkes. Eine Brigade erhält den Auftrag, Steine abzuladen und zu stapeln. Die Steine werden von einem Kippfahrzeug abgeworfen und gleich verarbeitet; trotzdem erhält die Brigade von dem Meister die Bezahlung für Stapeln der Steine.

Es gibt auch viele Fälle, wo bei Nichterfüllung der Norm unberechtigte Zeitlohnstunden gezahlt werden oder unberechtigte Zuschläge für Nebenarbeiten erfolgen. Was die Frage der Normen betrifft, so muß festgestellt werden, daß in vielen Fällen bei technischen Verbesserungen die Arbeitsnormen nicht unmittelbar verändert werden. Es ist notwendig, daß in dem Dokument auch über diese Fragen des Leistungslohnes gesprochen wird. Die Lohnpolitik unter den Bedingungen des Aufbaus des Sozialismus geht davon aus, *daß die Werktätigen an den Ergebnissen der Arbeit materiell interessiert werden. Der Leistungslohn regt die Arbeiter an, die Arbeitsorganisation zu verbessern, die Arbeitszeit voll auszunutzen und die Qualität der Arbeit zu erhöhen.* Frida Hockauf, eine einfache Arbeiterin, hat den wichtigsten Bestandteil des Grundgesetzes des Sozialismus in der Losung formuliert: *„Wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben."* Aber wenn bei uns die Arbeitsproduktivität langsamer steigt wie die Löhne, so bedeutet das, daß uns weniger Investitionsmittel zur Verfügung stehen für den Bau von Elektrizitätswerken, für den Bau von Maschinen für unsere Fabriken und für den Export und das heißt, es sind auch weniger Maschinen zur Verfügung für die weitere Entwicklung der Produktion von Waren des Massenbedarfs. In der *Sowjetunion* stiegen im Jahre 1954 die Löhne im Durchschnitt auf 101 Prozent. Die Arbeitsproduktivität ist jedoch auf 112 Prozent angewachsen. Das Realeinkommen der Arbeiter steigt durch die Senkung der Preise. Die Arbeitsorganisierung und die Mechanisierung wurde so verbessert, daß 1954 die Arbeitsnormen obligatorisch durchschnittlich um 23 Prozent erhöht wurden. In der Sowjetunion bestehen die Arbeitsnormen für die Zeit des Planjahres. Sie werden mit Beginn des Planjahres neu festgesetzt, wie das im Betriebskollektivvertrag vorgesehen ist. Aus dem Vergleich zwischen der Entwicklung bei uns und in der Sowjetunion können wir den Unterschied im Tempo des sozialistischen Aufbaus ersehen. Wir wissen, daß die Erhöhung der Arbeitsproduktivität ein hohes politisches Bewußtsein der Arbeiterklasse und der Intelligenz erfordert, und daß bei uns in dieser Beziehung die Arbeit vernachlässigt wurde. Es ist notwendig, im Zusammenhang mit den großen Fragen der Industrialisierung im Bauwesen auch diesen Fragen größere Aufmerksamkeit zu widmen *und den Arbeitern wie der technischen Intelligenz die Wirksamkeit der ökonomischen Gesetze des Sozialismus zu erklären, damit sie befähigt werden, bewußter als bisher am Aufbau des Sozialismus zu arbeiten.*

Wir appellieren an die Arbeiter und die technische Intelligenz, den amerikanischen, englischen und Bonner Kriegstreibern eine deutliche Antwort zu geben. *Steigert die Produktion durch kluge Anwendung der Neuerermethoden, durch Meisterung der fortgeschrittensten Wissenschaft und Technik im Bauwesen!* Dadurch werden die Werktätigen mehr Wohnungen erhalten und die Deutsche Demokratische Republik wird ökonomisch und politisch gestärkt.

Die Verantwortung der demokratisch gewählten Bezirks- und Kreistage

In bezug auf die Verantwortlichkeit der Bezirks- und Kreistage und der Räte auf dem Gebiete des Bauwesens gab es bisher keine strenge Ordnung. Es gab bei uns eine gewisse Überzentralisierung. Das Ministerium für Aufbau hatte Aufgaben auf sich genommen, die es gar nicht alle erfüllen konnte. Es muß der Grundsatz eingeführt werden, daß für alle Bauten örtlichen Charakters einschließlich der Schulbauten und dergleichen die Bezirks- und Kreistage die volle Verantwortung tragen. Auch zentrale Bauten bedürfen der Zustimmung des Bezirks- oder Kreisrates des betreffendes Gebietes. Damit haben die demokratischen Organe in den Bezirken und Kreisen eine sehr hohe Verantwortung.

So wie die staatlichen Organe daran interessiert sind, daß die Städte und Dörfer schöner werden und der Reichtum an Wohnungen und anderen Bauten sich vergrößert, so sind sie verpflichtet, der Entwicklung des Bauwesens in ihrem Bereich die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken und Unterstützung zu geben. Der Kreis- und Bezirkstag muß sich regelmäßig Bericht erstatten lassen über den Stand des Aufbaues im Kreis bzw. Bezirk und die dazu nötigen Beschlüsse fassen, um Mängel rechtzeitig zu beseitigen und Maßnahmen zur Förderung der Baudurchführung vorausschauend einzuleiten.

Dabei muß besonderes Augenmerk auf die Erschließung örtlicher Reserven gerichtet werden. Denn gerade darin liegen noch Schätze verborgen, die wir für unseren weiteren Aufbau unbedingt benötigen. Im Beschlußentwurf wird auf *die Notwendigkeit der Ausnutzung der örtlichen Baustoffe, wie Lehm, Bruch- und Feldsteine, Abbruch, Schlacke, Sand und Kies besonders hingewiesen.* In jedem Bezirk und Kreis sind die einzelnen Objekte zu bestimmen, die in Naturbauweisen auszuführen sind. Der Arbeit der Abteilung Aufbau wird in Zukunft eine viel größere Bedeutung zukommen. Sie müssen deshalb mit hochqualifizierten Kräften besetzt werden, die auch in der Lage sind, der Bauwirtschaft in ihrem Bereich die notwendigen Impulse zu geben, die Industrialisierung des Bauwesens zu fördern und eine strikte Kontrolle der Bauausführung durchzuführen. Sie sind auch verantwortlich dafür, daß das Aufkommen an Baumaterial richtig verteilt und sparsamst verwendet wird.

Der Zustand, daß die Abteilungen Aufbau zur Zeit über die Kapazität ihrer Bau-, Baustoff- sowie Entwurfsbetriebe nicht in vollem Umfange unterrichtet sind, daß sie keine genügende Kontrolle ausüben und die Nichtkenntnis der Mängel und Schwächen in diesen Betrieben muß schnellstens überwunden werden.

Das Ministerium für Aufbau soll hinsichtlich der fachlichen Anleitung eine viel stärkere Hilfe geben.

Um den Aufbau unserer Städte und Dörfer nach einheitlichen Grundsätzen zu lenken und zu kontrollieren, werden bei den Räten der Bezirke Hauptarchitekten und in den großen Städten Chefarchitekten eingesetzt. Diese sind dem Vorsitzenden des

Rates des Bezirks bzw. dem Oberbürgermeister der Stadt direkt unterstellt. Sie nehmen über die Abteilungen Aufbau Einfluß auf die bauliche Entwicklung ihres Gebietes und treffen die dazu notwendigen Entscheidungen, soweit das nicht in das Arbeitsbereich der Beiräte für Architektur und Bauwesen fällt.

Die Verbesserung der Arbeit im Ministerium für Aufbau

Das Ministerium für Aufbau ist bis heute den Aufgaben des Bauwesens, die mit der sprunghaften Entwicklung entstanden sind, nicht in vollem Umfange gerecht geworden. Zu ausgebreitet ist noch die *bürokratische Arbeitsweise* und es fehlt die Konzentration der Leitung und der einzelnen Mitarbeiter auf die entsprechenden Schwerpunktfragen. Es ist eine *koordinierte Leitung* durch Verbesserung der Arbeit des Kollegiums notwendig. Die Kollektivität der Leitung sowie eine Verantwortungsfreudigkeit muß unbedingt Grundlage der weiteren Arbeit im Ministerium sein. Es ist nicht richtig, wenn die einzelnen leitenden Mitarbeiter im Ministerium sich nur für einen bestimmten Teil der Aufgaben verantwortlich fühlen. Jeder Mitarbeiter muß sich bei der Bearbeitung seines speziellen Aufgabenbereiches voll *für das gesamte Bauwesen verantwortlich fühlen.* Auch hinsichtlich der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen des Bauwesens, wie Deutsche Bauakademie, wird ganz besonders auf dem Gebiete der Forschung von beiden Teilen verbessert werden müssen. Dabei wird die Wissenschaft die Aufgabenstellung aus der Praxis unmittelbar, verbunden mit der Aufgabenstellung, die sich aus der Perspektive des Bauwesens ergibt, erhalten. Das Ministerium für Aufbau ist voll verantwortlich dafür, daß der Deutschen Bauakademie sowie den anderen Forschungsinstitutionen konkrete Aufgaben für die weitere Bearbeitung der Forschung gegeben werden. Das heißt, daß sich das Ministerium *auch verantwortlich dafür fühlen muß, daß die Aufträge, die den Forschungsinstitutionen gegeben werden, zur Realisierung kommen.*

Die Fragen der Technik wurden durch die ungenügende Besetzung des Ministeriums sehr stark vernachlässigt, so daß die Betriebe, wenn sie eine technische Anfrage hatten, nur teilweise Antwort erhielten.

Das Ministerium für Aufbau verfügt nicht über eine ausreichende Kenntnis der Lage des Bauwesens in den Bezirken, geschweige in den einzelnen Kreisen. Dadurch ist es auch erklärlich, daß nur wenig grundsätzliche Arbeit für die weitere Entwicklung des gesamten Bauwesens geleistet wurde.

Die Ausbildung von Fachleuten

Ich gehe nun über zu einigen Fragen der Ausbildung und Entwicklung von Baufachleuten.

Unsere heutige Beratung wird die weitere Entwicklung des Bauwesens entscheidend bestimmen. Wir dürfen aber dabei nicht nur die technischen und organisatorischen Veränderungen sehen, sondern müssen in erster Linie unsere Bauschaffenden davon überzeugen, daß nur durch ihre Initiative und Mitarbeit die großen Aufgaben dieses Planjahres und des 2. Fünfjahrplanes gelöst werden können. *Die Höherentwicklung der Technik, die umfassende Industrialisierung erfordert eine größere Qualifizierung der Facharbeiter, Meister, Ingenieure und Architekten.* Was die noch bis heute vorhandene Unterschätzung der Kaderarbeit ergibt, zeigt allein die Tatsache, daß ein Teil leitender Stellen im Staatsapparat, aber auch in den Wirtschaftsbetrieben des Bauwesens, nicht besetzt ist. Auf der anderen Seite gibt es eine ganze Anzahl junger befähigter Ingenieure und Architekten, die bereits einige Jahre Praxis hinter sich haben und durchaus geeignet sind, verantwortliche Positionen einzunehmen. Das Ministerium für Aufbau orientiert sich viel zuwenig auf diesen Teil unseres Nachwuchses. Es kommt hinzu, daß zuviel führende Architekten und Bauingenieure in Berlin konzentriert sind. Das hat zur Folge, daß die Entwurfsbüros in Berlin viele Aufgaben an sich reißen, die Sache der Entwurfsbüros in den Bezirken sind. Es wäre nicht schlecht, wenn eine Anzahl Architekten, vor allem jüngere, zur Arbeit in den Bezirksstädten übergehen würden.

Auch die Lehrausbildung zeigt noch Lücken. *Die Lehrpläne müssen die Lehre von der politischen Ökonomie des Sozialismus zur Grundlage haben und den neuen Fragen des industriellen Bauens größeren Raum geben. Ebenso sollen die Lehrausbilder sich mit den Neuerermethoden in größerem Umfange vertraut machen,* um diese den Lehrlingen bei der praktischen Arbeit zu vermitteln. Es ist aber auch notwendig, daß bei der Ausbildung nicht nur eng begrenzt die Fragen der Lehre gesehen werden, sondern darüber hinaus müssen für befähigte Lehrlinge Qualifizierungspläne aufgestellt werden, die die Weiterentwicklung nach der Lehre festlegen.

Auch das Studium an den Hoch- und Fachschulen des Bauwesens ist wesentlich zu verbessern. Die Lehrpläne sind vielfach losgelöst von den praktischen neuen Aufgaben im Bauwesen. *Zum Teil fehlen im Lehrplan solche Gebiete wie die Politische Ökonomie des Sozialismus, die Ökonomik des volkseigenen Baubetriebes oder die Technologie der Baustelle nach industriellen Baumethoden.* Die Lehrmaterialien, die den Studierenden zur Verfügung stehen, entsprechen nur in wenigen Fällen dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik. In ungenügender Weise werden den Studierenden die Erfahrungen der befreundeten Länder auf dem Gebiete des Bauwesens übermittelt. Die Ausbildung entspricht auch in ihrer Spezialisierung nicht mehr den Anforderungen der Praxis. Zum Beispiel müssen in viel stärkerem Maße Ingenieure für die Montagebaustelle ausgebildet werden, sowie Kader für den Entwurf der Typenprojekte und Typenkataloge. Die Ausbildung soll sich auf die Technologie des gesamten Bauprozesses erweitern, wobei dem Takt- und Fließverfahren besondere Bedeutung beizumessen ist. In dieser Beziehung müssen die Lehrpläne sofort in allen diesen Teilen überprüft werden.

Bei der Ausbildung auf dem Gebiete der Architektur ist mehr Wert darauf zu legen, daß die künftigen Architekten außer den Fragen der künstlerischen Gestaltung auch die Fragen der Wirtschaftlichkeit und Technik beherrschen, d. h. *das Bauwerk in seiner künstlerischen, funktionellen, konstruktiven und wirtschaftlichen Lösung als Einheit kennen.* Wir verzeichnen die Lage, daß ein wirklicher Meinungsstreit an unseren Hoch- und Fachschulen in diesen Fragen kaum zu erkennen ist. Den Studierenden ist im Rahmen der Lehrpläne auch Gelegenheit zu geben, *sich mehr mit der marxistischen Ästhetik zu befassen.* Obwohl wir jährlich eine große Anzahl junger Fachleute aus unseren Schulen für die Praxis erhalten, wird diese große Ergänzung unseres Kaderbestandes nur in geringem Umfange wirksam, weil die verantwortlichen Funktionäre im Bauwesen sich nicht um den planmäßigen Einsatz und ihre weitere Entwicklung kümmern.

Eine im Entwicklungsgespräch mit einem Mitarbeiter festgelegte Perspektive darf nicht ohne triftigen Grund verändert bzw. in ihrer Durchführung vernachlässigt werden. Dazu muß die Kaderabteilung des Ministeriums eine feste Ordnung ausarbeiten, die für sämtliche Betriebe des Bauwesens verbindlich erklärt wird. Weiter muß das Prinzip durch die verantwortlichen Kaderbearbeiter des Ministeriums, der Institutionen und Betriebe verwirklicht werden, daß jeder leitende Mitarbeiter sich seinen Vertreter persönlich nach einem festliegenden Plan entwickelt. Damit schaffen wir uns die notwendige Kaderreserve, mit der wir die ständig wachsenden Aufgaben meistern können. Dann kann es nicht mehr vorkommen, daß über ein Jahr die Stelle des

Direktors vom Entwurfsbüro Jena unbesetzt ist, daß man heute, nach einem Jahr, noch einen Technischen Direktor in Karl-Marx-Stadt sucht und im Ministerium für Aufbau nur wenige qualifizierte Ingenieure und Architekten tätig sind.

Die Ausbildung an Schulen reicht natürlich nicht aus. Deshalb ist es Aufgabe der Betriebe, Organisationen, auch der Deutschen Bauakademie, *die ständige Qualifizierung der Bauarbeiter, Techniker, Ingenieure und Architekten durch Lehrgänge, Vorträge usw. zu ergänzen.* Hierbei muß der Bund Deutscher Architekten und das Fachgebiet Bauwesen der Kammer der Technik seine Arbeit ständig weiter verbessern.

*

Diese Baukonferenz, die in der Zeit von mehr als sechs Monaten sehr gründlich vorbereitet wurde, soll Beschlüsse fassen, die uns ermöglichen, einen Umschwung im Bauwesen in der Deutschen Demokratischen Republik herbeizuführen. Die Moskauer Baukonferenz und die Rede des Genossen Chrustschow haben uns viele Anregungen gegeben und erleichtert, Schwächen und Fehler zu erkennen. Die Redaktionskommission, die das vom Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vorgelegte Dokument ergänzt hat, sowie die 14 Arbeitsgruppen haben eine große Vorarbeit geleistet. Ich möchte zum Schluß dem Wunsch Ausdruck geben, daß auf dieser Konferenz alle Fragen offen kameradschaftlich diskutiert werden, daß ohne Rücksicht auf die Person Kritik geübt wird, und daß die Teilnehmer der Konferenz ihre weiteren Vorschläge möglichst genau formulieren. Wenn so die Konferenz durchgeführt wird, werden ihre Ergebnisse nicht nur von allen Bauschaffenden, sondern von der ganzen Bevölkerung in der Deutschen Demokratischen Republik und auch von der Mehrheit der Architekten und Bauarbeitern in Westdeutschland begrüßt werden und die Konferenz wird dazu beitragen, weitere Erfolge im Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik zu erreichen.

Sonderbeilage der Zeitschrift „Deutsche Architektur", Heft 4/1955

Druck: (36) Tägliche Rundschau, Berlin W 8



PROFESSOR DR. KURT LIEBKNECHT

Präsident der Deutschen Bauakademie